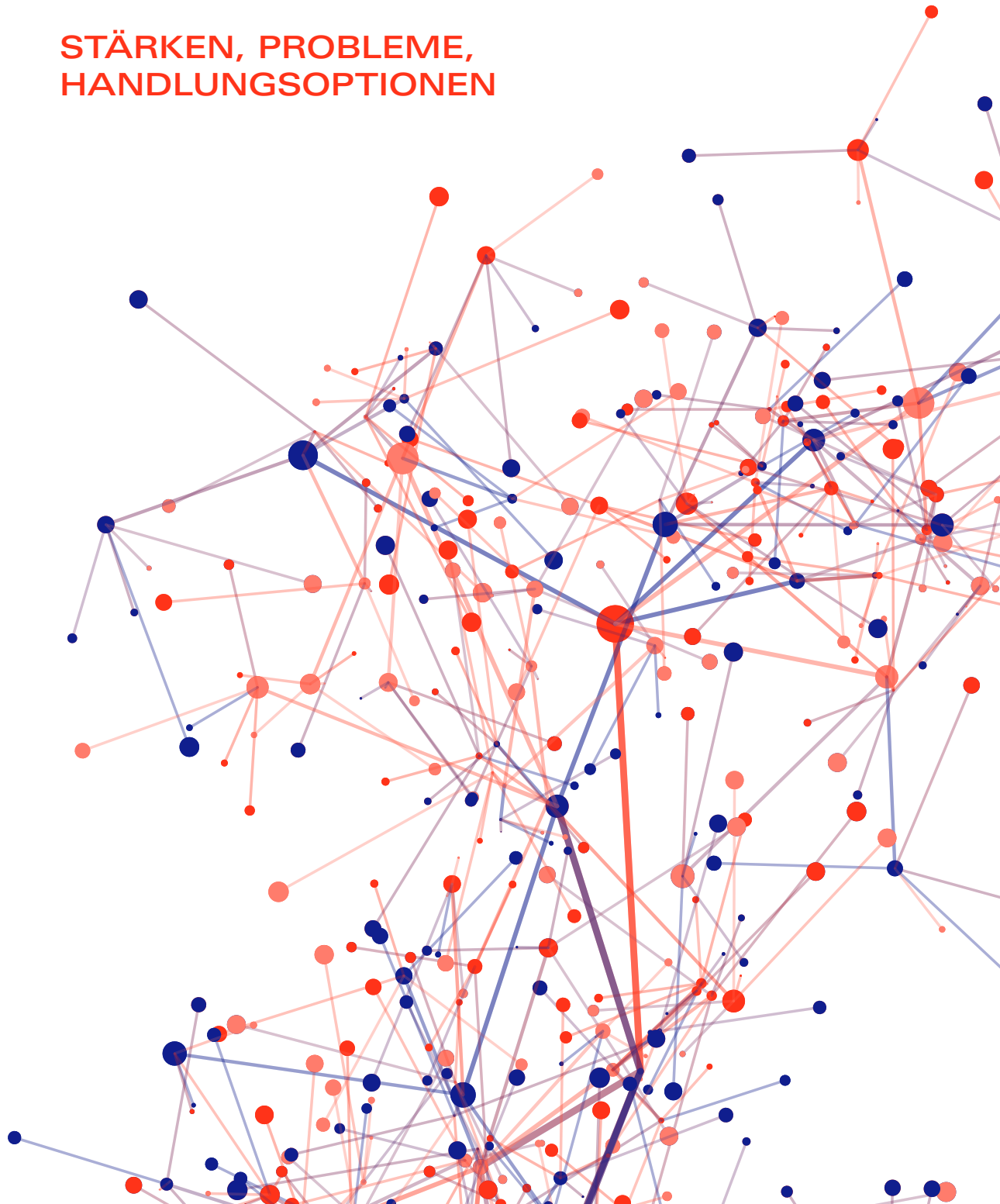


HENDRIK SANDER

# DIE ZUKUNFT VON ATTAC

STÄRKEN, PROBLEME,  
HANDLUNGSOPTIONEN



HENDRIK SANDER

# **DIE ZUKUNFT VON ATTAC**

**STÄRKEN, PROBLEME,  
HANDLUNGSOPTIONEN**

HENDRIK SANDER ist freiberuflicher Politikwissenschaftler und lebt in Berlin. Seine Themenschwerpunkte sind marxistische Hegemonie- und Staatstheorie, Transformationsstrategien, soziale Bewegungen, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Energiepolitik. Er ist aktiv bei Attac und der Interventionistischen Linken. Vom Autor ist in der Reihe Studien der Rosa-Luxemburg-Stiftung bereits erschienen: «Grüne Basis». Grüne Kapitalfraktionen in Europa – eine empirische Untersuchung (zusammen mit Tobias Haas, Februar 2013).

## **IMPRESSUM**

STUDIEN 03/2016 wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig

V. i. S. d. P.: Stefan Thimmel

Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISSN 2194-2242 · Redaktionsschluss: Februar 2016

Illustration Titelseite: Frank Ramspott/iStockphoto

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Layout/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100% Recycling

# INHALT

1	Einleitung	5
2	Grundlagen: Wer ist Attac Deutschland?	8
2.1	Wie alles anfang	8
2.2	Politische Verortung	8
2.3	Die Entwicklung der Organisation Attac von den Anfängen bis heute	11
2.4	Elemente einer Krise – die aktuelle Situation von Attac	13
3	Hauptteil: Stärken und Probleme der Organisation Attac	16
3.1	Die Aktiven	16
3.2	Die soziale Zusammensetzung	17
3.3	Motivationen zu kommen, zu bleiben und zu gehen	19
3.4	Die Kommunikationskultur	22
3.5	Politische Strömungen innerhalb von Attac	24
3.6	Die Rolle des Konsensprinzips	25
3.7	Die Lokalgruppen	26
3.8	Das Verhältnis zwischen Lokalgruppen und Bundesebene	28
3.9	Die internationale Vernetzung von Attac	30
3.10	Die bundesweiten Gremien und Arbeitszusammenhänge	31
3.11	Assoziierte Institutionen im Attac-Kosmos	34
3.12	Machtstrukturen bei Attac	36
3.13	Zur politischen Handlungsfähigkeit: Attac zwischen NGO und Bewegung	37
3.14	Inhaltliches Profil I: Fokussierung und Themenvielfalt	39
3.15	Inhaltliches Profil II: Die politische Praxis der Arbeitsgruppen und Kampagnen	41
3.16	Die Rolle in der Zivilgesellschaft	45
3.17	Der gesellschaftliche Einfluss	47
3.18	Die widersprüchliche Wahrnehmung von Attac	48
3.19	Der Beitrag zu realpolitischen Erfolgen	49
4	Synthese: Gegenwart und Zukunft der GlobalisierungskritikerInnen	50
4.1	Bestandsaufnahme	50
4.2	Grundlagen eines Reformprozesses	52
4.3	Konkrete Handlungsempfehlungen	54
	Literatur	60



# 1 EINLEITUNG

## Problemdiagnose

Wie keine andere Organisation steht Attac in Deutschland für die Kritik an Globalisierung und Neoliberalismus. Gegründet im Jahr 2000, erlebte die deutsche Sektion des internationalen Netzwerks ihren großen Aufschwung nach den Ereignissen des G8-Gipfels 2001 in Genua. Damals gelang es der globalisierungskritischen Bewegung, mit ihren Gipfelprotesten die TI-NA-Stimmung («There ist no alternative») aufzukündigen, die noch die 1990er Jahre beherrscht hatte. In der Bundesrepublik wurde Attac mit diesem politischen Aufbruch identifiziert und entwickelte sich deshalb zu einem Gravitationszentrum für viele politisch interessierte Menschen und BewegungsakteurInnen, für Medien und Öffentlichkeit. Denn die Zeit war reif für eine Organisation wie Attac, in der sich viele in Teilen der Gesellschaft latent angelegte Unzufriedenheiten und entsprechende Forderungen ausdrücken konnten. In der Folge wirkte Attac als Katalysator, der wesentlich zur Entfaltung der globalisierungskritischen Bewegung beitrug.

Zeitweise konnte Attac den gesellschaftlichen Block der anti-neoliberalen Kräfte anführen, fungierte dabei in gewisser Weise als Dachorganisation globalisierungskritischer Initiativen und Institutionen und übernahm eine Scharnierfunktion zwischen Verbänden, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und radikaleren Bewegungen. Die globalisierungskritische Organisation steht somit für eine ganz neue Form der Politik, die vor allem durch ihren hybriden Charakter zwischen Nichtregierungsorganisation (NGO) und Bewegung, zwischen Verband und Netzwerk gekennzeichnet ist. Die Aktiven entscheiden in basisdemokratischen Konsensverfahren und werden zugleich durch einige zentrale Gremien repräsentiert. Attac verbindet Expertise und Protest, vereint RevolutionärInnen und ReformeInnen und verknüpft konkrete Reformprojekte mit gesellschaftlichen Utopien. Vor allem für eine Generation von AktivistInnen, die oftmals in ihrer Jugend Erfahrungen in sozialen Bewegungen gesammelt haben und nach der Berufs- und Familienphase wieder ein politisches Betätigungsfeld suchen, ist das Netzwerk zur politischen Heimat geworden. Von deren Engagement leben viele der lokalen Gruppen und überregionalen Arbeitszusammenhänge. Auf dieser Grundlage konnten die GlobalisierungskritikerInnen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Bevölkerung «ökonomisch zu alphabetisieren» und den Neoliberalismus öffentlich zu diskreditieren. Mit ihren Protestaktionen und profunden Analysen machten sie die abstrakte Kritik an weltwirtschaftlichen Zusammenhängen im Alltag der Menschen greifbar und konnten so manchen realpolitischen Etappensieg erzielen.

In den letzten Jahren hat das Netzwerk Attac seine Rolle als Kristallisationspunkt von Protestbewegungen jedoch zusehends verloren. Für den deutschen Kontext

verkörperten die Proteste gegen die G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm den Höhepunkt der globalisierungskritischen Bewegung. Zugleich markierten sie das Ende der Bewegung in ihrer ursprünglichen Form und ihre Transformation in neue Protestansätze. Seit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise im Jahr 2007 machten sich paradoxerweise bei der Organisation selbst Krisenphänomene bemerkbar, obwohl die ökonomische Krise eines ihrer ureigenen Themen anspricht. So ziehen sich ehemals aktive Mitglieder vom Aktivismus zurück oder verlassen die Organisation ganz. Dadurch gehen ihr nicht nur politische Talente verloren; sie erlebt vor allem auch einen intellektuellen Aderlass. Die verbleibenden Kräfte streben zunehmend auseinander. Es mangelt an einem gemeinsamen Verständnis, was die spezifische politische Rolle und das eigene Profil von Attac ist. Die öffentliche Aufmerksamkeit geht zurück, der Brennpunkt der Protestszene verschiebt sich.

Das scheint nicht nur am Ende des globalisierungskritischen Bewegungszyklus zu liegen, sondern auch an strategischen Orientierungsschwierigkeiten und strukturellen Problemen, die in der spezifischen Organisationsform und der sozialen Basis von Attac zu suchen sind. Viele Lokalgruppen und bundesweite Arbeitszusammenhänge sind von einem hohen Durchschnittsalter und der Überzahl männlicher Aktiver geprägt. Die Kommunikationskultur ist oft wenig wohlwollend und wird vom dominanten Auftreten Einzelner bestimmt. Es fällt Attac immer schwerer, neue Menschen anzusprechen. Die anfallenden Aufgaben müssen von immer weniger AktivistInnen geschultert werden, die zunehmend an ihre Belastungsgrenzen geraten. Es macht sich eine Stimmung der Ernüchterung und des Durchhaltens breit. Erschwerend kommt hinzu, dass die bundesweiten Gremien zum Teil schlecht funktionieren und zudem relativ losgelöst von der Ebene der lokalen Gruppen agieren. Angesichts der großen politischen und thematischen Heterogenität des Netzwerks erweist es sich als schwierig, zu einer gemeinsamen politischen Stoßrichtung zu kommen. Mutige politische Entscheidungen geschweige denn grundlegende Veränderungen der Attac-Strukturen sind aufgrund einer problematischen Umsetzung des Konsensprinzips kaum möglich. Infolge dieser internen Probleme sinkt wiederum die politische Ausstrahlungs- und Schlagkraft von Attac. Politisch interessierte Menschen, potenzielle Bündnispartner und wichtige Medien nehmen die Organisation immer weniger als Akteur wahr, an dem man nicht vorbeikommt. Zum Teil weichen ihre (überhöhten) Erwartungen an Attac einer Desillusionierung.

Doch wer daraus die Konsequenz zieht, vorschnell das Ende von Attac zu prophezeien, dürfte sich irren. Mit den GlobalisierungskritikerInnen ist weiterhin zu rechnen. Die Zahl der passiven Fördermitglieder steigt beständig an, aktuell liegt sie bei knapp 30.000. In et-

wa 170 Lokalgruppen und zahlreichen bundesweiten Arbeitsgruppen (AGs) engagieren sich circa 2.000 Attac-Aktive ganz praktisch für Alternativen zur neoliberalen Globalisierung. Keine andere linke Bewegungsorganisation in Deutschland verfügt über eine derartig breite soziale Verankerung. Hier leistet Attac wichtige politische Arbeit in den verschiedenen Themenfeldern und an zahlreichen Orten. Die Stimme der GegnerInnen des Neoliberalismus hat immer noch Gewicht – in Bündnissen und in der Öffentlichkeit. Aktuell kann das Netzwerk seine Stärken wieder in der Bewegung gegen die transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP<sup>1</sup>, TiSA<sup>2</sup> und CETA<sup>3</sup> zeigen und erlebt einen neuen Aufschwung. In Attac steckt noch viel Potenzial, das es durch einen inneren Erneuerungsprozess und unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entfalten könnte.

Wenn dies gelingt, könnte die Organisation erneut zu einem zentralen Akteur in der Mosaiklinken<sup>4</sup> werden und den Transformationsprozess in Richtung einer gerechteren Gesellschaft voranbringen. Insbesondere in einer Zeit, in der die strategische Alternative wieder zwischen einer vorsichtigen NGO-Politik, die die engen Spielregeln der repräsentativen Demokratie reproduziert, und einer antikapitalistischen Linken, die sich auf radikale Gesten für die eigene Szene beschränkt, zu bestehen scheint, ist eine Organisation wie Attac unverzichtbar. Sie ermöglicht es vielen Menschen, sich selbstermächtigend zu organisieren und für eine «ganz andere» Welt zu kämpfen, überschreitet dabei subkulturelle Milieus und spricht breite Bevölkerungskreise an. Sie interveniert in aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzungen und ringt darin um Hegemonie für ein sozial-ökologisches Transformationsprojekt.

### Ausrichtung der Studie

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Entwicklung der Organisation Attac nachzuzeichnen und eine vorläufige Bilanz ihres politischen Wirkens zu ziehen. Dabei sollen die Problemlagen in verschiedenen Bereichen analysiert, Stärken herausgearbeitet und Handlungsoptionen identifiziert werden. Das ist jedoch kein ganz leichtes Unterfangen. Die Schwierigkeiten beginnen bereits damit, dass innerhalb wie außerhalb von Attac umstritten ist, ob die Organisation überhaupt in einer Krise steckt, worin die Krisenmomente bestehen und nicht zuletzt, in welche Richtung sie sich weiterentwickeln sollte und wie konkrete Lösungsansätze aussehen könnten. Ferner ist Attac durch seine etablierte Konsenspraxis relativ strukturkonservativ, sodass stärkere Reformen innerhalb von Attac schwer zu erreichen sind – zumal, wenn sie auf die unterschiedene Kritik einzelner Attac-AktivistInnen oder -Gruppen treffen. Attac ist tatsächlich ein sehr heterogenes und widersprüchliches Gebilde, weswegen holzschnittartige Diagnosen und Rezepte an der Komplexität des Gegenstandes vorbeigehen. Eingedenk dieser Herausforderungen verzichtet die vorliegende Studie auf steile Thesen und einseitige Reformvorschläge. Vielmehr

rekonstruiert sie behutsam die verschiedenen Sichtweisen in und auf Attac, versucht, die widersprüchliche Situation des Netzwerks einzufangen, und skizziert Handlungsoptionen, die alle Interessen in der Organisation berücksichtigen und Teil einer ganzheitlichen Reformperspektive sein sollen. Letztlich können dies nur Anregungen und Vorschläge sein, über deren Umsetzung die Attac-Aktiven selbst in kollektiven Prozessen entscheiden müssen. Weiterhin sollte deutlich geworden sein, dass die vorliegende Studie die Situation von Attac nicht umfassend und «objektiv» erfassen kann, sondern dass ihr klare methodische Grenzen gesetzt sind. Vor diesem Hintergrund ist sie eher als ein solidarischer Beitrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung zur Weiterentwicklung von Attac zu verstehen, der aus einer bestimmten Perspektive verfasst wurde.

Die Studie blickt einerseits aus einer wissenschaftlichen Distanz auf den Untersuchungsgegenstand. Andererseits folgt sie einer dezidiert politischen Absicht: Sie möchte dazu beitragen, dass Attac und seine AktivistInnen neue Entwicklungspotenziale entfalten können, damit sie auch in Zukunft ihre wichtige Rolle in der Mosaiklinken ausfüllen und den Widerstand gegen den neoliberalen Kapitalismus stärken können.

### Methodische Umsetzung

Für die vorliegende Studie wurden 23 qualitative Experteninterviews geführt – überwiegend im Zeitraum von September bis November 2015. Von den befragten Personen waren sieben weiblich. Gespräche haben stattgefunden mit Mitgliedern des Koordinierungskreises und des Rats, Aktiven der bundesweiten Arbeitsgruppen und VertreterInnen des Wissenschaftlichen Beirats, Angestellten des Bundesbüros und AktivistInnen der Lokalgruppen, Aktiven des Attac-Jugendnetzwerks Noya (Network of Young Altermondialists), wichtigen ehemaligen Attac-Mitgliedern sowie Attac nahestehenden WissenschaftlerInnen und JournalistInnen. Alle Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet. Auf Grundlage der Audio-Aufzeichnungen wurden kurze Protokolle angefertigt, die wiederum mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Die Gespräche sind anonymisiert und die befragten Personen mit den Kürzeln «1» bis «23» bezeichnet, um die InterviewpartnerInnen zu schützen und ihnen eine freiere Darstellung ihrer Erfahrungen und Sichtweisen zu ermöglichen.

Vor allem das Kapitel 2 zum politischen Charakter und zur historischen Entwicklung von Attac beruht darüber hinaus auf einer Rezeption der wesentlichen

<sup>1</sup> Transatlantisches Freihandelsabkommen, offiziell Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (engl.: Transatlantic Trade and Investment Partnership). <sup>2</sup> Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (engl.: Trade in Services Agreement). <sup>3</sup> Umfassendes Wirtschafts- und Handelsabkommen (engl.: Comprehensive Economic and Trade Agreement). <sup>4</sup> Der Begriff «Mosaik-Linke» wurde ursprünglich von Hans-Jürgen Urban (IG Metall) vorgeschlagen und u. a. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung aufgegriffen. Er legt die Vernetzung aller fortschrittlichen Akteure nahe, um ihre gemeinsame Handlungsfähigkeit zu erhöhen, ohne allerdings ihre Eigenständigkeit aufzugeben (vgl. Urban 2009; Candeias 2010).

Sekundärliteratur über Attac. Zudem basiert die Studie auf Anregungen und Informationen aus wichtigen Einführungs- und Überblicksbüchern zu Attac, die allerdings nicht im Einzelnen zitiert werden (vgl. Aguiton 2002; Grefe/Greffrath/Schumann 2003; Attac Deutschland 2004; Attac Deutschland 2009; Baer/Dellwo 2010). Ergänzend wurden teilnehmende Beobachtungen bei dem Treffen des Koordinierungskreises am 7. Oktober 2015 in Frankfurt am Main, bei einem Plenum von Attac Berlin am 20. Oktober 2015 und beim Herbststratschlag vom 6. bis 8. November 2015 in Mannheim durchgeführt. Ferner wurden Fragebögen an einzelne VertreterInnen von lokalen und bundesweiten Arbeitsgruppen versandt, um relevante sozialstatistische Daten über diese Arbeitszusammenhänge zu erhalten. Ausgewählte ehemalige Attac-Aktive wurden gebeten, Fragebögen zu den Motivationen ihres Ein- und Ausstiegs auszufüllen. Zusätzlich wurden zentrale Strategiepapiere und Protokolle aus Attac-Diskussionen in die Untersuchung einbezogen.

### **Aufbau der Arbeit**

In einem einführenden Kapitel soll zunächst geschildert werden, wie Attac Deutschland entstanden ist, welchen politischen Charakter das globalisierungskritische Netzwerk aufweist und wie seine aktuelle Situation einzuschätzen ist. Im Hauptteil der Arbeit werden dann die Stärken und Schwächen der Organisation in verschiedenen Bereichen herausgearbeitet, wobei die Studie zunächst auf ihre soziale Basis eingeht, sich danach ihren Organisationsstrukturen widmet und anschließend ihre politische Rolle in der Gesellschaft analysiert. Die untersuchten Aspekte stehen jeweils in engen Wechselwirkungen miteinander, worauf im Laufe der Analyse immer wieder hingewiesen wird. Schließlich werden die Erkenntnisse zur Situation von Attac in einer synthetisierenden Zusammenfassung verdichtet. Als Fazit sollen grundlegende Voraussetzungen eines vorgeschlagenen Reformprozesses formuliert und konkrete Handlungsempfehlungen benannt werden.



## 2 GRUNDLAGEN: WER IST ATTAC DEUTSCHLAND?

### 2.1 WIE ALLES ANFING

#### Die globalisierungskritische Bewegung

Die Anfänge der globalisierungskritischen Bewegung reichen bis in die 1980er Jahre zurück. Schon damals wurden bei den Treffen der herrschenden internationalen Institutionen Proteste organisiert. Gegen die Tagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank 1988 in Berlin gingen Zehntausende auf die Straße. Nachdem Francis Fukuyama noch 1992 nach dem vermeintlich endgültigen Sieg des Kapitalismus das «Ende der Geschichte» erklärt und die internationale Zivilgesellschaft auf die Lösung der Weltprobleme durch UN-Konferenzen gehofft hatte, kehrte die Geschichte schon am 1. Januar 1994 auf die politische Bühne zurück, als die Zapatistas am Tage des Inkrafttretens des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (NAFTA) ihren Aufstand im mexikanischen Chiapas starteten und verkündeten: «Eine andere Welt ist möglich.» Relativ unbeachtet von der globalen Öffentlichkeit vernetzten sich die Protestgruppen immer stärker international und die Wut vieler Menschen über die Zumutungen des neoliberalen Kapitalismus wuchs über Jahre an. Bei der Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO) 1999 in Seattle erlebte die globalisierungskritische Bewegung dann ihr Coming-out. Das *Battle of Seattle*, das erheblich zum Scheitern der Verhandlungen beitrug, markierte die Konstitution einer neuen, tendenziell globalen Bewegung, die sich in den folgenden Jahren durch die Gipfelproteste in Prag, Göteborg und Genua entfaltete (vgl. Brand/Wissen 2002; Eskola/Kolb 2002b: 204 ff.; Bemberburg/Niederbacher 2007).

Neben antikapitalistischen BewegungsakteurInnen und reformorientierten NGOs gewann schnell ein dritter Akteurstyp eine zentrale Rolle in der neuen Protestbewegung: Attac. Die «Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen»<sup>5</sup> ging auf eine Initiative von Ignacio Ramonet, Chefredakteur der französischen Monatszeitung *Le Monde Diplomatique*, zurück. In seinem wegweisenden Leitartikel «Die Märkte entwaffnen» vom 12. Dezember 1997 forderte er die Gründung einer solchen Organisation. Weil die Zeitung daraufhin eine Flut an positiven Leserbriefen erhielt, lud sie zu einem Vernetzungstreffen von interessierten Intellektuellen und AktivistInnen. Diese gründeten kurz darauf Attac Frankreich, das in den folgenden Monaten einen rasanten Aufstieg erlebte. Schon am 11. und 12. Dezember 1998 konstituierte sich bei einem international besetzten Treffen in Paris das transnationale Attac-Netzwerk (vgl. Eskola/Kolb 2002a: 158 ff.; Eskola/Kolb 2002b: 200 ff.).

#### Attac Deutschland

In Deutschland hingegen schien das im Januar 2000 von einigen NGOs gegründete «Netzwerk zur demo-

kratischen Kontrolle der internationalen Finanzmärkte» zunächst nicht von dem Aufschwung der GlobalisierungskritikerInnen in anderen Ländern zu profitieren. Zwar benannte es sich im November desselben Jahres in Attac Deutschland um, aber seine Mitgliedszahlen und das öffentliche Interesse an dem neuen Akteur blieben gering. Auch an der verstärkten Mobilisierung deutscher Bewegungsgruppen zu den Gipfelprotesten in Prag und Göteborg partizipierte es kaum. Der rasanten Durchbruch gelang Attac Deutschland schließlich im Zuge der Proteste gegen den G8-Gipfel in Genua im Sommer 2001. Denn mit seiner professionellen Öffentlichkeitsarbeit bot sich das Attac-Netzwerk den Medien erfolgreich als sprechfähiger Repräsentant der globalisierungskritischen Bewegung an, nach dem die JournalistInnen ihrerseits gesucht hatten. So formulierte Felix Kolb die These: «I argue that the G7 summit and the accompanying protests in Genoa were an international political opportunity, which ATTAC Germany was able to use because it succeeded in linking itself with these protests in the mass media.» (Kolb 2005: 112).

Insofern wird Attac auch als Medienphänomen beschrieben, das sich selbst verstärkte (vgl. von Lucke 2002: 169 f.). Weil Zeitungen und Fernsehen intensiv über Attac berichteten, nahmen plötzlich auch andere politische AkteurInnen die neue Organisation ernst und viele Menschen interessierten sich für die GlobalisierungskritikerInnen, was wiederum die mediale Aufmerksamkeit verstärkte. Zählte Attac Anfang Juli 2001 nur etwa 400 Mitglieder, waren es Anfang 2003 bereits rund 12.000. Zudem schlossen sich etwa 150 Organisationen dem Netzwerk an. Der Einladung zum ersten bundesweiten Attac-Kongress vom 19. bis 21. Oktober 2001 folgten mehr als 3.000 Interessierte (vgl. Eskola 2005: 168 f.). Ein Gesprächspartner beschreibt die damalige Aufbruchstimmung: «Ich glaube, ein Stück weit war Attac (the place to be), und deswegen sind die Leute da hingegangen. Und dann gab es eine kritische Masse von Leuten und es war ja auch mal eine neue Art, Politik zu machen, eine große Bewegung» (l 3). Nach der Krise der Linken in den 1990er Jahren schöpften viele AktivistInnen aus dem politischen Frühling von Attac wieder Mut und waren bereit, mit dem globalisierungskritischen Netzwerk etwas Neues zu wagen.

### 2.2 POLITISCHE VERORTUNG

#### Der politische Charakter von Attac

Das Netzwerk Attac ist ein ganz besonderer Akteur, der in vielerlei Hinsicht eine Mittelposition zwischen verschiedenen Polen einnimmt und bisher unterschiedlichen Organisationstypen zugeordnete Formen mit-

<sup>5</sup> Attac ist das Kurzwort für «Action pour une Taxation des Transactions pour l'Aide aux Citoyens».

einander kombiniert. Seine spezielle politische Rolle besteht darin, «dass [es] einmal diesen globalen Zusammenhang ins Auge fasst und [...] auch einen transformatorischen Überschuss hat, also Gesellschaft grundsätzlich verändern will, aber gleichzeitig guckt, an den real vorhandenen Widersprüchen anzusetzen» (l 13).

Attac vereint Elemente eines Interessenverbandes und eines bewegungsorientierten Netzwerks; sowohl Einzelpersonen als auch ganze Organisationen zählen zu den Mitgliedern. Die Attac-Aktiven entscheiden basisdemokratisch und nach dem Konsensprinzip, werden aber durch zentrale Repräsentationsorgane vertreten. Attac hat eine neue Generation junger Menschen politisiert und bietet älteren BewegungsrückkehrerInnen eine neue politische Heimat. Als genuin international agierendes Bewegungsnetzwerk basiert Attac stark auf den Lokalgruppen vor Ort; aufgrund seines ideologischen Pluralismus finden sich sowohl reformorientierte als auch antikapitalistische AktivistInnen in seinen Reihen. Dementsprechend kann das Netzwerk auch als bewegungspolitisches Scharnier zwischen etablierten Playern und radikalen Aktionsgruppen fungieren; es konzentriert sich auf einige Kernforderungen in Bezug auf die politische Ökonomie und bedient zugleich die gesamte Themenpalette der Globalisierungskritik; es setzt auf Analyse, Bildung und Aufklärung und gleichzeitig auf kreative oder provokative Aktionen und Großdemonstrationen; es lebt von der medialen Aufmerksamkeit, aber auch von den unmittelbaren interpersonalen Beziehungen in der Bewegung (vgl. Dörre 2002; Eskola 2005; Agel 2011).

Die spezifische Bedeutung von Attac in der kritischen Zivilgesellschaft besteht darin, dass das Netzwerk – im Gegensatz zu anderen AkteurInnen – offen für alle Menschen ist, aktiv zu werden und sich selbst zu ermächtigen, und dabei gleichzeitig breite gesellschaftliche Kreise anspricht. Attac agiert bewegungsförmig und ringt zugleich um gesellschaftliche Hegemonie. Dabei versteht sich die globalisierungskritische Organisation nicht als Avantgarde, sondern eher als Katalysator gesellschaftlicher Bewegungsprozesse. Sie strebt nicht nach der staatlichen Macht, sondern will «die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen» (vgl. Holloway 2006).

### Die Organisationsstrukturen

Das höchste Gremium von Attac ist der halbjährlich stattfindende *Ratschlag*, der grundlegende Beschlüsse fasst, wichtige strategische Debatten führt, die Mitglieder von Rat und Koordinierungskreis wählt und den Haushalt verabschiedet. Daran können alle interessierten Aktiven teilnehmen, aber nur die Delegierten der Lokalgruppen und Mitgliedsorganisationen sind bei den Gremienwahlen und den Haushaltsbeschlüssen stimmberechtigt. Zwischen den Ratschlägen fungiert der *Rat* als wichtigstes Gremium, das kontinuierlich die Strategien von Attac diskutieren und die verschiedenen Arbeitsbereiche vernetzen soll. Er trifft sich vier-

mal im Jahr und wird aus den Mitgliedern des Koordinierungskreises sowie weiteren Delegierten aus den Attac-Gruppen, den Mitgliedsorganisationen und der Attac-Arbeitszusammenhänge gebildet. Der *Koordinierungskreis* führt die laufenden Geschäfte von Attac und vertritt die Organisation in der Öffentlichkeit. Das monatlich tagende Gremium besteht aus maximal 21 Mitgliedern – zwölf Aktive werden von den Lokalgruppen, sechs von den Mitgliedsorganisationen und drei von wichtigen Arbeitszusammenhängen von Attac entsandt.

Zusätzlich arbeitet eine Reihe von *bundesweiten Arbeitsgruppen* zu verschiedenen Themen der Globalisierungs- und Neoliberalismuskritik. Nachdem sie sich vom Rat als Attac-AG haben bestätigen lassen, können sie weitgehend selbstständig politisch agieren und auch eine eigene Öffentlichkeitsarbeit machen. Daneben existieren *Projekt- oder Kampagnengruppen*, die bestimmte thematische Projekte verfolgen, ohne den offiziellen Status einer AG zu genießen. Ferner haben sich im *Wissenschaftlichen Beirat* über einhundert kritische WissenschaftlerInnen und ExpertInnen mit Attac assoziiert, um mit ihrem Wissen und ihrem öffentlichen Renommee die praktische Arbeit des Netzwerks zu unterstützen. Ebenfalls an die Organisation gekoppelt sind die *Attac-Campusgruppen* und das *Network of Young Altermondialists* (Noya). In diesen sehr eigenständigen Gruppen können sich junge Menschen in politischer Nähe zu Attac globalisierungskritisch engagieren, ohne damit automatisch Teil der Mutterorganisation zu sein. Das *Bundesbüro* in Frankfurt am Main hat die Aufgabe, die Aktiven in ihrer politischen Arbeit organisatorisch zu unterstützen und die Attac-Strukturen am Laufen zu halten. Die knapp 20 Angestellten sind zum Beispiel für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Kampagnen- und Aktionsunterstützung, Webadministration und Finanzen zuständig (vgl. auch Eskola 2005: 169 ff.). Abgesehen von diesen hauptamtlichen Kräften liegt die Arbeit ausschließlich bei den Ehrenamtlichen. Die «Attacies» haben also eine große politische Gestaltungsmöglichkeit, auf ihren Schultern lastet aber auch die überwiegende Verantwortung für das Funktionieren der gesamten Struktur.

### Spannungsfelder der Organisation

Wie oben bereits angedeutet, ist Attac durch mehrere Spannungsverhältnisse gekennzeichnet. *Erstens* handelt es sich bei der Organisationsform um einen Hybrid zwischen NGO, sozialer Bewegung und Netzwerk. Die Organisation Attac setzt auf eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit und inhaltliche Fachkompetenz wie NGOs, aber sie ähnelt in ihrer Arbeitsweise und ihrer dezentralen Struktur eher einer Bewegung. Zugleich fungiert sie als Netzwerk einer großen Zahl von Mitgliedsorganisationen. Das explizite Ziel, das hinter der Wahl dieser Form steckte, war es, aus historischen Erfahrungen zu lernen, die Vorteile der einzelnen Organisationstypen zu nutzen, aber ihre Nachteile zu vermeiden. Ob dies gelungen ist und ob sich Attac mehr in die

eine oder mehr in die andere Richtung entwickeln sollte, ist freilich umstritten (vgl. Brand/Wissen 2002; Dörre 2002: 492; Eskola/Kolb 2002a: 161 f.; Eskola 2005: 175 ff.; Fislage/Stiebling 2009: 363 f.).

*Zweitens* versteht sich Attac bewusst als offen für ganz verschiedene politische Traditionen, Denkrichtungen und Strömungen der Linken. Folglich lassen sich unterschiedliche Richtungen innerhalb der Organisation identifizieren, ohne dass sie sich zu manifesten Flügeln formieren. *Drittens* agieren die einzelnen Arbeitszusammenhänge in der Regel relativ autonom. Gemeinsame Entscheidungen werden auf der Basis des Konsensprinzips getroffen. Diese basisdemokratische Struktur steht in einem Spannungsverhältnis zu der Herausforderung, auch in strittigen Fragen zu einer einheitlichen Position zu kommen und schnell handlungsfähig zu sein. Mit den vorhergehenden Punkten zusammenhängend lassen sich *viertens* trotz der formal horizontalen Struktur informelle Machtungleichgewichte innerhalb des Netzwerks feststellen, die sich allerdings aufgrund ihres impliziten Charakters nur schwer adressieren lassen.

### Die lokale und die transnationale Ebene

Das Netzwerk Attac ist von Anfang an transnational angelegt. Sein Themenspektrum legt dies nahe und die länderübergreifende Vernetzung wurde gezielt von den Attac-GründerInnen forciert. Die rasche Ausbreitung der Organisation in verschiedenen Ländern wurde durch bereits bestehende Bewegungsnetzwerke und transnationale Lernprozesse möglich. Die unterschiedlichen nationalen Attac-Sektionen konvergieren in ihren Analysen und Forderungen. Sie pflegen einen intensiven Informationsaustausch und koordinieren ihre Aktivitäten auf dieser Ebene. Neben regelmäßigen Treffen findet die Kommunikation vor allem über das Internet statt. Attac hat sich bewusst keine internationale Zentrale gegeben; die relativ eigenständigen nationalen Attac-Büros vernetzen sich horizontal (vgl. Dörre 2002: 491; Eskola/Kolb 2002a: 161; Eskola/Kolb 2002b; Eskola 2005: 161 f., 165 ff.). In über 40 Ländern quer über den Globus verteilt existieren Attac-Gruppen, die allerdings teilweise recht klein sind. Vor allem in Europa findet ein intensiver Austausch zwischen den Attac-Sektionen statt, wobei die Büros in Frankreich, Österreich und Deutschland mit Abstand die größten sind.

Demgegenüber bilden die etwa 170 Lokalgruppen das soziale Rückgrat von Attac Deutschland. Sie übersetzen die Globalisierungskritik in eine konkrete Praxis vor Ort, treten mit den Menschen in ihrem Alltag in Kontakt und bieten ihnen Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden. So betont Eskola: «Trotz der steigenden Zahl der transnationalen oder regionalen Sozialforen und Parallelgipfel seit den 1980er Jahren findet der Großteil der Proteste und Aktionen von Attac und anderen transnationalen Akteuren immer noch auf nationaler oder lokaler Ebene statt.» (Eskola 2005: 180) Viele Gruppen sind allerdings auch mit Problemen konfrontiert. Interne Konflikte, Fluktuation der Aktiven

und Überforderung einzelner AktivistInnen können die Gruppen belasten. Umso wichtiger ist es, dass sie ein gutes Arbeitsklima entwickeln und sich auch Erfolgserlebnisse organisieren (vgl. Eskola 2005).

### Das politische Profil

Aufgrund des bereits angesprochenen ideologischen Pluralismus ist Attac kaum in der Lage, ein einheitliches weltanschauliches Programm zu formulieren. Doch das war nie ein Ziel der Organisation. Vielmehr sieht sie gerade ihre Stärke darin, dass sich viele Aktive unter dem breiten politischen Dach von Attac zusammenschließen können und sich dafür nur auf einige Grundprinzipien verständigen müssen. So eint die GlobalisierungskritikerInnen «die Ablehnung der gegenwärtigen Form der neoliberal dominierten Globalisierung, die sie primär an den Gewinninteressen der Vermögenden und Konzerne orientiert halten» (Eskola/Kolb 2002a: 162 f.). Dem stellen sie die zapatistische Parole «Eine andere Welt ist möglich» gegenüber. Wie diese Welt am Ende aussehen und welchen Namen sie tragen wird, steht nicht im Zentrum des Selbstverständnisses von Attac. Klar ist nur, dass man sich gemeinsam auf einen transformativen Weg machen will und dass globale und innergesellschaftliche Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und eine substantielle Demokratie den Kompass für diese Reise darstellen. Dementsprechend lautet der zweite wichtige Leitspruch, den Attac von der südamerikanischen Befreiungsbewegung übernommen hat: «Fragend schreiten wir voran». Dieser Weg ist allerdings nicht beliebig: Die GlobalisierungskritikerInnen eint ein Grundkonsens, der gegen Rassismus, Antisemitismus und Faschismus gerichtet ist.

Abhängig von den konkreten Konfliktfeldern übersetzen die AktivistInnen diese allgemeinen Zielbestimmungen in konkrete Forderungen und alternative Konzepte. So gehören zu den bedeutenden Forderungen von Attac die Einführung einer Finanztransaktionssteuer, die Schließung von Steueroasen, eine Entschuldung der Länder des Globalen Südens, der Verzicht auf eine fortgesetzte Liberalisierung des Welthandels und weitere Privatisierungen sowie ganz allgemein eine demokratische Kontrolle der Finanzmärkte und ein sozial und ökologisch gerechtes Welthandelssystem (vgl. Dörre 2002: 491; Eskola/Kolb 2002a: 162 f.). Schon seit ihrer Gründung bearbeitete die Organisation Attac allerdings auch Themen, die nicht ihren Kernkompetenzen zugerechnet und zudem sukzessive ausgeweitet wurden, sodass Attac bald zu den meisten relevanten Politikfeldern und aktuellen politischen Auseinandersetzungen Stellung bezog. Diese thematische Ausweitung löste schon früh Kontroversen aus, ob gerade die Themenvielfalt eine Stärke darstelle oder ob das Netzwerk sich mehr fokussieren müsse. So warnte etwa der Bewegungsforscher Dieter Rucht Attac mehrfach vor dem Charakter eines «Gemischtwarenladens» und einem «Kurs der thematischen Allzuständigkeit» (Rucht 2007: 31). Allerdings könnte Attac sich wohl kaum für einen der beiden Pole entscheiden, ohne da-

bei auf der einen oder der anderen Seite SympathisantInnen zu verlieren (vgl. Friedrich 2007: 85 ff.).

### Die politische Rolle in der Gesellschaft

Das Netzwerk Attac ist dafür bekannt, dass es eine große mediale und öffentliche Wahrnehmung genießt (vgl. Dörre 2002: 490; Rucht 2007). Es konnte Fragen der globalen Gerechtigkeit wieder erfolgreich auf die Tagesordnung setzen und hat erheblich zur diskursiven Diskreditierung des Neoliberalismus beigetragen. So wurde etwa die Forderung nach einer Finanztransaktionssteuer von wachsenden Teilen der Eliten aufgegriffen (vgl. Pasqualoni/Treichl 2010: 2 f.). Albrecht von Lucke geht sogar so weit zu behaupten, dass Attac in erster Linie ein Label für die Medien sei, das zwar mehr von Themen als von Gesichtern lebe, aber mit einem professionellen Marketing kultiviert werden müsse (vgl. von Lucke 2002; von Lucke 2003: 62 f.). Auch Fislage und Stiebling sind überzeugt, dass die Kommunikation die einzige Waffe von Attac ist, zeigen aber am Beispiel der Stopp-GATS-Kampagne<sup>6</sup> (2002), dass die GlobalisierungskritikerInnen nicht den Maßstäben klassischer PR-Kampagnen folgen, sondern viel stärker in den Mustern einer sozialen Bewegung agieren (vgl. Fislage/Stiebling 2009).

Das weist bereits darauf hin, dass beim Ringen um gesellschaftliche Hegemonie die Deutungshoheit in der medialen Öffentlichkeit zwar wichtig, aber bei Weitem nicht hinreichend ist. Ulrich Brand und Markus Wissen geben richtigerweise zu bedenken: «Eine Gefahr besteht jedoch darin, kurzfristige mediale Erfolge mit der nachhaltigen Veränderung materieller Kräfteverhältnisse und herrschender Entwicklungen zu verwechseln.» (Brand/Wissen 2002) Der Stellungskampf gegen die neoliberale Hegemonie und für die Einleitung eines Transformationsprozesses muss auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzen. *Erstens* geht es darum, viele AkteurInnen in ein breites anti-neoliberales Projekt zu integrieren. Dabei besteht die große Stärke des Netzwerks Attac darin, dass es ganz verschiedene politische Player in breiten Bündnissen zusammenbringen kann, weil sie alle der Organisation vertrauen und sie als Mittler anerkennen. So weist Klaus Dörre zum Beispiel auf die fruchtbare Zusammenarbeit mit Gewerkschaften hin (vgl. Dörre 2002: 492 ff.).

*Zweitens* gilt es, an den Alltagspraxen und dem Alltagsverstand der Menschen anzusetzen, wodurch zunächst molekulare, aber im Gesamteffekt wirksame Veränderungen der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse erreicht werden können. Zum einen spielt Attac eine wichtige Rolle darin, verschiedene soziale Milieus in Form von aktiven Lokalgruppen politisch zu organisieren (vgl. Eskola 2005). Zum anderen leistet die Organisation mit ihrer emanzipatorischen Aufklärungs- und Bildungsarbeit einen wichtigen Beitrag zur politischen Selbstermächtigung und ökonomischen Alphabetisierung der eigenen AktivistInnen und des interessierten Umfelds. Kollektive Lernräume werden etwa mit den Sommerakademien, den Europäischen Sommeruni-

versitäten, den Aktionsakademien, der «Attacademie» und nicht zuletzt durch die gemeinsamen Projekte und Kampagnen geschaffen (vgl. Pasqualoni/Treichl 2010: 4 f.; Schreiber/Leidig 2010). *Drittens* sollte ein weiteres Ziel darin bestehen, im Kampf um einzelne staatliche Politiken realpolitische Fortschritte zu erringen, um die konkreten Lebensbedingungen von Menschen und die Ausgangssituation für kommende Kämpfe zu verbessern, Erfolgsgeschichten zu produzieren, praktische Alternativen sichtbar zu machen und einen gesellschaftlichen Transformationsprozess ins Visier zu nehmen. Als eines von mehreren erfolgreichen Beispielen ist die Kampagne gegen die EU-Verfassung zu nennen (vgl. Pasqualoni/Treichl 2010: 5 f.).

### 2.3 DIE ENTWICKLUNG DER ORGANISATION ATTAC VON DEN ANFÄNGEN BIS HEUTE

Vor dem herausgearbeiteten Hintergrund wird die weitere Entwicklung des globalisierungskritischen Netzwerks nach seinem Durchbruch im Jahr 2001 verständlicher. Dieser Prozess soll vor allem entlang wesentlicher Stationen und wichtiger Kampagnen dargelegt werden, ohne alle relevanten Ereignisse und Veränderungen lückenlos wiedergeben zu können.

#### Von der Riesterreute zur Lidl-Kampagne

Eine der ersten Kampagnen von Attac Deutschland richtete sich 2002 gegen die Einführung der Riesterreute und trat für ein solidarisches Modell der Alters- und Sozialversicherung ein. Ein früher Kristallisationspunkt für die noch junge Organisation waren zudem die Europäischen Sozialforen (ESF). Insbesondere an den ersten ESF im November 2002 in Florenz und im November 2003 in Paris nahmen jeweils circa 50.000 AktivistInnen teil. Zu den zentralen Abschlussdemonstrationen kamen Hunderttausende, darunter viele Attac-Mitglieder. Bald rückte die Kritik an dem von den USA provozierten dritten Irakkrieg in den Fokus der globalisierungskritischen Aufmerksamkeit. Das Netzwerk beteiligte sich an den großen Friedensdemonstrationen im Winter 2002/03. Im Frühjahr 2003 standen dann die Proteste gegen den G8-Gipfel im französischen Évian im Mittelpunkt, zu denen Attac Deutschland einen eigenen Sonderzug organisierte. Dem schlossen sich Proteste gegen die im Rahmen der Agenda 2010 vorangetriebene Sozialkürzungspolitik der rot-grünen Bundesregierung in der zweiten Jahreshälfte an. Damals intensivierten Attac-Gruppen ihr Engagement für ein bedingungsloses Grundeinkommen, das sie seitdem kontinuierlich fortführen. Eine relativ erfolgreiche Attac-Kampagne wandte sich in den Jahren 2003/04 zudem gegen das sogenannte *Cross-Border-Leasing*, das es Unternehmen erlaubte, Infrastrukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge für einmalige finanzielle Zuwendungen von

<sup>6</sup> Kampagne für den Stopp der Verhandlungen über ein Allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (engl.: General Agreement on Trade in Services, GATS).

Kommunen für viele Jahrzehnte zu «pachten». Zahlreiche Attac-Regionalgruppen verhinderten solche fragwürdigen Verträge in ihren Städten. In Frankfurt am Main konnte mithilfe eines Bürgerbegehrens die Veräußerung der U-Bahn abgewendet werden.

Ebenfalls im Jahr 2003 organisierte Attac mit einigen ausgewählten zivilgesellschaftlichen Bündnispartnern den ersten «McPlanet.com», einen globalisierungskritischen Umweltkongress. Weil er viele Interessierte anzog und produktive Debatten hervorbrachte, wurde er in den Jahren 2005, 2007, 2009 und 2012 fortgeführt. Im Zeichen von Steuergerechtigkeit stand das Jahr 2004. Attac setzte sich für eine «Solidarische Einfachsteuer» ein und wandte sich unter dem Motto «Vodaklau» gegen die Geschäftspraktiken und Steuertricks von Vodafone. Mit Lidl geriet vom Sommer 2005 bis zum Sommer 2006 ein weiterer Konzern ins Visier der GlobalisierungskritikerInnen. Unter dem Slogan «LiDL IST nicht zu BILLIGEN» setzten viele lokale Gruppen den Konzern mit Aktionen an den örtlichen Supermärkten stark unter Druck, sodass er Anpassungen seiner sozial und ökologisch kritikwürdigen Unternehmenspolitik vornehmen musste. In den Jahren 2004 und 2005 unterstützten Attac-Gruppen zudem Kampagnen gegen die Ratifizierung des Vertrags über eine Verfassung für Europa (VVE), die den neoliberalen und undemokratischen Charakter der Europäischen Union (EU) weiter befestigt hätte. Durch die ablehnenden Referenden in Frankreich und den Niederlanden konnte das Projekt tatsächlich zu Fall gebracht werden.

### **Kampagnen gegen die Freihandelspolitik**

Parallel zu diesen Aktivitäten standen die Kritik der Freihandelspolitik und der Liberalisierung von Dienstleistungen im Mittelpunkt der ersten Attac-Jahre. Im Herbst 2002 begann die Kampagne gegen GATS, die mit Protesten gegen die WTO-Ministerkonferenz im mexikanischen Cancún im September 2003 ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende erreichte (vgl. Fislage/Stiebling 2009). Schon kurze Zeit später setzte Attac den Kampf gegen die neoliberale Organisation mit der Kampagne «GENug-WTO» fort. Von Anfang 2004 bis zum Frühjahr 2005 protestierte das Netzwerk gegen eine Klage der USA bei der WTO, die darauf abzielte, dass die Europäische Union ihre Märkte für gentechnisch manipulierte Nahrungsmittel öffnet. Der Kampfzyklus gegen die Welthandelsorganisation kam mit den Aktivitäten gegen ihre 6. Ministerkonferenz im Dezember 2005 in Hongkong zu einem vorläufigen Abschluss, da dieser Gipfel zu einer Stagnation und Krise der sogenannten Doha-Runde<sup>7</sup> führte. Attac setzte danach sein Engagement gegen die Freihandelsstrategien mit einer Kampagne gegen die Bolkestein-Richtlinie fort. Mit dieser EU-Richtlinie sollten die Dienstleistungen im Europäischen Binnenmarkt umfassend liberalisiert werden, um Druck auf Lohnniveau und Arbeitsstandards in den Mitgliedstaaten auszuüben. Das Netzwerk protestierte vor allem zusammen mit Gewerkschaften gegen den EU-Beschluss Ende 2006

und die Ratifizierung in der Bundesrepublik Ende 2007 und konnte zu gewissen Nachbesserungen beitragen.

### **Von Heiligendamm über die Bahnprivatisierung zu den Steueroasen**

Einen Meilenstein in der Attac-Geschichte verkörperte die Bewegung gegen den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm. Attac begann bereits 2006 mit der Vorbereitung der Proteste, sodass das Netzwerk eine wichtige Rolle in der Organisation des Gegengipfels, der Großdemonstration in Rostock und der Aktion «Block G8» spielte. Parallel baute Attac im Frühjahr 2006 das Bündnis «Bahn für Alle» gegen die drohende Bahnprivatisierung mit auf, welches schließlich Erfolg hatte. Denn ein wichtiger SPD-Parteitag im Herbst 2007 wandte sich gegen das Projekt, das schließlich mit der sich zuspitzenden Finanzkrise Ende 2008 aufgegeben wurde.

Im Jahr 2007 wurde Attac gegen den Vertrag von Lissabon aktiv, der die gescheiterte EU-Verfassung ersetzen sollte. Dennoch wurde er Ende 2007 von der Europäischen Union beschlossen und im folgenden Jahr ratifiziert. Mit Aktionen und Veranstaltungstouren zu den Economic Partnership Agreements (EPA) zwischen der EU und Ländern des Globalen Südens nahm Attac ab 2007 sein Engagement gegen die Freihandelspolitik wieder auf. Diese bilateral angelegten Abkommen können als Ersatz für die blockierten multilateralen Freihandelsbemühungen im Rahmen der WTO verstanden werden. Im Jahr 2008 wagte sich Attac mit einer mutigen Kampagne in die Offensive, in der die Enteignung und Vergesellschaftung der Stromkonzerne gefordert wurden. Nach einer Reihe von Aktivitäten im ersten Halbjahr wurde sie jedoch bald wieder beendet. Zur gleichen Zeit führte das Netzwerk mehrere kreative Aktionen gegen die Spekulation der Deutschen Bank mit Nahrungsmitteln durch. Anlässlich des Steuerhinterziehungsskandals um den ehemaligen Post-Chef Klaus Zumwinkel Anfang 2008 nahm die Organisation Attac ihre früheren Proteste gegen Steuerflucht und -oasen wieder auf und organisierte mehrere Protestaktionen.

### **Proteste gegen die Krisenpolitik**

Ab 2008 begann Attac, sich auf die zunehmend eskalierende Weltwirtschaftskrise zu fokussieren, die einem der Kernthemen der globalisierungskritischen Bewegung ansprach. Ziel war es, über die strukturellen Ursachen der Krise aufzuklären, ihre VerursacherInnen anzugehen und gesellschaftspolitische Alternativen zur herrschenden Krisenpolitik aufzuzeigen. Im Herbst startete die Organisation deshalb mit mehreren provokativen Aktionen die Kampagne «Das Casino schließen». Unter anderem besetzte eine Gruppe von Attac-AktivistInnen kurzfristig die Frankfurter Börse. Im März 2009 veranstaltete Attac einen Kapitalismuskongress,

7 Die Mitgliedstaaten der WTO vereinbarten 2001 auf ihrer Konferenz in Doha ein umfassendes Programm zur weiteren Liberalisierung des Welthandels. Diese sogenannte Doha-Runde scheiterte jedoch trotz mehrmaliger Anläufe am Widerstand von Schwellen- und Entwicklungsländern, die zu Recht massive Nachteile für ihre Gesellschaften befürchteten.

brachte ein *ZEIT*-Plagiat in hoher Auflage unter die Bevölkerung und beteiligte sich an der Demonstration «Wir zahlen nicht für eure Krise», die im Juni 2010 eine Fortsetzung fand. Im weiteren Verlauf des Jahres 2009 intervenierte das Netzwerk in den Bundestagswahlkampf, unterstützte die Proteste gegen den G20-Gipfel in Pittsburgh und stellte bewegungspolitische Verknüpfungen zwischen den damaligen Bildungsprotesten und der Krisenpolitik her.

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Bearbeitung der Krisenfolgen intensivierte sich 2010 mit der Ausarbeitung eines unsozialen Sparpakets durch die schwarz-gelbe Bundesregierung. Das Netzwerk Attac brachte seine Kritik daran mit mehreren Aktionen zum Ausdruck und rief unter anderem im September zu einem Bankenaktionstag auf. Mit der Occupy-Bewegung erlebte Attac ab dem Herbst 2011 einen zeitweisen Aufschwung, der mit den Bündnisdemonstrationen unter dem Motto «Banken in die Schranken» verstärkt wurde. Außerdem startete Attac bereits Ende 2009 zusammen mit vielen Bündnispartnern die Kampagne «Steuer gegen Armut», die sich für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer einsetzt. In den folgenden Jahren machte sich Attac mit verschiedenen öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Petitionen für das innovative Konzept stark, bis es schließlich von einigen wesentlichen europäischen Regierungen aufgegriffen wurde. Nachdem die Steuer in die politische Umsetzungsphase eingetreten war, flaute die Kampagne seit Anfang 2014 ab.

### Vom Atomkonflikt zu Fallpauschalen in Psychiatrien

Neben den Krisenprotesten beteiligte sich Attac an den Aktionen der Antiatombewegung gegen die AKW-Laufzeitverlängerungen (im Jahr 2010) und an den Demonstrationen für einen konsequenten Atomausstieg nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima 2011. Ebenso unterstützte es 2010 die Proteste gegen das Bahnhofsprojekt Stuttgart 21, die durch die fragwürdige Schlichtung am Ende des Jahres entscheidend geschwächt wurden. Über den Jahreswechsel 2010/11 wurde das Netzwerk gegen die drohende Übernahme des Ökotextilhändlers Hessnatur durch den Private-Equity-Fond Carlyle aktiv. Es sammelte Unterschriften, organisierte Aktionen und unterstützte die Gründung einer Genossenschaft, die das grüne Unternehmen schließlich weiterführen konnte. Als sich die Pläne zur Einführung eines Fallpauschalensystems in psychiatrischen und psychosomatischen Kliniken (PEPP<sup>8</sup>) im Jahr 2013 konkretisierten, organisierte Attac kurzfristig zusammen mit Gewerkschaften und Fachverbänden eine Kampagne dagegen. Das Bündnis konnte erreichen, dass das unsoziale neoliberale Modell verzögert und modifiziert wurde.

### Die zweite Phase der Krisenproteste

Deutschland konnte sich in den Jahren nach der Wirtschaftskrise schnell erholen und seine dominante Posi-

tion in der EU weiter stärken, während sich die Krisenfolgen in den europäischen Peripherien zuspitzten, die zudem von der Troika mit einer rigiden Austeritätspolitik überzogen wurden. Attac versuchte in dieser Situation mit sehr konkreten Forderungen und Projekten die Ungerechtigkeiten und Machtungleichgewichte hierzulande zu thematisieren. So lud das Netzwerk in den Jahren 2011/12 mit kreativen Aktionen – etwa Bankwechselfestivals – viele Menschen dazu ein, zu einer sozial-ökologisch nachhaltiger arbeitenden Bank zu wechseln. Im Sommer 2012 startete Attac außerdem mit vielen Bündnispartnern die Kampagne «Umverteilen»<sup>9</sup>, die mit Blick auf den bevorstehenden Bundestagswahlkampf die soziale Frage in der Bundesrepublik auf die öffentliche Agenda setzen sollte. Sie konnte allerdings nicht die erhoffte Dynamik entfalten und wurde im Herbst 2013 beendet. Von Mitte 2013 bis Mitte 2014 warb die Organisation zudem für eine sogenannte Gesamtkonzernsteuer, mit der die großen Unternehmen stärker an der Finanzierung der öffentlichen Aufgaben beteiligt werden sollten. Parallel dazu beteiligte sich Attac an dem Projekt Blockupy, das vor allem von 2012 bis 2015 mit zugespitzten Aktionstagen in Frankfurt am Main die von Deutschland orchestrierte Austeritätspolitik skandalisierte, Solidarität mit den Bewegungen in Südeuropa organisierte und die strukturellen Ursachen der Krise herausstellte.

Als großer Mobilisierungserfolg erwies sich zuletzt die Kampagne gegen die transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP, TiSA und CETA, die im Sommer 2013 begonnen wurde. Attac initiierte unter anderen die Initiative «10.000 TTIP-freie Kommunen», beteiligte sich an der Sammlung der über drei Millionen Unterschriften für die Europäische Bürgerinitiative und unterstützte die Großdemonstration im Herbst 2015 in Berlin. Vor eine neue Herausforderung wurde das globalisierungskritische Netzwerk schließlich gestellt, als ihm im April 2014 überraschend die Gemeinnützigkeit entzogen wurde. Dagegen organisierte Attac eine eigene Kampagne und erhielt dafür viel Unterstützung aus der Zivilgesellschaft. Eine endgültige Entscheidung in der Sache stand bei der Fertigstellung der vorliegenden Studie immer noch aus.

### 2.4 ELEMENTE EINER KRISE – DIE AKTUELLE SITUATION VON ATTAC

Trotz dieser vielfältigen Aktivitäten und nicht weniger Erfolge verdichtet sich seit einigen Jahren der Eindruck, dass Attac Deutschland in einer grundlegenden Krise steckt, die nicht bloß mit den üblichen Konjunkturen von sozialen Bewegungen zu erklären ist. Schon 2007 sprach Dieter Rucht davon, dass Attac sich normalisiert habe und einer politischen Stagnation unterliege (vgl. Rucht 2007). Auch Michael Friedrich diagnostizierte damals kritisch, dass die Organisation ihre anfängliche Ausstrahlung verloren habe. Ihr Hybridcharakter werde ihr zum Problem, weil sie sich für kei-

<sup>8</sup> Pauschalierendes Entgeltsystem Psychiatrie und Psychosomatik. <sup>9</sup> Teilweise wird die Kampagne auch «Umfairteilen» genannt.

ne Entwicklungsrichtung entscheiden könne und deswegen ihr Profil zunehmend unschärfer werde (vgl. Friedrich 2007). Zwar wirken solche negativen Prognosen angesichts politischer Erfolge wie der G8-Mobilisierung und der Bahnkampagne im Rückblick übertrieben. Doch seit geraumer Zeit mehrten sich wieder die Stimmen, die einen Niedergang von Attac beklagen. Innerhalb des Netzwerks existieren allerdings ganz unterschiedliche Einschätzungen über den aktuellen Zustand der eigenen Organisation. Viele bestätigen die Sichtweise, dass sie mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert ist. Ein Interviewpartner formuliert das mit Blick auf die Erschöpfung des ehrenamtlichen Engagements in deutlichen Worten:

Meines Erachtens befindet sich die gesamte Organisation in einer großen Krise, weil klar ist, dass sie mit [...] einem Gründungsmythos [...] groß geworden ist, den sie jetzt nicht mehr halten kann, seit die Gründerväter ausgestiegen sind [...] und auch [...], seit wir die Mühen der Ebene erreicht haben, diese Anfangsinitiative und -begeisterung weg ist. (I 12)

Einige Mitglieder nehmen Attac hingegen weiterhin als eine starke Organisation mit großer Schlagkraft und hohem Sachverstand wahr. Es könne seine etablierte Arbeit zu wichtigen Themen fortführen und neue Fragen aufgreifen. Gewisse Schwankungen und schwierige Phasen seien kein Zeichen für einen allgemeinen Abwärtstrend oder gar eine strukturelle Krise, sondern verdeutlichten, dass die Organisation weiterhin als Bewegung agiere. Die Organisationsstrukturen würden immer noch gut funktionieren und müssten folglich nicht verändert werden:

Ich würde sagen, wir können eine ganze Reihe Dinge gut. Die haben aber immer damit zu tun, dass es Aktive gibt, die auf dieses Thema jetzt Lust haben. Und das ändert sich. Da ändern sich die Themen, da ändert sich die Zusammensetzung der Leute, da ändert sich die Zahl der Leute. Deshalb können wir kaum ein Thema dauerhaft, über lange Zeit, stabil richtig gut, sondern das schwankt, das geht auf und ab. Und das zeigt in meinen Augen, dass wir immer noch eine Form von Bewegungscharakter haben, was ich gut finde. (I 6)

Ganz im Gegensatz zu dieser positiven Lesart wird in der vorliegenden Studie die These vertreten, dass Attac Deutschland zwar nach wie vor über wichtige Stärken und ein großes Potenzial als bedeutende Bewegungsorganisation verfügt, dass diese aber von einer ernsthaften Krisensituation und einem Komplex miteinander verflochtener Probleme belastet ist, die ein Nachdenken über und Erproben von Ansätzen zur Erneuerung der Organisation erfordern. Allerdings ist die Krise nicht objektiv zu vermessen, sondern es existieren sehr verschiedene Ansprüche an und Einschätzungen von Attac. Die einzelnen Stärken und Krisenelemente überlagern sich auf widersprüchliche Weise und unterliegen dynamischen Veränderungsprozessen.

### Der gesellschaftliche Kontext

Wesentliche Ursachen der schwierigen Situation von Attac sind in den Veränderungen des gesellschaftli-

chen Kontexts in den letzten Jahren zu suchen. *Erstens* spitzen sich seit Jahren Elemente einer multiplen Krise in Deutschland zu, ohne dass sie sich zu einer manifesten gesellschaftlichen Krise verdichten (vgl. Demirović u. a. 2011). Die fortgesetzte Durchsetzung des Neoliberalismus führt bei immer größeren Teilen der Bevölkerung zu einer zunehmenden Prekarisierung ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse. Für viele Menschen ist Krise inzwischen eine alltägliche Erfahrung. Sie haben ein wachsendes Ungerechtigkeitsgefühl und ein tiefes Misstrauen gegenüber den etablierten Institutionen der repräsentativen Demokratie. Doch diese molekularen Krisenprozesse führten in den letzten Jahren kaum noch zu kollektiver politischer Artikulation und Widerstand. Ohnehin macht die Neoliberalisierung des Alltags ein kontinuierliches politisches Engagement insbesondere auch für jüngere Leute inzwischen immer schwerere. Eine große Zahl von Menschen hofft, als KrisengewinnerInnen individuell durchzukommen, zieht sich resigniert in die politische Passivität zurück oder wendet sich sogar rechten Bewegungen zu, in denen verschwörungstheoretische Erklärungsfiguren eine wachsende Rolle spielen (vgl. Pegida, Montagsmahnwachen).

Die emanzipatorischen Bewegungen scheinen nicht von den politischen Krisenphänomenen zu profitieren und in vielen sozialen Milieus kein Vertrauen zu genießen. Die zumeist akademisch gebildeten Kreise, die dennoch politisch aktiv werden, beschränken ihr Engagement auf zeitlich und thematisch eingegrenzte Initiativen, während sich junge AktivistInnen oft einem radikalen Aktionismus verschreiben. Nur wenige Menschen haben das Gefühl, bei Attac Antworten auf ihre Ohnmachtsgefühle und Veränderungswünsche zu finden:

Background [...] ist, glaube ich, eine gesellschaftliche Entwicklung, wo es eine Art Mehltau des «Weiter so» gibt, wo im Grunde attraktiver gerade auch für jüngere und für aktionistische und für linkere Leute eher die Polarisierung ist und nicht diese Mischung aus Mainstream-verankerter Bewegung. (I 10)

Eng damit zusammenhängend ist *zweitens* der globalisierungskritische Bewegungszyklus, mit dem Attac groß geworden ist, in seiner bisherigen Form zu einem Ende gekommen. Der Neoliberalismus ist breit diskreditiert und in eine ernsthafte Funktionskrise geraten, wird aber zugleich im Gewand der Austeritätspolitik in einer radikalisierten Form fortgesetzt, ohne dass sich eine wirkungsmächtige Alternative abzeichnen würde. Damit scheinen sich auch die klassischen AkteurInnen, Protestformen und Losungen der globalisierungskritischen Bewegung erschöpft zu haben. Allein dass der Begriff der «Globalisierung» offenbar aus der Mode gekommen ist, könnte ein Hinweis darauf sein. In den letzten Jahren haben Occupy, Blockupy und die Indignados («Empörte») den Kampf gegen die neoliberale Krisenpolitik aufgenommen. Attac konnte sich zwar unter den veränderten Bedingungen halten und ist zum Teil auch an den neuen Bewegungen beteiligt, spielt darin aber oft keine

vorantreibende Rolle mehr. Hinzu kommt, dass im vergangenen Jahrzehnt vor allem mit der Bürgerbewegung Campact (seit 2004), der Linkspartei (seit 2007) und der Interventionistischen Linken (IL, seit 2007) neue Player auf die politische Bühne getreten sind, die Attac öffentliche Aufmerksamkeit und kluge Köpfe streitig machen. Die GlobalisierungskritikerInnen haben nicht mehr das Alleinstellungsmerkmal, die neue Kraft der politischen Linken zu sein. Der Brennpunkt der Bewegungen hat sich etwas verschoben. Innovative strategische Vorschläge kommen nun eher von anderen AkteurlInnen: «Attac ist nicht mehr der Ort, an dem diese Debatten hauptsächlich geführt werden. Da sind jetzt andere Akteure relevanter geworden.» (I 3)

### **Organisationspezifische Bedingungen der Krise**

Ein Gesprächspartner vertritt gar die Ansicht, dass Attac sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit, der alle Bewegungsorganisationen unterlägen, institutionalisiert habe. Dadurch habe es den «Nimbus der Besonderheit» (I 16) verloren und «diese Attraktivität des Außeralltäglichen abgestreift» (I 16). Der Elektrisierungseffekt der Anfangstage habe sich verflüchtigt. Diese Diagnose ist in ihrer Allgemeinheit allerdings

wenig hilfreich, um die konkrete Situation von Attac zu verstehen. Denn diese ist jenseits der gesellschaftlichen Kontextbedingungen auch durch «eine ganze Reihe von Strukturproblemen» (I 18) geprägt, die auf spezifische, der Organisation immanente Schwierigkeiten zurückzuführen sind. Die grundlegenden Strukturen und die politische Praxis des Netzwerks funktionieren weiterhin. Doch in der täglichen Attac-Arbeit nehmen die Ehren- und die Hauptamtlichen die Krisenphänomene durchaus wahr. Eine ehemalige Aktivistin benennt einige der aus ihrer Sicht zentralen Probleme:

Ich hab' das Gefühl, Attac ist in einer tiefen Depression, sowohl das Bundesbüro [...] als auch die ehrenamtliche Szene: ganz dünne Personaldecke, viel Desillusionierung und viel Verzettelung. [...] Ich hab' im Moment das Gefühl, dass in Attac sehr, sehr viel die Luft raus ist, dass zu wenige Leute überregional den Laden versuchen am Laufen zu halten, dass ihnen von der eigenen Basis dann oft noch zusätzlich Steine in den Weg gelegt werden. [...] Es gibt viele, die sich das Meckern zur Profession gemacht haben. Eine Kritik, die manchmal noch solidarisch formuliert wird, aber ganz selten mit der Bereitschaft verbunden ist, sich selbst einzubringen. (I 1)



## 3 HAUPTTEIL: STÄRKEN UND PROBLEME DER ORGANISATION ATTAC

### 3.1 DIE AKTIVEN

Die ehrenamtlichen beziehungsweise die selbstorganisierten AktivistInnen bilden die entscheidende Basis von Attac. Seit Jahren sind konstant etwa 2.000 Menschen kontinuierlich bei Attac aktiv, der Großteil davon in den lokalen Gruppen. Sie organisieren vor Ort Aktionen, Veranstaltungen und Infostände und sprechen die Menschen in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen an (siehe Kapitel 3.7). Ein anderer Teil trägt vor allem die Arbeit in den bundesweiten Gremien und Arbeitszusammenhängen und organisiert die politischen Kampagnen und Projekte (siehe Kapitel 3.10).

Eine große Zahl von AktivistInnen bringt besondere Fähigkeiten in die Attac-Arbeit ein, die sich bestimmten Typen zuordnen lassen. *Erstens* haben sich viele Mitglieder umfangreiche Kenntnisse in bestimmten Feldern der Globalisierungskritik erarbeitet, stellen sie dem Netzwerk zur Verfügung und lassen sie in ihre eigene politische Praxis einfließen. *Zweitens* hat eine Reihe von Aktiven gute strategische Analysefähigkeiten und viel Erfahrung in politischer Kampagnenarbeit. Das zeigt sich in ihrem Talent, virulente Themen zu identifizieren, schlagende Kampagnendesigns zu entwerfen und die nächsten wichtigen Schritte zu bestimmen. *Drittens* verfügen nicht wenige über gute Kommunikationsfähigkeiten und ein Gespür für Gruppendynamik. Sie wissen, wie man Gruppen initiiert, neue MitstreiterInnen gewinnt und die TeilnehmerInnen motiviert. Es liegt ihnen, Diskussionen zu moderieren, für eine wohlwollende Gesprächsatmosphäre zu sorgen und auch mit Konflikten produktiv umzugehen. *Viertens* vermögen es einige Aktive, überzeugend und mitreißend in der Öffentlichkeit aufzutreten. Sie halten Vorträge für Attac, moderieren Demonstrationen, führen Verhandlungen in Bündnissen und geben JournalistInnen Interviews. All diese Menschen mit ihren vielfältigen Fähigkeiten ergänzen sich im Idealfall gut und sind für das Funktionieren einer aktivistischen Organisation wie Attac von zentraler Bedeutung. Im Folgenden sollen diese Aktiven als OrganisatorInnen oder Organisationstalente bezeichnet werden. Zwar engagieren sich nach wie vor viele kompetente AktivistInnen bei Attac und füllen das Netzwerk mit politischem Leben. Eines der zentralen Probleme der Organisation ist jedoch, dass gerade dieser Kreis von Aktiven auf der Bundesebene in der Tendenz kleiner und schwächer wird. In dieser Diagnose sind sich die GesprächspartnerInnen weitgehend einig. Umstritten ist jedoch das Ausmaß dieses Prozesses. Während manche der Ansicht sind, dass auch immer wieder neue, starke AktivistInnen zu Attac kommen und das dem normalen Modus einer Bewegungsorganisation entspricht, diagnostizieren viele andere einen «Prozess von [...] intellektueller Ausblutung und Davonschwimmen-Lassen von Kompetenzen, die eigentlich Attac dringend braucht» (I 18).

Laut der durchgeführten Umfrage bei den bundesweiten Arbeitsgruppen waren dort im Jahr 2010 insgesamt circa 185 Mitglieder aktiv, 2015 waren es noch etwa 145. Die Zahl der wirklich kontinuierlich in den AGs Aktiven dürfte allerdings deutlich niedriger liegen. Zum einen engagiert sich eine Reihe von AktivistInnen in mehreren AGs, solche Doppelungen wurden allerdings nicht erfasst. Zum anderen gibt es in den meisten Arbeitskreisen recht viele Menschen, die sich nur gelegentlich an Diskussionen und gemeinsamen Aktivitäten beteiligen. Innerhalb der Umfrage unterscheiden die AGs zum Teil explizit zwischen zentralen und peripheren Mitgliedern. Effektiv dürften die Arbeitsgruppenkerne zurzeit insgesamt nicht mehr als 80 Aktive umfassen.

Der quantitative Rückgang der Aktiven in den letzten Jahren beschreibt jedoch nur einen Teil des Problems. Mehr noch ist eine qualitative Erosion der Aktivenbasis auf Bundesebene festzustellen. Denn es fehlen vor allem Aktive, die die nötigen sozialen, organisatorischen und intellektuellen Kompetenzen und das strategische Talent haben, Attac zusammenzuhalten und voranzubringen. In den letzten Jahren haben viele zentrale Figuren, die Attac getragen und repräsentiert haben, die Organisation aus ganz unterschiedlichen Gründen verlassen. Einige haben das mit politischen Begründungen verbunden, andere sind eher lautlos gegangen (siehe Kapitel 3.3). Ferner ist eine größere Zahl von AktivistInnen zwar noch nicht gegangen, hat sich aber in die zweite Reihe zurückgezogen. Sie investieren weniger Zeit und politische Leidenschaft in die Organisation und tragen sie nicht mehr im gleichen Ausmaß wie früher.

Komplementär zur Schwäche der bundesweiten Aktivenbasis kritisieren einige InterviewpartnerInnen, dass die Attac-Strukturen zu wenig von den Lokalgruppen mitgetragen würden und kaum neue OrganisatorInnen nachwüchsen. Viele Basisaktive hätten vor allem eine lokale Perspektive und begriffen die bundesweiten Gremien und Arbeitszusammenhänge nicht als ihren Ort (siehe Kapitel 3.8). In der Folge seien die überregionalen Versammlungen zum Teil schlecht besucht und von einer hohen Fluktuation geprägt. Erfreulicherweise kämen neue Attac-Mitglieder überproportional häufig zu solchen Treffen. Allerdings seien sie oft relativ unerfahren und verfügten nicht über die notwendigen Erfahrungen, um unvermittelt wichtige Entscheidungen zu treffen und zentrale Aufgaben zu übernehmen. Erschwerend komme hinzu, dass entsprechend der sozialen Zusammensetzung der Lokalgruppen die VertreterInnen auf den bundesweiten Zusammenkünften oft überdurchschnittlich alt, männlich und weiß seien und zum Teil ein schwieriges Sozialverhalten mitbrächten (siehe Kapitel 3.2 und 3.4). Demgegenüber betonten einige GesprächspartnerInnen, dass durchaus einzelne politisch talentierte Aktive von den

Lokalgruppen nach und nach in die zentralen Strukturen «hochwandern» würden und dort inzwischen sehr aktiv seien. Viele Lokalaktive hätten die sozialen und politisch-strategischen Fähigkeiten, dort mitzuarbeiten, schafften diese Doppelbelastung aber aufgrund ihrer persönlichen Verpflichtungen und des Engagements vor Ort in der Regel nicht.

In gewisser Weise treffen beide Sichtweisen zu. In der Tat könnten viele der auf bundesweiten Treffen präsenten Basisaktiven nicht ohne Weiteres die Attac-Strukturen tragen. Doch es gibt durchaus mehr lokale AktivistInnen, die das Potenzial und die Bereitschaft haben, sich in die bundesweiten Strukturen von Attac einzuarbeiten. Außerdem könnten sich viele unter entsprechenden Rahmenbedingungen politisch und persönlich weiterentwickeln. Die Fälle, in denen Lokalaktive individuell in die überregionalen Zusammenhänge hineinwachsen, sind von immenser Wichtigkeit. Doch es gibt keinen bewussten und kollektiv organisierten Prozess, wie dieses Phänomen verbreitert werden könnte, um einen Transfer von Fähigkeiten und eine Erneuerung der OrganisatorInnenbasis zu bewerkstelligen.

In der Konsequenz führten diese Probleme nach Ansicht vieler InterviewpartnerInnen dazu, dass die Organisation immer weniger mit eigenen Analysen in der Öffentlichkeit punkten könne, weil sie immer mehr inhaltlich kundige ExpertInnen verliere. Zudem fehlten zunehmend die bekannten Gesichter, die die Attac-Positionen auch kompetent in den Medien vertreten könnten (siehe Kapitel 3.13). Die aktivistische Basis von Attac stoße langsam an ihre Grenzen, sodass die bisherigen Strukturen immer schwieriger ausgefüllt werden könnten und die inhaltlich-politische Arbeit beginne zu leiden (siehe Kapitel 3.10). Das führe insgesamt zu Überforderung, Erschöpfung und Frustration derjenigen, die die Strukturen weiterhin aufrechterhalten (siehe Kapitel 3.4). Nicht zuletzt sind die OrganisatorInnen von einer allgemeinen Überalterung der GlobalisierungskritikerInnen betroffen (siehe Kapitel 3.2), wie ein Interviewpartner treffend herausstellt:

Die [jetzigen] Kader leiden an Überalterung und an Überarbeitung. Sie sind ja gar nicht in der Lage, wesentliche Aufgaben noch zu stemmen. [...] Also ich hab' da große Hochachtung vor jedem Einzelnen, der da vor allem im Koordinierungskreis viel Arbeit auf sich nimmt und bis an den Rand seiner Belastung arbeitet. Und schon deswegen kann das keine Perspektive sein, das weiter so aufrechtzuerhalten. Und die Kader schrumpfen und [das] sind ja diejenigen, die eher noch aus den Anfangszeiten stammen. Und aus meiner Sicht steht von daher eh die Frage [an]: Wie kann Attac verjüngt werden? [...] Insofern muss man da auch schon eine radikalere Veränderung anstreben, weil so, wie es jetzt ist, hat es keine Zukunft. [...] Da wird die Frage übers Alter entschieden, wenn es so weitergeht wie jetzt. (I 21)

### 3.2 DIE SOZIALE ZUSAMMENSETZUNG

Die genannten Entwicklungen der Aktivenbasis sind eng mit den Strukturen und Veränderungen ihrer so-

zialen Zusammensetzung verknüpft. Eine Reihe von GesprächspartnerInnen geht auf diese Frage ein. Eine verbreitete Wahrnehmung ist, dass sowohl die Lokalgruppen als auch die bundesweiten Versammlungen von Attac durch ein Übergewicht von Männern gegenüber Frauen und Älteren gegenüber Jüngeren und in nur sehr geringem Maße von Menschen nicht deutscher Herkunft geprägt sind.<sup>10</sup> Ergänzend wird hervorgehoben, dass zwar auch immer wieder junge Menschen zu Attac kommen, die Organisation aber in der Regel spätestens in ihren Dreißigern wieder verlassen, wenn sie eine Familie gründen und sich beruflich etablieren (müssen). Andererseits kämen viele politisch Interessierte im Alter zwischen 50 und 60 Jahren zu Attac. In der Folge gebe es in den Gruppen einige junge Leute, kaum Menschen zwischen 30 und 50 und viele Ältere.

Nach Aussagen der InterviewpartnerInnen gehören die meisten Attac-Mitglieder der Mittelschicht an. Sie hätten in der Regel studiert, seien jedoch nicht wie in anderen linken Gruppen überwiegend SozialwissenschaftlerInnen, sondern übten verschiedene Berufe aus. Vor allem Menschen, die bereit sind, unsichere Arbeitsverhältnisse in Kauf zu nehmen, oder Ältere könnten sich längerfristig bei Attac engagieren. Auch für Studierende sei das einfacher, aber auch deren Möglichkeiten seien durch die Neoliberalisierung der Universitäten zunehmend eingeschränkt worden. So würden zwar immer wieder jüngere Menschen bei dem Netzwerk aktiv, sie engagierten sich jedoch eher punktuell und hätten Schwierigkeiten, kontinuierlich dabei-zubleiben (siehe Kapitel 3.11). Es sei eher die Rolle der älteren AktivistInnen, die Strukturen aufrechtzuerhalten und die «dicken Bretter zu bohren» (I 20).

Im Gegensatz etwa zu Campact-UnterstützerInnen hätten diese Attac-Aktiven oft eine längere politische Sozialisation erfahren. Sie seien nicht selten in jüngeren Jahren in sozialen Bewegungen aktiv gewesen und suchten nach einer langen Pause am Ende ihrer Familien- und Erwerbstätigkeitsphase wieder nach einem Ort für eine politische Betätigung. Nicht wenige seien zudem parallel in anderen Initiativen und Organisationen aktiv. Ein Interviewpartner bezeichnet das politische Milieu von Attac treffend als «eine subversive Sozialdemokratie, [...] politisch links-sozialdemokratische Vorstellungen ohne dieses ganze «in Apparaten, Strukturen und Institutionen Denken»» (I 7). Die Dominanz von älteren, weißen Männern führe tendenziell dazu, dass diese viel Raum einnahmen und andere soziale Gruppen marginalisierten, die vor allem auf den bundesweiten Treffen weniger präsent seien. Mit einer solchen sozialen Zusammensetzung sei auch häufig eine wenig wohlwollende Diskussionskultur verbunden (siehe Kapitel 3.4). Dadurch würde jungen und weib-

<sup>10</sup> An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass im Folgenden zwar die Wörter «Mann» und «Frau» verwendet werden. Allerdings muss mitgedacht werden, dass viele Menschen sich nicht ihrem scheinbaren, sondern einem anderen oder gar keinem Geschlecht zuordnen.

lichen Aktiven sowie Menschen nicht deutscher Herkunft eine aktive Beteiligung erschwert (siehe Kapitel 3.3).

Die vorgestellten Beobachtungen werden von den bundesweiten Arbeitsgruppen, dem Koordinierungskreis und den ausgewählten Lokalgruppen (Berlin, Augsburg, Düsseldorf, Jena) sowie durch eine statistische Gruppenumfrage, die das Bundesbüro in regelmäßigen Abständen durchführt, bestätigt. Das soll im Folgenden illustriert werden, indem einige wichtige Fakten zur Verteilung von Geschlechtern, Generationen und sozialen Klassen sowie zum Migrationshintergrund der Aktiven genannt und interpretiert werden. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die zugrunde liegenden Fragebögen auf subjektiven Schätzungen und Wahrnehmungen der einzelnen InterviewpartnerInnen basieren und insofern eher grundsätzliche Phänomene und Trends aufdecken, jedoch keine statistische Genauigkeit gewährleisten können.

In neun von elf befragten Arbeitsgruppen sind mehr Männer als Frauen aktiv, wobei das Verhältnis zwischen 3:2 und 6:1 schwankt. Einen besonders geringen Frauenanteil haben die AGs Finanzmärkte und Steuern, Genug für alle, Soziale Sicherungssysteme und die Projektgruppe (PG) Eurokrise. Nur die Gender-AG und die AG Arbeit fair teilen zählen mehr Frauen als Männer. Auch im aktuellen Koordinierungskreis beträgt das Verhältnis 3:1. Von den bundesweit Aktiven sind insgesamt circa 60 Prozent Männer und 40 Prozent Frauen. Seit 2010 ist diese Konstellation wohl relativ stabil geblieben. In einigen AGs haben die Frauen mehr Gewicht gewonnen, in anderen lässt sich ein umgekehrter Trend beobachten. Auch im Koordinierungskreis betrug das Verhältnis 2010 noch 2:1. In den betrachteten Lokalgruppen schwankte das Geschlechterverhältnis relativ konstant zwischen 1:1 und 3:2. Mit einem durchschnittlichen Verhältnis von 4:3 scheint die Verteilung auf Lokalebene etwas besser zu sein, auch wenn sich die Zahlen kaum verallgemeinern lassen. Das Geschlechterverhältnis bei Attac weist also eine quantitative Schiefe auf, allerdings nicht in dem Maße, wie es die obigen Beschreibungen nahelegen. So ist davon auszugehen, dass eine qualitative Schiefe hinzukommt, die sich darin ausdrückt, dass die Männer überproportional viel Raum einnehmen.

Menschen mit Migrationshintergrund finden sich kaum in einer bundesweiten Arbeitsgruppe, wobei die AG Arbeit fair teilen positiv heraussticht. Insgesamt hat der Anteil dieser Menschen in den bundesweiten Strukturen mit vier Prozent eine leichte Steigerung gegenüber 2010 erfahren. Auch in den meisten Regionalgruppen sind keine MigrantInnen aktiv. Ihr Anteil scheint dort etwa dem auf der Bundesebene zu entsprechen. Insgesamt bestätigen die Befunde das Bild von Attac als einer weitgehend weißen Organisation.

Das Durchschnittsalter in den Arbeitsgruppen bewegt sich zwischen 40 und 60 Jahren. Das Alter der bundesweit Aktiven dürfte im Schnitt bei knapp 50 Jahren liegen. Besonders jung sind die Mitglieder der

AG Energie, Klima, Umwelt (EKU) und der Gender-AG, die höheren Semester konzentrieren sich insbesondere in den AGs Kommunen und Soziale Sicherungssysteme. Es gibt bundesweit offensichtlich kaum Aktive, die unter 30 Jahre alt sind. Die über 50-Jährigen machen hingegen einen relevanten Anteil aus. Während ein Drittel der Arbeitskreise angibt, dass ihr Altersschnitt seit 2010 etwa konstant geblieben ist, haben zwei Drittel die Wahrnehmung, dass die Aktiven miteinander älter geworden sind, jüngere AktivistInnen weggeblieben sind oder die Zusammensetzung insgesamt deutlich älter geworden ist.

In den Lokalgruppen der vier untersuchten Städte liegt das Durchschnittsalter zwischen 45 und 60 Jahren. In Augsburg sind die Aktiven überdurchschnittlich jung und auch in Düsseldorf sind sie etwas weniger alt. Beide Gruppen sind zudem seit 2010 eher noch jünger geworden. Die ohnehin eher älteren Gruppen in Berlin und Jena sind dagegen weiter gealtert. Das könnte die These untermauern, dass dynamischere Gruppen sich verjüngen können beziehungsweise dass jüngere Gruppen dynamischer sind (siehe Kapitel 3.7). Die Gruppenumfrage des Bundesbüros hat zudem aufgezeigt, dass 2014 etwa zehn Prozent der Lokalaktiven unter 30 Jahre alt waren, 30 Prozent zwischen 30 und 50 Jahren und 60 Prozent über 50 Jahre. Damit dürfte das Durchschnittsalter in den Gruppen etwa bei 50 Jahren liegen. Gegenüber 2011 hat die Zahl der über 50-Jährigen weiter zugenommen, die mittlere Alterskohorte ist kleiner geworden. Im Jahr 2014 waren in mehr als der Hälfte der Lokalgruppen keine unter 30-Jährigen aktiv. Mehr als fünf Personen dieser Altersgruppe waren nur in drei Prozent der Attac-Gruppen. Demgegenüber fanden sich in 45 Prozent der Gruppen mehr als fünf AktivistInnen im Alter von über 50 Jahren. Insbesondere die letzte Zahl ist im Vergleich zu 2011, als sie noch bei 33 Prozent lag, stark gestiegen. Es existieren also kaum Regionalgruppen, die maßgeblich von jungen Menschen bestimmt sind, während die von älteren Menschen geprägten Gruppen an Bedeutung gewonnen haben. Insgesamt gehört Attac im Vergleich zu anderen BewegungsakteurInnen zu den «alten» Organisationen und ist in den letzten Jahren weiter gealtert.

Zuletzt sollen die typischen sozialen Schichten und (Berufs-)Klassen der Aktiven in den bundesweiten Attac-Strukturen dargestellt und mit der Verteilung dieser sozialen Gruppen in der deutschen Gesamtbevölkerung kontrastiert werden. Dazu werden im Wesentlichen Daten des Statistischen Bundesamts verwendet, deren Kategorien allerdings oft nur näherungsweise mit den in den Fragebögen benutzten Unterscheidungen zur Deckung gebracht werden können. Rund fünf Prozent der Attac-Aktiven auf Bundesebene sind ArbeiterInnen, während diese Gruppe in der Bevölkerung im Jahr 2012 etwa elf Prozent ausmachte. Mit 38 Prozent sind die Angestellten bei Attac leicht überrepräsentiert (Gesamtbevölkerung: 31 Prozent). Etwa zwölf Prozent der bundesweit aktiven GlobalisierungskritikerInnen sind in der Privatwirtschaft angestellt, ein Vier-

tel im öffentlichen Dienst oder bei freien Trägern. Angesichts dessen, dass 2014 nur knapp sechs Prozent der Deutschen im öffentlichen Dienst arbeiteten, dürfte insbesondere die in dieser Studie verwendete Kategorie der «gehobenen Angestellten im öffentlichen Dienst oder bei freien Trägern» mit einem Anteil von 22 Prozent weit überdurchschnittlich vertreten sein. Eine noch deutlichere Abweichung lässt sich bei den «Selbstständigen ohne eigene Angestellte» feststellen, zu denen etwa 28 Prozent der überregional engagierten Attac-AktivistInnen zu rechnen sind. Da vermutlich ein Großteil davon den sogenannten freien Berufen (ÄrztInnen, PsychotherapeutInnen, AnwältInnen, ArchitektInnen, IngenieurInnen, JournalistInnen etc.) angehört, die 2014 1,6 Prozent der Bevölkerung ausmachen, muss von einer massiven Überrepräsentation dieser Gruppe bei Attac ausgegangen werden.

SchülerInnen sind hingegen offenbar nicht in den Attac-Strukturen aktiv, während sie gut zehn Prozent der deutschen Bevölkerung ausmachen. Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass Jugendliche oft erst in den letzten Klassenstufen politisch aktiv werden. Die StudentInnen sind zwar mit etwa sechs Prozent etwas überdurchschnittlich in den bundesweiten Arbeitszusammenhängen und Gremien aktiv (Gesamtbevölkerung: 3,4 Prozent), spielen hingegen im Vergleich zu anderen jugendbewegten Gruppen, die nicht selten zum Großteil aus Studierenden bestehen, bei Attac eine sehr untergeordnete Rolle. Auch Arbeitslose haben mit rund drei Prozent einen etwas geringeren Anteil als in der restlichen Bevölkerung. Während 2014 mehr als 30 Prozent der Menschen in der Bundesrepublik RentnerInnen waren, hatte diese soziale Gruppe bei Attac einen Anteil von 15 Prozent. Diese Zahl erscheint zunächst überraschend niedrig. Nichtsdestotrotz gehört die Organisation damit zu den älteren Akteuren im Bewegungsspektrum. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass auch von den RuheständlerInnen bei Attac viele in ihrem früheren Berufsleben höhere Angestellte oder FreiberuflerInnen waren.

Betrachtet man die einzelnen bundesweiten Arbeitsgruppen, fällt auf, dass sich fast alle ArbeiterInnen und Arbeitslosen auf die AG Arbeit fair teilen konzentrieren. Die Gender-AG sticht durch den hohen Anteil von StudentInnen heraus. Bei der EKU-AG sind die meisten Aktiven (prekäre) FreiberuflerInnen. In der AG Soziale Sicherungssysteme engagiert sich sogar eine Reihe von ChefärztInnen und ProfessorInnen. Ob sich diese spezielle soziale Zusammensetzung seit 2010 signifikant verändert hat, lässt sich aufgrund lückenhafter Angaben kaum sicher feststellen. Die vorhandenen Antworten legen aber nahe, dass es insgesamt wenige Veränderungen gab. Schließlich ähnelt auch das soziale Profil der vier befragten Lokalgruppen dem der Bundesebene. Nur Augsburg fällt durch einen größeren Anteil von Fachhochschulabschlüssen unter den Aktiven auf, die zudem in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen haben. Ob sich die Ähnlichkeit zur Sozialstruktur der Bundesebene für alle Lokalgruppen verall-

gemeinern lässt, kann aufgrund der fehlenden Daten nicht beantwortet werden. Zumindest für die bundesweiten Strukturen lässt sich aber festhalten, dass Attac eine Organisation der höheren (öffentlichen) Angestellten und FreiberuflerInnen ist und damit zur relativ privilegierten neuen Mittelklasse gehört.

### 3.3 MOTIVATIONEN ZU KOMMEN, ZU BLEIBEN UND ZU GEHEN

Für die Entwicklung der Aktivenbasis und deren soziale Zusammensetzung ist entscheidend, wer aus welchen Gründen zu Attac kommt, dort bleibt, wieder geht oder erst gar nicht aktiv wird. Durch die Interviews mit den verschiedenen GesprächspartnerInnen und durch die Fragebögen zu Ein- und Ausstiegen sind interessante Muster deutlich geworden, die im Folgenden dargestellt werden sollen. So gibt es vielfältige Gründe, bei Attac aktiv zu werden oder zu bleiben. Aus der Perspektive der Einzelnen erscheinen sie jeweils als individuelle Beweggründe. Es lassen sich aber einige typische Beweggründe identifizieren, aus denen Aktive in früheren Jahren oder auch noch vor kürzerer Zeit bei Attac eingestiegen sind.

Die meisten dieser Motive sind zugleich die wesentlichen Gründe, aus denen die Aktiven ihr Engagement über eine längere Zeit fortsetzen. Darüber hinaus existieren einige spezielle Faktoren, die einen nachhaltigen Aktivismus erklären beziehungsweise ermöglichen. So bleiben viele AktivistInnen politisch am Ball, weil sie eine positive Attac-Identität entwickelt haben und/oder politisch überzeugt sind, dass die Organisation weiterhin eine wichtige Rolle spielt oder zumindest spielen könnte. Eine wichtige Voraussetzung, um langfristig aktiv zu bleiben, ist allerdings, dass die Attac-Mitglieder relativ unabhängige Arbeitszusammenhänge in der Organisation finden oder sich neu schaffen, in denen sie sich wohlfühlen und produktiv arbeiten können. Neben dieser Bedingung nennen die befragten ehemaligen AktivistInnen besonders häufig, dass sie in ihrer aktiven Zeit durch nette MitstreiterInnen und enge Freundschaften in der Organisation gehalten wurden. Insgesamt bleiben die Aktiven nur dabei, wenn das Engagement Spaß macht und als politisch wirksam erlebt wird, indem auch gelegentlich realpolitische Erfolge erzielt werden. Das folgende Zitat eines Lokalaktivisten von Attac Berlin beschreibt einen typischen Antrieb, sich bei den GlobalisierungskritikerInnen zu engagieren:

Motivation? Ja, auf jeden Fall: politisch aktiv zu sein. Es macht mir Spaß, es ist auch ein Lebenszusammenhang, es ist ein Ausgleich, und ich finde einfach, dass es auf der Welt zu viele Sachen gibt, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Und warum tue ich das nicht in einer Partei? Weil ich gerade diesen Gedanken des [hierarchiearmen] Netzwerks auch von der Herangehensweise wichtig finde und mich in einer zivilgesellschaftlichen Organisation wohlfühle. Ich will keine Ämter erobern, sondern ich will in einem Zusammenhang daran mitwirken, politische Ziele zu erreichen. Und diese Punkte trafen damals auf Attac zu, treffen

auch heute noch zu. So bin ich bei Attac gelandet und insofern tobe ich meinen Wunsch, politisch aktiv zu sein, eben bei Attac aus. (I 20)

Im Folgenden sollen einige wesentliche Gründe, bei Attac einzusteigen und längerfristig an einem Engagement festzuhalten, dargestellt werden.

- Gerade in den Anfangsjahren war Attac für eine große Zahl von Linken «the place to be». Dort herrschte nach der Krise der deutschen Linken in den 1990er Jahren eine neue Aufbruchstimmung. Laut Berichten von einigen Attac-Mitgliedern spielten darin die massenhaften Gipfelproteste, die sie begleitenden Großdemonstrationen und die Europäischen Sozialforen eine wesentliche Rolle. Diese Motivation war insbesondere für AktivistInnen der ersten Stunde prägend. Aber auch einige AktivistInnen, die in späteren Jahren aktiv geworden sind, erzählen davon, dass sie zu Attac gekommen seien, weil sie den Eindruck gehabt hätten, dass das Netzwerk von einer großen Dynamik und Begeisterung getragen sei. Die Aktiven würden von dem Gefühl motiviert, Teil einer großen Bewegung zu sein. Mehrere AktivistInnen betonen, dass ihr Attac-Engagement sinnstiftend sei und Spaß mache.
- Viele Befragte nennen zudem als zentrale Motivation, dass sie die Welt als zutiefst ungerecht erleben und dazu beitragen wollten, eine andere Welt möglich und wirklich werden zu lassen. Den AktivistInnen ging es darum, Neoliberalismus und kapitalistische Globalisierung zurückzudrängen und Alternativen zu entwickeln. Sie handelten dabei oft aus einem emphatischen Verständnis von Aufklärung und Vernunft heraus.
- Für eine große Zahl von Aktiven ist es auch die politisch-inhaltliche Ausrichtung, die sie zum Mitmachen animiert. Viele Menschen kommen zu Attac, weil sie ein dezidiertes inhaltliches Interesse an einem bestimmten Thema haben oder sich von der thematischen Vielfalt von Attac angesprochen fühlen. Sie schätzen die interessanten politischen Debatten, die in dem Netzwerk geführt und von ihm angestoßen werden. Das ist nicht selten mit einem eigenen Bildungsinteresse verbunden. Ferner werden die sinnvollen politischen Projekte und kreativen Aktionen von einigen positiv hervorgehoben (siehe Kapitel 3.14 und 3.15).
- Ebenso viele der für diese Studie befragten AktivistInnen geben an, dass sie die Vorteile schätzten, die das Netzwerk gegenüber etablierten Verbänden, Gewerkschaften und Parteien biete. Denn es sei weniger durch formale und hierarchische Strukturen sowie Konkurrenz- und Karriereorientierung gekennzeichnet. Vielmehr stünden gemeinsame inhaltliche Interessen und politische Ziele im Vordergrund. Attac agiere nach wie vor bewegungsförmig. Der offene Netzwerkcharakter biete viele niedrigschwellige Anknüpfungspunkte, die basisdemokratischen Strukturen ermöglichten eine reale Beteiligung der Aktiven und die produktive Diskussionskultur moti-

viere sie in ihrer politischen Arbeit (siehe Kapitel 3.4).

- Als wichtiger Grund, sich im Netzwerk Attac zu engagieren, wird ferner seine Offenheit angegeben. Attac sei relativ präsent in der Öffentlichkeit, hätte einen bekannten Namen und sei in vielen Städten vertreten, sodass die Attac-Gruppen für politisch noch wenig erfahrene Menschen recht einfach aufzufinden seien. Vor allem biete das Netzwerk Interessierten ganz konkret die Möglichkeit, aktiv zu werden und relativ problemlos eigene Projekte zu starten. Im Gegensatz zu vielen linksradikalen Gruppen, für die subkulturelle und soziale Zugänge eine viel größere Rolle spielten, sei die globalisierungskritische Organisation auch kulturell relativ offen. Darin, dass sie ganz verschiedene Milieus und Charaktere anspreche, liege eine schwierige Aufgabe für die tägliche Zusammenarbeit, aber auch eine große politische Chance. Diese besondere Qualität von Attac stellt eine Interviewpartnerin explizit heraus:

Wenn man gesellschaftlich relevanter werden will, muss man das irgendwie aushalten und schaffen, einen heterogenen Haufen an Menschen zusammenzuhalten und mit denen politische Diskussionen zu führen und einen Meinungsbildungsprozess zu organisieren. Und das ist schon eine ganz schön große Herausforderung. (I 17)

- Eine Reihe von AktivistInnen betont die spezielle politische Rolle von Attac als bündnisfähiges Scharnier zwischen ganz verschiedenen AkteurInnen und Strömungen (siehe Kapitel 3.16). Aber auch die interne politische Pluralität der Organisation wird als große Stärke bezeichnet (siehe Kapitel 3.5). Attac spiele eine wichtige Rolle innerhalb einer breiten linken Bewegung und sei in gewisser Weise selbst auch eine Bewegung.
- Gerade für linksradikale AktivistInnen, die sich an der Selbstbezüglichkeit und begrenzten Effektivität linker Kreise stören, kann die Organisation Attac attraktiv sein, weil sie aufgrund ihrer umfangreichen Mittel und ihrer gesellschaftlichen Ausstrahlung eine größere politische Wirksamkeit verspricht. Manche Befragte nennen als einen wichtigen Grund ihres Engagements, dass sie eine antikapitalistische Orientierung innerhalb von Attac stark machen wollen (siehe Kapitel 3.5).
- Nicht zuletzt passt Attac in die biografisch-politischen Bedürfnisse vieler Menschen. Ein paar der befragten Aktiven, die beruflich in Politik, Wissenschaft, Journalismus oder vergleichbaren Bereichen tätig sind, geben an, dass sie sich mit Attac einen bewegungspolitischen Ausgleich schaffen wollen. Nicht wenige möchten am Ende ihres Berufslebens an ein früheres politisches Engagement anknüpfen und finden dafür einen passenden Ort im Netzwerk Attac. Und nicht zuletzt bietet die Organisation den hauptamtlichen Kräften eine konkrete berufliche Perspektive.

Viele AktivistInnen ziehen sich allerdings früher oder später aus der aktiven Arbeit zurück oder steigen ganz aus Attac aus. Die Gründe dafür sind ebenso mannig-

faltig und individuell wie die Gründe, zu kommen und zu bleiben. Dennoch können auch hier typische Motivationen identifiziert werden, die auf grundlegende Probleme von Attac verweisen. Ferner gibt es eine Reihe weiterer Ursachen dafür, dass viele Interessierte gar nicht erst bei Attac aktiv werden, sondern frühzeitig abgeschreckt werden. Diese überschneiden sich oft mit den Beweggründen, die Organisation zu verlassen. Im Folgenden sollen einige wesentliche Motive beleuchtet werden, aus denen Aktive ihr Engagement bei Attac aufgeben oder Interessierte erst gar nicht dazustoßen:

- Die meisten befragten ehemaligen AktivistInnen nennen die problematische Kommunikationskultur und die wenig wohlwollende Atmosphäre in vielen Attac-Zusammenhängen als Grund ihres Ausstiegs. Dominante «Leitwölfe» und sozial schwierige Charaktere verleiteten ihnen die Mitarbeit. Sie verlören durch konfliktreiche politische Prozesse die Motivation oder fänden erst gar keinen Zugang zu den eingefahrenen Strukturen mancher Lokalgruppen (siehe Kapitel 3.4). Weil Attac stark von alten und männlichen Aktiven geprägt sei und zum Teil patriarchale Verhaltensweisen nicht ausreichend reflektiert würden, hätten es vor allem junge Menschen und Frauen schwer in der Organisation (siehe Kapitel 3.2): «Wenn man als junger Mensch in eine Attac-Veranstaltung gekommen ist, dann hat man oft festgestellt, dass der Nächstältere doppelt so alt ist wie man selbst. Und das schreckt etwas ab, obwohl die Alten im Kopf noch jünger sind als manche 18-Jährige» (I 20).
- Eng damit zusammenhängend beklagt eine Reihe von AussteigerInnen die verbreitete Vetokultur bei Attac und den damit verbundenen Strukturkonservatismus. Manche Aktive hätten sich sehr für ein Projekt eingesetzt, es aber wegen der schwerfälligen Attac-Strukturen nicht in der geplanten Form umsetzen können oder seien damit komplett gescheitert. Umstritten ist allerdings, ob die zähen Strukturen das Problem sind oder die Politikverständnisse der betreffenden AktivistInnen, die sich nicht auf das Konsensprinzip und den Bewegungskarakter einlassen können (siehe Kapitel 3.6).
- Damit steht auch die Kritik an etablierten Machtstrukturen bei Attac in Verbindung, die nicht wenige Ehemalige als Motiv ihres Rückzugs angeben. Sie äußern die Wahrnehmung, dass manche zentrale OrganisatorInnen auf der Bundesebene sich bisweilen selbst überschätzen, Kampagnen ohne einen Blick für die lokale Ebene starten und untereinander Machtkämpfe austragen würden. Sie hätten zu wenig Vertrauen in die LokalaktivistInnen, die in der Folge nur wenig Einfluss auf die Attac-Politik nehmen könnten (siehe Kapitel 3.8 und 3.12).
- Ein weiterer Komplex von Beweggründen, die eigenen Aktivitäten bei Attac einzustellen, besteht für viele Befragte darin, dass die Bewegung ihre Dynamik verloren habe. Manche sagen, dass bei dem Netzwerk «die Luft raus» sei, dass es tendenziell immer schwerfälliger und mutloser würde. Viele Gruppen stagnierten oder schrumpften sogar, es kämen kaum noch Neue hinzu. Attac gilt inzwischen bei vielen als unsexy. Die Aktiven verlieren die Lust am Engagement, das als anstrengend und kräftezehrend beschrieben wird. Die Anfangsbegeisterung weicht teilweise Langeweile und Müdigkeit. Ein Gesprächspartner verdeutlicht das am Beispiel der großen Attac-Versammlungen wie der Sommerakademien: «Da gibt es keinen Elektrisierungseffekt mehr, der sagt: «Mensch, da muss ich hingehen, da wird was Wichtiges verhandelt, ich hab' auch ein Interesse [daran]»» (I 18).
- Viele erleben bei Attac ein paar Jahre des intensiven und motivierenden Aktivismus. Aber irgendwann gehen die Lieblingsprojekte zu Ende, die politische Leidenschaft lässt nach und die Aktiven entwickeln einen nüchterneren Blick auf die Möglichkeiten und Schwächen der Organisation. Vor allem bleiben konkrete Erfolgserlebnisse oft aus. Die adressierten Machtstrukturen und Ungerechtigkeiten erweisen sich als hartnäckig, auch kleine realpolitische Erfolge bleiben verwehrt oder einmal Erreichtes wird durch neue Entwicklungen wieder zunichte gemacht. Um wirklich langfristig an einem Thema dranzubleiben, wäre ein sehr langer Atem vonnöten. In der Konsequenz treten immer wieder ehemals wichtige AktivistInnen den Rückzug an.
- Das beschriebene Gefühl der Erschöpfung wird oft bei den Aktiven dadurch verstärkt, dass FreundInnen, mit denen sie gemeinsam Arbeitskreise aufgebaut, Projekte gestartet und Aktionen durchgeführt haben, nach und nach die Organisation verlassen, sich anderen politischen Gruppen anschließen oder sich ganz vom Aktivismus verabschieden. Oft folgen die Aktiven ihren lieb gewonnenen MitstreiterInnen dann auf diesem Weg.
- Ferner bemängeln einige frühere Attac-Mitglieder, dass die GlobalisierungskritikerInnen nicht strategisch genug agierten. Viele verfolgten in erster Linie ihre partikularen Themen, dadurch verliere Attac aber seinen Charakter als politisches Gesamtsubjekt. Das wird teilweise mit der Kritik verbunden, dass es der Organisation zunehmend an Professionalität mangle und sie wichtige Kompetenzen eingebüßt habe. Insgesamt sei Attac etwas in seinen Anfangsjahren stecken geblieben und habe den Anschluss an neue Themen, Bewegungen und politische Ausdrucksformen verpasst.
- Manche Attac-Aktive entwickeln sich zudem im Laufe der Zeit politisch in eine andere Richtung. Entweder sie radikalisierten sich und schlossen sich dann eher einer antikapitalistischen Gruppe an. Oder sie streben nach mehr Professionalität, Erfolgsorientierung und Intervention in die Mitte der Gesellschaft und gehen deswegen zu einer Partei, einer NGO oder einer ähnlichen Gruppierung.
- Ein nicht zu vernachlässigendes Problem ist außerdem, dass Attac Ehrenamtlichen kaum Möglich-

keiten bietet, mit ihrer Politik ihren Lebensunterhalt zu sichern. Auch deswegen treten viele kompetente Attac-Mitglieder Stellen bei etablierten politischen Akteuren an und verlassen dann in der Regel Attac.

- Schließlich sind es oft die typischen Veränderungen der Lebensumstände, die auch in anderen Gruppen und Organisationen wirksam sind, die den konkreten Auslöser darstellen, dass Aktive ihren ohnehin schon bestehenden Bedenken folgen und Attac den Rücken kehren. Dabei handelt es sich zum einen um die Gruppe der über 30-Jährigen, die mit dem Einstieg ins Berufsleben und der Gründung einer Familie keine Zeit mehr für selbstorganisierte Politik finden. Zum anderen nehmen ältere Attac-Mitglieder eine Erkrankung oder andere Alterserscheinungen bei sich oder nahestehenden Menschen zum Anlass, Konsequenzen aus einem wachsenden Unbehagen mit Attac zu ziehen (siehe Kapitel 3.2).

Darüber hinaus sind einige spezielle Faktoren zu nennen, die erklären können, warum in den letzten Jahren immer weniger Menschen ihren Weg zu Attac gefunden haben:

- Die Aufbruchstimmung der Anfangsjahre ist vorbei. Inzwischen gilt das globalisierungskritische Netzwerk als etablierter Akteur, der die Attraktivität des Neuen verloren hat, das man früher noch miterleben und mitgestalten konnte. Mit der Zeit hat sich der Brennpunkt der Protestszene verschoben. Neue Bewegungen, die viele AktivistInnen begeistern, entstehen heute woanders. Diejenigen, die dort erstmalig aktiv werden, haben nicht mehr Attac im Blick, wenn sie einen Ort suchen, um sich längerfristig zu organisieren.
- Hinzu kommt, dass die heutige Generation der SchülerInnen und StudentInnen viel stärker durch die gesteigerten Anforderungen von Schule und Universität in Beschlag genommen wird. Ihre begrenzte Freizeit verbringt diese soziale Gruppe mit anderen Aktivitäten. Ein politisches Engagement hat sich für viele aus dem Horizont des Möglichen entfernt. Deswegen können die Bewegungen sich nicht mehr wie früher darauf verlassen, dass stetig junge Menschen zu ihnen strömen. Diese Veränderungen bekommt insbesondere Attac zu spüren.
- Nicht zuletzt ist ein Teil des Problems in den Attac-Strukturen selbst zu suchen. Zwar sind sie formal für alle offen. Es handelt sich jedoch oft nur um eine scheinbare Offenheit, etwa wenn Interessierte auf den Plenen kein Gehör finden, sich nicht trauen, Fragen zu stellen, und keine Möglichkeiten der Mitarbeit finden. Attac mangelt es an einer strategischen Nachwuchsarbeit, die neue Leute gezielt anspricht, sie gut integriert und ihnen politische Fertigkeiten vermittelt. Solche Bemühungen, bewusst auf Neue zuzugehen und sie in die Gruppenarbeit einzubinden, scheinen eher die Ausnahme zu sein (siehe Kapitel 3.7).

### 3.4 DIE KOMMUNIKATIONSKULTUR

Entscheidend für die Motivation der Aktiven und damit die Effektivität der politischen Arbeit sind die praktizierte Kommunikationskultur und die Arbeitsatmosphäre. Innerhalb von Attac konkurrieren gewissermaßen zwei solcher Umgangsweisen miteinander. Die eine ist geprägt von dominantem Redeverhalten, einer un-solidarischen Streitkultur, einem «beschlusshaften» (I 17) Entscheidungsverständnis, einem verbreiteten Misstrauen, eingefahrenen Gruppenstrukturen und entsprechend sozial schwierigen Personen. Die andere lebt von einer wohlwollenden Arbeitsstimmung, einer pragmatischen Prozess- und zugleich Ergebnisorientierung, einem großen Vertrauen untereinander, einer bewussten Offenheit für Neue, einem produktiven Umgang mit Konflikten und nicht zuletzt von Aktiven, die diese positive Gruppenstimmung bewusst herstellen und verteidigen. Sowohl auf Bundesebene als auch in den Lokalgruppen finden sich Beispiele für beide Umgangsweisen. Oft ringen sie auch in ein und demselben Arbeitszusammenhang miteinander. Leider ist die misstrauische Tradition relativ verbreitet und stark bei Attac. Umso wichtiger ist es, eine wohlwollende Atmosphäre bewusst zu fördern.

Zunächst soll die problematische Kommunikationskultur betrachtet werden. Wichtig ist es dabei, nicht einzelne Menschen persönlich anzugreifen, sondern bestimmte politische Kulturen als bedenklich zu identifizieren, da sie problematische soziale Verhaltensweisen begünstigen oder ermöglichen. In der Konsequenz finden Interessierte teilweise erst gar nicht ihren Weg in die Attac-Zusammenhänge, verlassen sie nach einer kurzen Ausprobierphase wieder oder nehmen die schwierigen Bedingungen dort auf sich (siehe Kapitel 3.3). Insgesamt führen die verschiedenen Probleme dazu, dass sich in manchen Arbeitszusammenhängen eine Stimmung der Frustration, der Ermüdung und des Durchhaltens ausbreitet, die wiederum die ursächlichen Schwierigkeiten verstärken kann. Die Begeisterung der Anfangsjahre, als sich noch viele Aktive mit großer Energie in die Attac-Arbeit stürzten, hat nachgelassen. Nun wird die Praxis des Umsetzens zur eigentlichen Bewährungsprobe.

Im Folgenden sollen wesentliche Aspekte negativer Kommunikationsformen herausgearbeitet werden, wie sie von verschiedenen InterviewpartnerInnen angesprochen werden.

- Wegen der Überzahl der Alten, Weißen und Männer erscheine Attac vielen als unsexy und altmodisch. Oft finde zu wenig Reflexion über patriarchale und sexistische Strukturen statt, die auch bei Attac eine Rolle spielten. Junge Menschen und insbesondere junge Frauen fühlten sich tendenziell durch diese Zusammensetzung und die damit verbundene Atmosphäre abgeschreckt (siehe Kapitel 3.2).
- Eng damit zusammenhängend sei die Diskussions- und Streitkultur bei Attac oft verbesserungswürdig. Kontroversen würden häufig nicht wohlwollend, pragmatisch und lösungsorientiert ausgetragen,

sondern zum Teil rücksichtslos und besserwisserisch. Dieser Kommunikationsstil wird teilweise auf die Sozialisation in den K-Gruppen der 1970er Jahre zurückgeführt, in denen eine Reihe von Attac-Mitgliedern in ihren jüngeren Jahren aktiv war.

- So bestimmten in vielen Zusammenhängen eine oder mehrere dominante Personen die politische Arbeit und das Gruppenklima. Das seien oft, aber nicht immer Männer. Sie hätten sich langfristig in der Gruppe festgesetzt, füllten informelle Machtpositionen aus und ließen anderen und vor allem Neuen wenig Raum. Sollten diese Personen in letzter Konsequenz aus der Gruppe ausgeschlossen werden, hätte sich das als sehr mühsam und nervenaufreibend erwiesen (siehe Kapitel 3.12).
- Diese dominanten Personen überschneiden sich zum Teil mit einer weiteren Gruppe sozial schwieriger Menschen. Es fällt nicht leicht zu benennen, was diese Personen ausmacht, da es sich um ganz unterschiedliche Charaktere handelt. In der Regel haben sie ein schwieriges Sozialverhalten, wenig Empathie für die Gruppenstimmung und ihr Gegenüber und belasten damit das Arbeitsklima. Noch schwieriger ist es, einen Umgang mit diesem Problem zu finden, der emanzipatorischen Ansprüchen gerecht wird. Denn schon die Benennung des Phänomens kann stigmatisierend für die bezeichneten Menschen wirken. Aus gutem Grund hat Attac den Anspruch, prinzipiell zunächst für alle offen zu sein. Dennoch müssen die Attac-Gruppen einen Umgang mit solchen Menschen finden, um weiterhin eine positive Arbeitsatmosphäre aufrechtzuerhalten.
- Ein typisches Phänomen seien nach Meinung der InterviewpartnerInnen auch Personen, die sich intensiv mit einem bestimmten Thema, einem Konzept oder einer Forderung auseinandergesetzt haben und überzeugt sind, dass dieses ein wichtiger Schlüssel für die globalisierungskritische Politik wäre. Dementsprechend träten sie dafür ein, dass ihr Thema in den Mittelpunkt der Attac-Arbeit gestellt oder in alle anderen Projekte integriert werde. Damit verbunden sei auch ein verbreitetes Muster, die Arbeit anderer Aktiver zu kritisieren oder Forderungen zu stellen, bestimmte Dinge anzugehen. Sie selbst erklärten sich aber oft nicht bereit, Aufgaben zu übernehmen und die eingeforderten Veränderungen umzusetzen.
- Ein Problem stelle auch eine verbreitete Kultur des Misstrauens und der Ängstlichkeit vor Veränderungen dar. Manche Mitglieder des Netzwerks hätten die Befürchtung, dominiert zu werden, und das Gefühl, nur Einfluss auf die Attac-Politik nehmen zu können, indem sie Entscheidungen blockierten. Das drücke sich vor allem im Umgang mit dem Vetorecht aus: «Es gibt nicht eine Kultur des fragenden Vorgehens, sondern es gibt Schlachten entlang des Konsensprinzips» (I 10) (siehe Kapitel 3.6).

Diesen negativen Beispielen stehen die Erfahrungen und Praxen einer wohlwollenden politischen Kultur gegenüber. So gibt es auf allen Ebenen und in allen Ar-

beitszusammenhängen auch Beispiele einer besseren Umgangs- und Kommunikationsweise. Dominante Positionen einzelner Aktiver müssen vermieden werden, Aufgaben und Funktionen sollten rotieren. Ein Diskussionsstil ist wichtig, der darauf basiert, dass die Beteiligten sich aufeinander einlassen, sich zuhören, einander ausreden lassen und sich zurücknehmen können. Vor allem unter den Lokalgruppen finden sich positive Beispiele, die Mut machen und als Vorbild für Attac wirken können. In Städten wie zum Beispiel Düsseldorf, Augsburg oder auch Bremen ist es den Lokalgruppen gelungen, eine angenehme, motivierende Atmosphäre zu etablieren. Von solchen Vorbildgruppen lässt sich lernen, dass wertschätzende Kommunikationsformen und eine pragmatische Ergebnisorientierung als wichtige Werte etabliert werden sollten. Unter solchen Voraussetzungen können die Gruppen wieder attraktiv für neue MitstreiterInnen werden und die bereits Aktiven bleiben aktivistisch am Ball (siehe Kapitel 3.7).

Eine Interviewpartnerin argumentiert etwa, dass Attac ein viel größeres Gewicht darauf legen sollte, dass die Aktiven Lust am Engagement haben können. Wenn die politische Arbeit persönlich als angenehm und bereichernd erlebt werde, investierten sie auch ihre Kreativität und Leidenschaft in das gemeinsame Ziel:

Dann denke ich, dass man sehr viel mehr Energie dareinsetzen müsste, Bedingungen und Möglichkeiten zu schaffen, dass es den Leuten Spaß macht, für Attac zu arbeiten [...]. Wir wollen ja wirklich was erreichen und politische Verbesserungen erzielen und nicht die Leidenschaft der Leute auf die Probe stellen. (I 2)

In den erfolgreichen Lokalgruppen spielten zudem oft Organisationstalente eine große Rolle, die ihre Positionen kompetent einbrächten, die ganze Gruppe zusammenhielten und voranbrächten und zugleich anderen Raum ließen, sich zu entfalten. Ihre Führung verbaue anderen nicht die Partizipationschancen, sondern gebe ihnen einen guten Rahmen vor, um aktiv zu werden:

Es gibt Attac-Gruppen wie Augsburg oder Bremen, wo es einzelne Personen gibt, die ein bisschen die Fäden in der Hand haben und es aber auch fantastisch vermögen, die Leute willkommen zu heißen, einzubinden, eine Kultur der Gemeinsamkeit und des Teamgefühls darzustellen, gleichzeitig für sich politisch auch hochkompetent sind, also auch in der Lage sind für die ganze Gruppe zu sprechen, ohne jemand vor den Kopf zu stoßen [...]. Dafür sind alle dankbar und arbeiten dann auch kräftig mit. Da gibt es dann eine Lokomotive und die zieht den ganzen Zug. (I 12)

Die Lokalgruppen in den genannten Städten zeigen, dass eine wichtige Voraussetzung für ein produktives Gruppengefühl ist, dass auftauchende Konflikte gezielt bearbeitet werden. Die oben skizzierten problematischen Kommunikationsformen werden zum Thema gemacht und Alternativen aufgezeigt. Mit schwierigen Leuten muss ein bewusster Umgang gefunden werden. In letzter Konsequenz müssen sie aus der Gruppe ausgeschlossen werden können. Damit kann nicht nur die Verfestigung von Dominanzkulturen und informellen Machtverhältnissen zurückgedrängt werden (siehe



Kapitel 3.12). Die Gruppe kann dadurch auch eine ganz neue Dynamik entfalten. Die Attac-Gruppe in Augsburg musste beispielsweise erst eine Phase überwinden, die von dominanten und die Arbeitsatmosphäre belastenden Aktiven geprägt war, bevor sie zahlreiche jüngere Menschen hinzugewinnen und erfolgreiche Kampagnen starten konnte.

Eine weitere wichtige Möglichkeit für ein produktives politisches Klima besteht darin, sich in relativ eigenständigen Arbeitszusammenhängen zu organisieren. Viele Aktive profitieren davon, wenn sie eine Arbeitsgruppe haben, «wo sie sich drin wohlfühlen und die sie sich zum Teil auch selbst erst aufbauen oder selbst wählen oder gegen schwierige Menschen verteidigen» (I 2). Dementsprechend sei es wichtig, «dass man guckt, dass man in einem arbeitsfähigen Zusammenhang bleibt, weil dann kann man produktiv sein, dann kann man effektiv sein» (I 2). Die Gruppen in Düsseldorf und Augsburg seien beispielsweise bewusst polyzentrisch organisiert, die AGs hätten eine hohe Autonomie. Gerade wenn Gruppen Probleme mit dominanten Personen hätten, sei es wichtig, dass sich neue Leute jenseits eines großen Plenums ganz konkret in einem AG-Projekt einbringen könnten und damit den schwierigen «Leitwölfen» den Resonanzraum nähmen. Bei ernsthaften Konflikten könne es hilfreich sein, dass sich Gleichgesinnte zunächst in einer eigenen AG einen Schutzraum schaffen würden. Idealerweise solle sich ein neuer Kern in der Gruppe bilden, der eine neue Kultur einfordere und vorlebe. Nicht zuletzt seien die hauptamtliche Stelle für Gruppenunterstützung und die entsprechende Rats-AG besonders wichtig für die Lokalgruppen (siehe Kapitel 3.8).

### 3.5 POLITISCHE STRÖMUNGEN INNERHALB VON ATTAC

Ob und in welcher Form politische Strömungen innerhalb von Attac existieren, wird von den GesprächspartnerInnen unterschiedlich beantwortet, ohne dass sich diese verschiedenen Interpretationen notwendigerweise ausschließen müssen. Eher legen sie den Schwerpunkt auf unterschiedliche Facetten innerhalb der Organisation. Wenige sind davon überzeugt, dass es weder offiziell noch informell solche Strömungen gibt. Die Attac-Mitglieder sortierten sich je nach Streitfrage immer wieder neu zusammen, die Konflikte lägen quer zu allen Gremien und Arbeitszusammenhängen. Dieses Phänomen wird insbesondere dem Konsensprinzip zugeschrieben, das die Formierung von Fraktionen unsinnig mache (siehe Kapitel 3.6). Die meisten haben allerdings die Wahrnehmung, dass durchaus ganz verschiedene politische Richtungen und Traditionen der Linken in der Organisation Attac vertreten sind. Die verschiedenen Aktiven neigten eher der einen oder der anderen Strömung zu. Sie würden sich kennen und tauschten sich netzwerkförmig aus, organisierten sich aber nicht systematisch in einem geschlossenen Flügel. Es ist plausibel davon auszugehen, dass tatsächlich unterschiedliche Strömungen bei Attac wirksam

sind. Allerdings drücken sich die verschiedenen politischen Weltanschauungen eher in den Positionen einzelner AktivistInnen aus und verdichten sich nicht in kohärenten Fraktionen.

Grob lassen sich eine reformorientierte und eine antikapitalistische Richtung unterscheiden. Ein weiteres Spannungsfeld gibt es zwischen dem Verständnis von Attac als Verband oder NGO und dem eines offenen Netzwerks. Damit verbunden sind bestimmte Vorstellungen von politischer Praxis. Während die Reformorientierten eher auf NGO-förmige Kampagnen und professionelle Öffentlichkeitsarbeit setzen, orientieren die AnhängerInnen der antikapitalistischen Richtung stärker auf zivilen Ungehorsam und andere Formen der Selbstermächtigung. Daneben lassen sich weitere Differenzierungen feststellen. Die bundesweiten Arbeitsgruppen neigen tendenziell einer bestimmten politischen Richtung zu. Während die AG Finanzmärkte und Steuern beispielsweise eher reformorientiert ist, konzentrieren sich die radikaleren Aktiven etwa in den AGs Genug für alle, Soziale Sicherungssysteme, Jenseits des Wachstums, Energie.Klima.Umwelt und der PG Eurokrise. Die InterviewpartnerInnen machen deutlich, dass einige Lokalgruppen durchaus der antikapitalistischen und bewegungsorientierten Richtung zuneigten. Viele verträten aber eher moderate Positionen und erwarteten professionelle Kampagnenangebote von der Bundesebene. Das Bundesbüro versuche die Ansprüche der bundesweiten Initiativen auszubalancieren, sehe sich aber auch als Anwalt der oft eher vorsichtigen Lokalgruppen gegenüber den entschlosseneren AGs (siehe Kapitel 3.8).

Die politischen Strömungen machen sich größtenteils an bestimmten starken AktivistInnen fest, die oft im Koordinierungskreis vertreten sind und ihre Basis in bestimmten Arbeitsgruppen haben. Die Auseinandersetzungen um die politische Richtung von Attac konzentrieren sich oft auf die Frage, welche Kampagne wie viel Gewicht bekommen soll und wie die einzelnen Projekte ausgestaltet werden. Das lässt sich zum Beispiel an den Kontroversen um Kampagnen wie «Blockupy» einerseits, «Umverteilen» oder die Bankenwechsel-Kampagne andererseits festmachen (siehe Kapitel 3.15). Orientieren die einen eher darauf, einen klaren linken Pol zu bilden, gesellschaftliche Diskurse anzugreifen und Auseinandersetzungen zuzuspitzen, versuchen die anderen, in die gesellschaftliche Breite zu wirken, sich auf begrenzte Forderungen zu fokussieren und konkrete Verbesserungen zu erreichen.

Diese Kontroversen verweisen auf ein grundlegendes Problem von Attac: Den Beteiligten fehlt es zunehmend an einem Verständnis und Verantwortungsgefühl dafür, über die Strömungsgrenzen hinweg zu einer gemeinsamen Einschätzung und Entscheidung darüber zu kommen, was die besondere politische Aufgabe von Attac in der Gesellschaft ist. In der Folge scheint die Organisation kaum eine klare, strategisch begründete politische Richtung zu verfolgen. So äußern mehrere GesprächspartnerInnen die Wahrnehmung, dass

die verschiedenen Kräfte innerhalb von Attac in den letzten Jahren eher weiter auseinanderstrebten und verstärkt ihre eigenen Projekte verfolgten, ohne dass es noch zu einer tragfähigen Verständigung über die angemessene Grundstrategie der Organisation und die Bedeutung der einzelnen Aktivitäten darin komme. Die einzelnen Kreise hätten ganz unterschiedliche Perspektiven auf den politischen Charakter von Attac, nachdem darüber phasenweise mehr Einigkeit innerhalb des Netzwerks bestanden habe. Es komme nur zu Debatten, wenn einzelne Aktivitäten in Konkurrenz zueinander gerieten. Darüber hinaus gebe es wenig politischen Austausch über die strategische Richtung von Attac als Ganzes. Es gebe zu wenige AktivistInnen, die Verantwortung für die gesamte Organisation übernehmen und Attac als Ganzes voranbringen wollten:

Ich hab' tatsächlich das Gefühl [...], es fällt schon auseinander. Es gibt Leute, die machen Blockupy, die machen in erster Linie Blockupy. Dann gibt es andere, die machen andere Sachen. Und es gibt wenig Verständigung darüber, was die strategische Rolle von Attac als Gesamtnetzwerk sein soll und wie das da reinpasst, sondern es gibt Einzelanliegen von bestimmten [...] Positionen innerhalb Attacs, die sich aber nicht mehr richtig aufeinander beziehen. (I 5)

Andere Stimmen ergänzen etwas abweichend, dass sich die konfligierenden strategischen Entwürfe insgesamt abgeschliffen hätten und ermüdet seien. Es fänden zu wenige leidenschaftliche politische Debatten statt und es würden keine mutigen Initiativen mehr gestartet (siehe Kapitel 3.4). Umso wichtiger sei es, dass es bestimmte Attac-OrganisatorInnen gebe, die zwar selbst einer Strömung zuneigen mögen, aber sehr konsensorientiert agierten und versuchten, die Gesamtorganisation mitzudenken:

Bestimmten Personen kann man bestimmte Positionen zuordnen. Aber es gibt dann noch eine übergeordnete Position, [...] diese strategische Rolle [...], Attac im Blick zu haben. Und das ist dann noch mal was anderes. [...] Es können ja durchaus einzelne Leute eine bestimmte tendenziell eher radikal linke Position [...] vertreten und trotzdem sehen, dass es aber die Rolle von Attac ist, in die sogenannten bürgerlichen Spektren hineinzuwirken, und dass man das nicht abschneiden kann. Es bringt weder was, wenn Attac eine zweite IL wird. Und es bringt aber auch nichts, wenn Attac ein zweites Compact wird. Beides gibt es schon. (I 5)

Hier wird deutlich, dass es enorm wichtig ist, jenseits des kampagnenpolitischen Tagesgeschäfts die sinnvolle Position von Attac in der Mosaiklinken zu bestimmen und strategische Richtungsänderungen anhand der realen Verschiebungen des Akteursfeldes und der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse sowie der Entstehung neuer Interventionsmöglichkeiten zu entscheiden.

### 3.6 DIE ROLLE DES KONSENSPRINZIPS

Das Prinzip, dass alle wichtigen Entscheidungen (außer den Haushaltsbeschlüssen) im Konsens gefällt werden müssen und es dementsprechend ein Vetorecht für eine stark betroffene, opponierende Min-

derheit gibt, ist eine große Errungenschaft von Attac. Allerdings bestehen innerhalb des Netzwerks ganz unterschiedliche Auffassungen über die tatsächliche Praktikabilität des Konsensprinzips. Grundsätzlich halten die meisten das Prinzip für eine gute Form der kollektiven Entscheidungsfindung. Ob das Prinzip in der Attac-Praxis gut funktioniert, ist jedoch stark umstritten.

Einige betonen, dass das Konsensprinzip es unterschiedlichen Aktiven und Gruppen ermögliche, unter dem weiten Dach des Attac-Konsenses in ihren Arbeitszusammenhängen weitgehend unabhängig eigene Projekte voranzutreiben. Nur für gemeinsame Verabredungen, die die ganze Organisation betreffen, oder im Falle von Konflikten über grundsätzliche Fragen der Attac-Politik müssten alle Beteiligten eine gemeinsame Lösung suchen. Der Vorteil des Konsenses sei dann, dass alle sich in einen gemeinsamen Diskussionsprozess begeben und einander zuhören müssten. Dieser Prozess könne zum Teil anstrengend sein und dauere womöglich länger. Am Ende würden die gemeinsamen Entscheidungen aber viel stärker von allen mitgetragen, als wenn eine Minderheit überstimmt worden wäre. Das Prinzip verhindere zudem, dass die BefürworterInnen einer Position versuchten, einen Kreis aus nahestehenden Kräften um sich aufzubauen und die KritikerInnen zu marginalisieren, um ihr Projekt mit einer Mehrheit durchzusetzen (siehe Kapitel 3.5):

In Mehrheitsstrukturen ist der Versuch, etwas zu ändern, immer ein Versuch, 50 Prozent plus 1 zu gewinnen und die schärfsten Gegner außen vor zu lassen. Du redest immer bei Mehrheitsstrukturen mit denen, die dir am nächsten stehen, und versuchst, diesen Kreis so zu erweitern, dass er 50 Prozent plus 1 gibt. In Konsensstrukturen musst du immer zuerst mit dem reden, der am weitesten von dir weg ist, wenn du irgendetwas ändern willst. (I 6)

Die BefürworterInnen des Konsensprinzips argumentieren außerdem, dass in den letzten Jahren auch mit diesem Mechanismus wichtige Entscheidungen möglich gewesen seien. Vielmehr würden die KritikerInnen des Konsensprinzips implizit oder explizit in einer klassischen Form der Mehrheitsdemokratie denken.

Eine ganze Reihe verschiedener AktivistInnen bemängelt hingegen, dass die oben skizzierte Konsenskultur gerade bei Attac schwach ausgeprägt sei und die Umsetzung des Konsensprinzips deswegen schlecht funktioniere. Es fehle ein Verständnis des Prinzips, das vor allem auf die gemeinsame konstruktive Debatte setze und mit der Möglichkeit des Vetos sehr behutsam umgehe. Stattdessen werde in Attac-Zusammenhängen oft leichtfertig von dem Recht Gebrauch gemacht. Viele Attac-Mitglieder kämen eher zufällig und unzureichend informiert zu den Ratschlägen und begegneten weiter gehenden Vorschlägen teilweise mit einem starken Misstrauen. Diese Vetokultur führe dazu, dass viele sicherheitshalber die rote Veto-Karte einsetzten, wenn sie eine Entscheidung nicht verstünden oder nicht vollständig davon überzeugt seien. In der Konsequenz würden die zehn Prozent der

Gegenstimmen, die ausreichen, um Beschlüsse zu verhindern, schnell erreicht. Das wirke strukturkonservativ, indem die etablierten Strukturen bewahrt und eine Weiterentwicklung von Attac blockiert würde. So gibt eine Interviewpartnerin zu bedenken:

Die Konsenskultur, die ich ja im Grunde und theoretisch und häufig auch praktisch sehr gelungen und sehr gut finde, auch eine ganz gute Art der Entscheidungsfindung, führt trotzdem dazu, dass Attac extrem strukturkonservativ ist, weil es überhaupt nicht mehr möglich ist, [...] Strukturveränderungen im Konsens zu entscheiden, weil es immer so eine [...] kleine Gruppe gibt, auch wenn es zahlenmäßig total wenige sind. Diese faktische Sperrminorität von zehn Prozent wird eigentlich bei jeder halbwegs größeren Frage erreicht, weil es halt doch immer Interessen gibt, die dem entgegenstehen, oder weil es Leute gibt, die sich nicht wirklich damit auseinandergesetzt haben. (I 2)

Ferner führe das Konsensprinzip bei Attac zu machtvollen informellen Hierarchien. Einige MeinungsführerInnen setzten das Veto als Kampfstrategie ein und könnten auf Versammlungen des Rats oder des Ratschlags die Gruppenstimmung stark beeinflussen und damit Entscheidungen verhindern (siehe Kapitel 3.12).

In der Tat hat die vorliegende Untersuchung die These bestätigt, dass das Konsensprinzip bei Attac nicht in erster Linie als ein prozesshaftes Verfahren verstanden wird, bei dem das Veto immer nur die Ultima Ratio und die absolute Ausnahme sein sollte. Es fehlt an einer Kultur des fragenden Voranschreitens, des Neues Riskierens und des Vertrauensvorschusses. Zugespielt ließe sich formulieren, dass einige das Veto als den Normalfall sehen und erst überzeugt werden müssen, davon abzusehen. Eine ehemalige Aktivistin bestätigt diesen Eindruck: «Es gab auf jeden Fall Menschen, die das Konsensprinzip so verstanden haben, dass sie davon überzeugt werden müssen, dem zuzustimmen, weil sie sonst ein Veto einlegen würden» (I 17). Oder anders: Das Konsensprinzip wird als eine Variante des Mehrheitsprinzips verstanden, bei der eine 90-prozentige Mehrheit erreicht werden muss. Ein Veto erscheint aus dieser Perspektive als eine einfache Neinstimme. Zum Vergleich: Bei der Berliner Gruppe Für eine linke Strömung (FeLS), die inzwischen in der Interventionistischen Linken Berlin aufgegangen ist, galt Zeit ihres Bestehens von 1991 bis 2015 ein Vetorecht, für das zwei Mitglieder ausreichten. In der ganzen Zeit wurde davon jedoch nur in einem einzigen Fall von zwei Personen Gebrauch gemacht. Das Prinzip wirft ferner demokratiepolitische Probleme auf. Denn eine Mehrheit kann zwar erfreulicherweise keine Veränderungen gegen den Widerspruch einer Minderheit durchsetzen. Aber andersherum kann eine Minderheit gegen eine Mehrheit erwirken, dass alles so bleibt, wie es ist. Eine andere Minderheit hat hingegen keine Möglichkeit, ein Veto gegen den Status quo einzulegen.

Die Konsequenz sollte trotzdem nicht sein, das Konsensprinzip bei Attac infrage zu stellen. Mit Einschränkungen ist das Entscheidungsverfahren gar nicht maßgebend, sondern es geht vor allem um den Dis-

kussionsprozess und eine gemeinsame Kultur. Diese sollte stärker darauf basieren, dass vor allem konsensorientiert *diskutiert* wird, dass dann in aller Regel der Gruppe, die ein Projekt konkret umsetzt, ein Vertrauensvorschluss eingeräumt wird, und dass nur im Ausnahmefall ein formaler Beschluss herbeigeführt wird. Nach Abschluss des Projekts sollten die Aktiven es schließlich gemeinsam kritisch evaluieren und daraus für künftige Vorhaben lernen (siehe Kapitel 3.4).

### 3.7 DIE LOKALGRUPPEN

Die lokalen Gruppen werden von fast allen GesprächspartnerInnen als die große Stärke von Attac hervorgehoben. Die besondere Qualität der Organisation sei es, dass sie über circa 170 Gruppen verfüge und damit breit in der Fläche präsent sei. Die Gruppen bildeten das Rückgrat und die Basis des Netzwerks. Denn sie fungierten als Multiplikatoren, um die Attac-Politik überall in die Gesellschaft zu tragen: «Wenn sie gut sind, bringen sie die berechtigte Kritik an Fehlentwicklungen in Politik und Wirtschaft [...] auf eine niedrige Ebene vor Ort, sodass sie anfassbar wird» (I 11). Nicht zuletzt ermöglichten es die Lokalgruppen den Menschen vor Ort, bei sich aktiv zu werden. Ohne sie würde Attac einer konventionellen NGO ähneln. Insbesondere die Gruppen in Kleinstädten und ländlichen Regionen seien enorm wichtig, weil es dort im Gegensatz zu den Großstädten oft kaum linke Strukturen gebe und die Attac-Gruppen deshalb einen großen Unterschied machen könnten. Ein bekannter linker Journalist, der häufig Vorträge für Lokalgruppen hält, verdeutlicht das durch seine eigenen Erfahrungen:

Ich muss sagen, wenn ich eingeladen werde nach München oder nach Hamburg oder auch nach Köln, hab' ich [wenig Lust], weil ich immer denke, das ist *preaching to the converted*. Wer in Köln auf so eine Veranstaltung geht, kann auch meine Artikel im Netz lesen. Da weiß er auch alles. Wenn ich nach Buxtehude eingeladen werde oder in irgendeines von den «Ingens» in Baden-Württemberg, da sag' ich fast immer zu, wenn es zeitlich irgendwie geht, weil da denk' ich [...], da sind nicht viele Leute, die haben nicht viele Möglichkeiten, mal was Politisches zu hören. Und da kommen dann auch immer viel mehr als nur die normale linke Großstadtszene. Und dafür brauchen wir Attac. Unbedingt. (I 11)

Bevor die Stärken und Schwierigkeiten der Gruppen eingehender diskutiert werden, sollen einige wesentliche Zahlen genannt werden, die auf der regelmäßigen Umfrage des Bundesbüros basieren. So bewegte sich die Zahl der in den Lokalgruppen Aktiven in den letzten Jahren relativ konstant um 1.800. Allerdings ist die Zahl der aktiven Gruppen im Jahr 2014 mit 167 gegenüber früheren Jahren etwas zurückgegangen (2011 waren es 179), während ihre Größe mit einer durchschnittlichen Aktivenzahl von elf leicht zunahm (2011 waren es zehn). Die Hälfte der lokalen Gruppen umfasste 2014 sechs bis zehn AktivistInnen, 22 Prozent zählten nur ein bis fünf Aktive. Diese Anteile haben sich gegenüber 2011 kaum verändert. Allerdings war das Gewicht

der Städte mit elf bis 15 MitstreiterInnen damals mit 23 Prozent größer (2014 waren es 16 Prozent), während zuletzt die Regionalgruppen mit mehr als 15 Aktiven mit elf Prozent an Bedeutung gewannen (2011 waren es sieben Prozent). In einem Großteil der Gruppen sind also nicht mehr als zehn Menschen aktiv. Nur gut ein Viertel der Lokalgruppen verfügt über mehr als zehn Aktive, wobei diese großen Gruppen in den letzten Jahren etwas gewachsen zu sein scheinen.

In den für diese Studie durchgeführten Gesprächen ist deutlich geworden, dass die Gruppen untereinander relativ große Unterschiede aufweisen. Sie variieren stark in ihrer Größe, sind durch verschiedene politische Traditionen geprägt und funktionieren unterschiedlich gut. Ferner unterliegen sie starken Konjunkturen im Zeitverlauf. Vor allem hängen sie stark von den konkreten Aktiven vor Ort ab. Aus den Interviews lassen sich mehrere typische Faktoren herauslesen, die dazu beitragen können, dass Lokalgruppen nicht gut funktionieren. So seien sie oft durch eine starke Überzahl von alten weißen Männern geprägt. Dadurch werde es für andere soziale Gruppen unattraktiver, dort mitzumachen, sodass sich diese Zusammensetzung festige und verstärke (siehe Kapitel 3.2). Vor Ort wirke sich das Problem der dominanten «Leitwölfe» und schwierigen Aktiven besonders stark aus. Damit sei teilweise eine negative Atmosphäre, ein schlechter Diskussionsstil und eine angespannte Streitkultur verbunden (siehe Kapitel 3.4). Solche Gruppen seien nicht selten in ihrer Arbeitsweise und in ihrem sozialen Miteinander etwas eingefahren, einige seien sogar durch persistente persönliche Konflikte und Spannungen belastet. Dementsprechend stellt ein Interviewpartner fest, «dass es durchaus viele Leute gibt, die erst mal Interesse haben, an solche offenen Strukturen anzudocken, und eine Zeit lang dabei sind, aber dann doch wegen diesem jeweils lokalspezifischen [und erfahrungsgesättigten] Habitus [...] irgendwann [keinen] Eingang finden» (I 7). Viele Lokalgruppen seien zudem von einer starken Fluktuation der Beteiligten geprägt. Zum Teil schiefen die Gruppen in einzelnen Orten komplett ein und müssten dann neu gegründet werden.

Die GesprächspartnerInnen benannten im Wesentlichen zwei Typen von Gruppen, die oft schlecht funktionierten. Das seien erstens die sehr kleinen Gruppen, die oft zu einem Stammtisch zusammengeschmolzen seien. Sie schafften häufig aus sich heraus keine neuen Aktivitäten und könnten wenig Kräfte mobilisieren. Solchen Gruppen falle es nicht selten schwer, neue Leute zu gewinnen, sodass sie Schwierigkeiten hätten, aus ihrer prekären Situation herauszukommen. Umso wichtiger sei es, dass die Aktiven in diesen Städten politisch am Ball blieben und darin von der Organisation bestärkt würden. Zweitens hätten gerade die Gruppen in Großstädten wie Berlin und Hamburg teilweise Schwierigkeiten, sich als Kollektiv zu organisieren. Diese Gruppen seien sehr groß, aber in verschiedene relativ getrennte Arbeitsgruppen und soziale Kreise fragmentiert. Viele Aktive beschränkten sich auf ihre AGs,

die ein weitgehendes Eigenleben führten. Es gelinge kaum, sie in einem Plenum oder einer Delegiertenstruktur zu einer gemeinsamen Gruppe zusammenzubringen. Ein langjähriger Aktivist von Attac Berlin schildert dieses Problem am Beispiel seiner Lokalgruppe:

In Großstädten gibt es diese Struktur, dass man in inhaltlich bestimmten AGs lang- und mittelfristig arbeitet. Ich hab' nicht genug Einblick, ob sich diese AG-Strukturen dann so verfestigen, dass es wie hier in Berlin ist, dass man in allererster Linie bei Attac gegen TTIP arbeitet und [dass das], was Attac Berlin angeht, [...] zweitrangig ist. [...] Es gibt keine Identität von Attac Berlin, und ich weiß auch gar nicht, ob sie gewünscht ist. (I 20)

Sowohl die zu kleinen als auch die zu großen Gruppen hätten vor diesem Hintergrund Schwierigkeiten, eine nach außen sichtbare Praxis zu entfalten. Viele Aktive ließen sich kaum zu Aktionen und Demonstrationen mobilisieren, in zentralen Konfliktfeldern und Bewegungen ihrer Stadt spielten sie keine starke Rolle. Attac sei in diesen Fällen in der städtischen Öffentlichkeit nicht der zentrale Player mit einem attraktiven Profil, der es eigentlich von seinem Potenzial her sein könnte.

Demgegenüber gibt es aber auch viele lebendige Gruppen mit einer produktiven Arbeitsweise und einem starken Zusammenhalt. Dabei handelt es sich oft um einen weiteren Typ von mittelgroßen Lokalgruppen in kleineren oder mittelgroßen Städten wie Augsburg und Düsseldorf. Solche Gruppen funktionierten vor allem dann gut, wenn sie eine wohlwollende und wertschätzende Arbeitsatmosphäre etablierten, Probleme und Konflikte in der Gruppe bewusst ansprächen und lösungsorientiert bearbeiteten. Entweder einzelne Arbeitsgruppen oder idealerweise die ganze Gruppe böten einen Schutzraum, in dem sich die Attac-Mitglieder entfalten könnten. Düsseldorf ist ein Beispiel für so eine positive Gruppenkultur, die ein langjähriger Aktivist beschreibt:

Es ist eine [...] relativ angenehme Arbeitsatmosphäre und ein [guter] Umgang miteinander. Man versucht, dass man das so gestaltet, dass, wenn man schon seine Freizeit da zusammen verbringt, [...] es dann auch Spaß macht. [...] Wir hatten auch schon andere Zeiten, [...] wo das dann auch bewusst thematisiert wurde: [...] Ich kann nicht von jemand anderem erwarten, dass er irgendetwas tut. Wenn er was tut, ist das okay. Also, diesen Druck rausnehmen, den es oft in politischen Gruppen gibt [...]; dass jeder das Recht hat, etwas zu tun, aber auch das Recht hat, etwas zu lassen, sich dafür nicht rechtfertigen muss. Schon eine Verbindlichkeit, aber nicht mit der moralischen Keule. (I 13)

Oft würden diese Gruppen von einigen oder mehreren «Lokomotiven» angetrieben, die dabei die Gruppenstimmung antizipierten. Solche Gruppen profitierten davon, dass ein fester Kern von Aktiven sehr beständig und langfristig am Ball bleibe und die Gruppe trage, aber auch Neuen die Türen öffne (siehe Kapitel 3.4). Diese Lokalgruppen machten sich Gedanken über die eigene Nachwuchsarbeit, überlegten sich Strukturen, um Neue gut an die Gruppe heranzuführen, und hießen Interessierte willkommen. Sie schafften Angebote

und Anknüpfungspunkte für ältere und jüngere Interessierte und nutzten deren spezifische Potenziale.

Eine Reihe von Lokalgruppen verfügen über mehrere, relativ unabhängige Arbeitsgruppen und einen eigenen Koordinierungskreis. Die meisten treffen sich regelmäßig im Plenum. Einzelne Gruppen wie die Lokalgruppe Düsseldorf haben die Plenen allerdings bewusst abgeschafft und machen damit gute Erfahrungen. Dort wird der soziale und politische Zusammenhalt über einen Koordinierungskreis, Stammtische, gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen sowie einen jährlichen Ratschlag gewährleistet. Auch die Lokalgruppe Augsburg gewinnt durch Kneipenabende und eigene Feste ein Gruppengefühl. Diese Gruppen experimentieren für die Integration von Neuen mit regelmäßigen Stammtischen oder speziellen «Neuentreffen».

Die InterviewpartnerInnen machen deutlich, dass es den Gruppen unter diesen Voraussetzungen gelingt, in ihrer Stadt präsent zu sein, in die Gesellschaft hineinzuwirken und mit den Menschen in ihrem Alltag in Kontakt zu kommen: «Ich denke, die gehen wirklich rein in die Gesellschaft. Das sind die, die die Infostände machen, die vor Ort Veranstaltungen, die alle möglichen Aktionen machen» (I 14). Sie bauten eine lokale Gegenöffentlichkeit auf und trugen damit zur ökonomischen und politischen Alphabetisierung der Bevölkerung bei. Vor allem könnten sie Erfahrungen im unmittelbaren Kontakt mit den Menschen vor Ort wieder als Feedback in die Attac-Arbeit einspeisen. Als Mittel ihrer Politik setzten die Gruppen neben Abendveranstaltungen und Vorträgen auf kleinere (oft kreative) Aktionen, Filmreihen, regelmäßige Infostände und eigene Aufklärungsmaterialien. Sie setzten Attac-Kampagnen in der Breite um oder wählten aufgrund der konkreten Bedingungen vor Ort lokalspezifische Arbeitsschwerpunkte. Eine besondere Stärke von Attac-Gruppen sei zudem, dass sie ein großes Vertrauen bei ganz verschiedenen politischen AkteurInnen genossen und so als Scharnier der lokalen Zivilgesellschaft wirken könnten. Auf dieser Basis initiierten sie oft breite Bündnisse zu aktuellen Themen und spielten darin eine vermittelnde und tragende Rolle.

Vor diesem Hintergrund sind Attac-Gruppen immer wieder in der Lage, auch realpolitische Erfolge zu erzielen. Vor allem haben Lokalgruppen immer wieder Privatisierungen und Public-private-Partnerships (PPP) in ihren Städten verhindern können, indem sie eine gute Bündnis- und Aufklärungsarbeit geleistet und nicht selten Bürgerbegehren gestartet und gewonnen haben (siehe Kapitel 3.19). Ein besonders positives Beispiel dafür ist Attac Augsburg. Die Gruppe hat bereits mehrere Bürgerbegehren gewonnen, die alle darauf zielten, Güter der Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand zu halten. Die Kampagnen wurden jeweils von breiten Bewegungen in der städtischen Bevölkerung und starken außerparlamentarischen Bündnissen getragen, in denen Attac jeweils eine führende Rolle einnehmen konnte. Diese Kämpfe wurden jedes Mal gegen den geball-

ten Widerstand aller im Stadtrat vertretenen Parteien ausgefochten, die derweil kaum noch auf erfolgreiche Privatisierungen in der bayerischen Stadt hoffen können. Die ProtagonistInnen der Gruppe verbinden die konkreten Kämpfe um die öffentlichen Güter mit einer explizit antikapitalistischen Perspektive:

Die Brücke ist da [...]. In dem jetzigen Bürgerbegehren [...] wurden uns die Themen auch aufgezwungen. Und dazu nehmen wir ja schon seit Jahren Stellung, zum Beispiel zu den Themen Wachstum, Konzentration von Kapital, Beteiligung von Konzernen an der regionalen Daseinsvorsorge. Dann sind die Fragen des Kapitalismus und [...] der Profitakkumulation sozusagen uns aufs Auge gedrückt [worden], auch von außen [...]. Und insofern gibt es da eigentlich von uns aus keinen Widerspruch, diese Fragen der Kapitalakkumulation [...] [in Verbindung] zu sehen mit dem Kampf [...] für die Daseinsvorsorge. Das ist für uns gar kein Widerspruch, vielleicht ein Spannungsfeld, aber kein Widerspruch. (I 21)

### 3.8 DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN LOKALGRUPPEN UND BUNDESEBENE

Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Ebenen von Attac ist widersprüchlich und wird sehr unterschiedlich eingeschätzt und bewertet. Formal bilden die lokalen Gruppen eine starke und gleichzeitig relativ unabhängige Säule der Attac-Struktur. Durch ihre Repräsentation auf den Ratschlägen, im Rat und im Koordinierungskreis können und sollen sie die bundesweiten Gremien zu einem erheblichen Teil tragen. In der Praxis erscheinen die lokale und die Bundesebene allerdings als zwei relativ voneinander getrennte Welten, die ihrer eigenen Logik und ihren eigenen Strategien folgen. Auch personell gibt es verhältnismäßig wenige Überschneidungen zwischen den beiden Gruppen. Das reicht so weit, dass die Aktiven in den bundesweiten Strukturen zum Teil nur vage Eindrücke davon haben, was die Regionalgruppen machen und wie sie denken:

Eigentlich weiß über den Zustand und die Befindlichkeit von lokalen Attac-Initiativen keine Sau Bescheid. Niemand weiß doch, was da los ist. [...] Der Demokratiemechanismus, also Basis, mittlere Instanzen, Lokales, Regionales und wiederum die Zentrale, die zentralen AGs [...], der ist intransparent, der ist nicht effizient. (I 18)

Ein möglicher Grund liegt darin, dass die Gruppen insgesamt über eine hohe Autonomie gegenüber der Bundesebene verfügen. So wird argumentiert, dass die Bundesebene den Gruppen Projekte und Kampagnen lediglich vorschlagen, um Unterstützung werben und hoffen könne, dass ein Teil der Gruppen darauf eingehe. Die Lokalaktiven bestimmten aber für sich, ob sie diese Angebote annehmen wollten. Oft entschieden sie sich dagegen und folgten eigenen Schwerpunkten. Bei einigen Gruppen sei sogar «eine Art Abkapselung gegenüber der Bundesebene» (I 6) und eine Verweigerung, sich in gemeinsame Attac-Projekte einzubringen, festzustellen. Ein erfahrener bundesweiter Attac-Aktivist beschreibt das Verhältnis zwischen den beiden Welten auf treffende Weise:

Die Attac-Gruppen funktionieren autonom, und deren Agenda hat mit einer bundesweiten Agenda nur begrenzt zu tun, sondern sie entscheiden sich punktuell dafür, ob sie Sachen interessant finden oder nicht. Und es gibt [...] keine Struktur, die jetzt da intensiver das verzahnen würde, sondern das funktioniert einfach netzwerkartig. [...] Und gleichzeitig verfolgen viele Gruppen natürlich bundesweite Projekte [...], viele machen aber auch im Wesentlichen lokale Sachen, Anti-Privatisierungs-Auseinandersetzungen und so weiter, die erst mal mit dem, was auf der Bundesebene passiert, gar nicht so viel zu tun haben. [...] Ich denke, dass das Verhältnis so funktioniert, dass die Aktiven auf Bundesebene Impulse geben. Und es wird gehofft, dass die Lokalgruppen als Multiplikatoren funktionieren. (I 7)

Andersherum unterliegt die Beteiligung der Lokalgruppen an den bundesweiten Strukturen ebenfalls spezifischen impliziten Restriktionen. Zwar können sie sich in den Ratschlag einbringen und Delegierte von dort aus in den Rat oder den Koordinierungskreis wählen lassen. Doch zum einen sind die Ratschläge schlecht und sehr wechselhaft besucht, viele Gruppen kommen überhaupt nicht mehr dorthin (siehe Kapitel 3.1 und 3.10). Zum anderen gibt es jenseits dieser formalen Struktur keine tatsächliche organische Verbindung zwischen den beiden Ebenen:

Der Ratschlag ist das, wo natürlich eine gewisse Durchlässigkeit dann passiert, weil Leute in irgendwelche Gremien gewählt werden oder sich in bundesweiten AGs treffen. Das ist [...] für die meisten ein Ort, um mal reinzuspüren und auch mal mitzudiskutieren. Aber ich weiß nicht, ob das jetzt einen nachhaltigen, strukturellen Effekt hat im Sinne, dass es eine bessere Verbindung von Basis und Attac-Gruppen zu bundesweiten Zusammenhängen schafft. (I 3)

In mehreren Interviews wurde deutlich, dass es viele Lokalaktive als eine hohe Hürde empfinden, sich in einen bundesweiten Arbeitszusammenhang einzubringen, der zunächst von der eigenen lokalen Praxis weit entfernt erscheint. Zum Teil wurde sogar die Vermutung geäußert, dass für die speziellen Herausforderungen der überregionalen Tätigkeiten ein bestimmter Typus von bundesorientierten OrganisatorInnen notwendig sei, die nicht ohne Weiteres durch die oft lokal fokussierten AktivistInnen zu ersetzen wären. Aber es wurde auch das Gegenargument stark gemacht, dass es durchaus Lokalaktive gebe, die willens und in der Lage wären, auf der Bundesebene mitzuspielen, aber kaum bereit seien, die damit verbundene Zusatzbelastung auf sich zu nehmen. Einzelne AktivistInnen erklärten sich dennoch dazu bereit und gingen den Weg in die bundesweiten Gremien und Arbeitsgruppen. Denen stünden dann alle Möglichkeiten offen, sich einzubringen. Manche seien für einige Zeit auf beiden Feldern präsent, die meisten verließen aber wegen des hohen Arbeitsaufwands ihre Lokalgruppen, wenn sie richtig in die Bundesarbeit einstiegen (siehe Kapitel 3.1). Zugleich waren viele der bundesweiten OrganisatorInnen nie in einer Lokalgruppe aktiv. Faktisch entscheiden sich also die meisten, entweder auf der lokalen oder auf der bundesweiten Ebene zu arbeiten.

Einige GesprächspartnerInnen bedauern, dass es kaum eine gelebte Praxis gibt, dass Lokalgruppen tatsächlich als Gruppen politisch auf der Bundesebene auftreten. Bei denjenigen AktivistInnen, die dort aktiv würden, handele es sich in aller Regel um individuelle Entscheidungen. Sie verträten kaum noch ihre ursprüngliche Lokalgruppe. Immer weniger Gruppen hätten ein Bewusstsein von den Aufgaben und den Möglichkeiten der bundesweiten Attac-Strukturen. Früher hätte es noch mehr starke Lokalgruppen gegeben, die selbst Vorschläge erarbeitet und diese als Initiativen auf die Bundesebene gebracht hätten. Inzwischen kämen aber nur noch wenige Impulse aus den Lokalgruppen in die Bundesstrukturen. Manche kritisierten zwar, dass die Basis in den Strukturen unterrepräsentiert sei, ließen dieser Kritik aber oft keine eigenen Schritte folgen. Der langjährige bundesweite Aktivist, der oben schon einmal zu Wort gekommen ist, arbeitet dieses politische Problem auf Grundlage seiner Erfahrungen heraus:

Es gibt wenig gut organisierte Lokalgruppen, die unmittelbar Dinge erarbeiten, die sie dann als Impuls auf die Bundesebene geben. Das war am Anfang definitiv anders. Das hat sich abgeschwächt. Und das ist durchaus auch ein Problem, dass das nicht mehr so ist, dass es nicht mehr so stark aufgestellte Lokalgruppen gibt, die fähig sind, das, was sie machen, auf die Bundesebene zu projizieren. [...] Es gibt Leute, die auf Bundesebene aktiv sind, die weiter noch auf lokaler Ebene sehr aktiv sind. Aber ich hab' nicht den Eindruck, dass die diese Funktion erfüllen, [eine bestimmte Gruppenidentität zu repräsentieren]. Und das war früher, in den ersten Jahren, zum Teil anders. Und ich glaube, das war sehr, sehr wichtig, dass das so war am Anfang, und wäre heute auch noch wichtig. (I 7)

Auch die horizontale Vernetzung der Gruppen könnte nach Auffassung vieler InterviewpartnerInnen noch besser funktionieren. Zwar fänden weiterhin Regionalkonferenzen in den vier Attac-Gebieten West, Ost, Nord und Süd statt und in bestimmten Regionen hätten sich unabhängig von diesen Strukturen freundschaftliche Kooperationsbeziehungen zwischen mehreren Städten herausgebildet. In der Regel finde jedoch wenig kontinuierliche Zusammenarbeit jenseits der anregenden, aber punktuellen Begegnungen auf den Regionalkonferenzen statt. Zudem würden die vorhandenen Vernetzungsangebote von den Aktiven nur in begrenztem Umfang angenommen.

Entgegen diesen pessimistischen Diagnosen betonen einzelne GesprächspartnerInnen, dass es Gruppen weiterhin oft gelinge, sich in die bundesweite Arbeit einzubringen und dort ihre eigenen Ideen in die Attac-Öffentlichkeit zu tragen. Ferner sind sie überzeugt, dass die Repräsentation in den bundesweiten Gremien und die Kooperation in den Regionaltreffen gut funktioniert. In früheren Zeiten sei die Kommunikation zwischen den Ebenen womöglich schwach ausgeprägt gewesen, in den letzten Jahren habe sie sich jedoch deutlich verbessert. Die bundesweiten Strukturen wüssten nun mehr, woran die Gruppen jeweils ar-

beiteten, und könnten sie auch für gemeinsame Kampagnen gewinnen.

Die Arbeit von Holger Oppenhäuser, dessen hauptamtliche Stelle 2009 geschaffen wurde, sowie der AG Gruppenunterstützung wird in diesem Zusammenhang von vielen Mitgliedern positiv hervorgehoben. Die AG bietet Interessierten praktische Hilfestellungen bei der Gründung neuer Attac-Gruppen und gibt nützliche Tipps für produktive Arbeitsweisen, eine wertschätzende Gruppenkultur, die politische Praxis vor Ort, die Einbindung in die bundesweiten Attac-Strukturen und den Umgang mit Konflikten. Die GruppenunterstützerInnen helfen, Regionaltreffen zu organisieren und interessante Veranstaltungen vor Ort auf den Weg zu bringen. Insbesondere die Gruppenbroschüre enthält viele nützliche Hinweise für die Regionalgruppen. Darüber hinaus werden alle ein bis zwei Jahre mit einer Gruppenumfrage aufschlussreiche Informationen über die Lokalgruppen gesammelt, die es den Bundesstrukturen erleichtern, ihnen passende Angebote zu machen und sie in die überregionale Politik einzubinden. Die Schulungen der Gruppenunterstützung tragen dazu bei, Mitglieder gezielt für herrschaftsarme Kommunikationsformen zu stärken, die diese Kultur dann in ihren Gruppen verbreiten. In Konfliktfällen können die Lokalgruppen durch eine externe Moderation unterstützt werden.

Ein damit verwandtes Verständnis, das in manchen Gesprächen zum Ausdruck gebracht wurde, besteht darin, die Bundesstruktur vor allem als Kampagnendienstleister für die Regionalgruppen zu sehen. Diese brauchten und wünschten sich Kampagnenvorschläge und -material von der Bundesebene, um vor Ort produktiv arbeiten zu können. Dazu müssten die Gruppen mit einem größeren zeitlichen Vorlauf langsam an die Kampagnen herangeführt werden. Die bundesweiten CampaignerInnen könnten dann wiederum kreative Ideen und Projekte nutzen und verbreiten, die Lokalgruppen im Rahmen der jeweiligen Kampagne entwickelten. Eine Vertreterin von der Bundesebene führt diese Sichtweise am Beispiel der Arbeit zur sogenannten Gesamtkonzernsteuer aus:

Ich glaube, das [Thema] brennt auch ganz vielen Gruppen unter den Nägeln. Da sind viele Gruppen, die [...] liebend gern was dazu machen würden, wenn wir eine gut laufende bundesweite Kampagne dazu hätten. Die können sich natürlich nicht alles selber aus den Fingern saugen. Das ist klar. Es wird ja immer gerne das Material genommen, was von Bundesebene kommt. [...] Bei solchen Themen, die komplex sind und wo sich auch ziemlich viel bewegt, sind lokale Gruppen darauf angewiesen, dass sie zugearbeitet kriegen oder dass sie Material irgendwo [...] abschöpfen können, was zentral erstellt wird. Und wenn das nicht funktioniert, wenn es da nicht eine richtig gute Struktur gibt, kommt vor Ort die Arbeit ganz schwer ins Laufen [...]. Wir merken schon immer: Da, wo es gut eingerahmt und eingebettet ist, läuft es vor Ort sehr viel besser, vor allem wenn es mittel- und längerfristig ist. (I 2)

Dabei laufe die Kommunikation vor allem über das Bundesbüro, das als Bindeglied zwischen den beiden

Ebenen fungiere. Viele Aktive vor Ort seien weniger an radikalen und abstrakten Kampagnen interessiert, sondern wünschten sich eher konkrete, vermittelbare Projekte, die sie vor Ort umsetzen könnten. Ein paar andere InterviewpartnerInnen kritisieren wiederum an dieser Perspektive, dass auf diese Weise die Gruppen bevormundet würden und insbesondere das Bundesbüro sich zum Anwalt der vermeintlich oder tatsächlich politisch moderaten Bedürfnisse der Gruppen mache (siehe Kapitel 3.5).

Angesichts der Größe und Komplexität von Attac funktionieren die Netzwerkstrukturen im Vergleich zu vielen anderen Verbänden immer noch sehr demokratisch und inklusiv. Die Gruppen haben viele Möglichkeiten, sich in die bundesweiten Arbeitsprozesse einzubringen, und nutzen diese auch nicht selten. Zugleich gewinnen sie durch die bundesweit koordinierten Kampagnen stark an Effektivität und Handlungsfähigkeit und können zusammen mit vielen anderen aktiven Gruppen die Projekte mit Leben füllen und nach ihren eigenen Bedürfnissen ausgestalten. Dennoch ist es tatsächlich ein erhebliches Defizit, dass die lokale und die überregionale Ebene wie zwei eigenständige Welten funktionieren. Durch dieses Strukturproblem geht nicht nur viel potenzielle Dynamik und Schlagkraft verloren, es wirft nicht zuletzt auch demokratiepolitische Fragen auf. So kritisieren einzelne GesprächspartnerInnen, dass es überhaupt eine weitgehend von der Basis getrennte Ebene von OrganisatorInnen gibt. Letztere berücksichtigten die Gruppen in ihrer Arbeit entweder nicht ausreichend oder schrieben ihnen eine bestimmte Rolle in ihren Kampagnen zu, ohne sich auf einen intensiven Diskussionsprozess mit ihnen einzulassen. Attac müsse tatsächlich von unten nach oben mit vermittelnden Instanzen auf der regionalen Ebene organisiert sein; die Lokalgruppen müssten organisch in den Bundesstrukturen vertreten sein (siehe Kapitel 3.12). Eine ehemalige Aktivistin weist rückblickend auf dieses Defizit hin:

Attac ist es nie gelungen, wirklich viele AktivistInnen einzubinden und [eine] Basis zu haben. Es gibt ein Missverhältnis zwischen wenigen Leuten, die zum Teil auch hauptberuflich Politik machen, sich irgendwie anders finanzieren oder [...] Bewegungsarbeiter [sind], und den Tausenden Mitgliedern, für die gesprochen wird, aber was auf eine Art total undemokratisch ist, weil es gar keinen Austausch gibt oder Diskussionen mit irgendeiner Art von Basis. Und das, würde ich sagen, ist die große Schwäche, was nie geklappt hat. (I 17)

### 3.9 DIE INTERNATIONALE VERNETZUNG VON ATTAC

Obwohl Attac von Anfang an transnational verfasst war und in Deutschland in gewisser Weise ein Importprodukt ist, spielt die internationale Vernetzung für die AktivistInnen hierzulande in ihrer alltäglichen politischen Praxis eine unbedeutende Rolle. Im Folgenden soll auf dieses Thema näher eingegangen werden, da vor allem in der europaweiten Zusammenarbeit ein

großes Potenzial steckt, das wieder gestärkt werden müsste.

So betont ein international aktiver Aktivist, «dass Attac natürlich ein internationales Projekt ist und eben nicht auf seine nationalen Grenzen – auch in seinen Aktivitäten, nicht nur in seinem moralischen Anspruch [...] – beschränkt sein sollte» (I 19). In Europa treffen sich die «nationalen Chapters»<sup>11</sup> jedes halbe Jahr an wechselnden Orten, um sich zu aktuellen Themen und geplanten Kampagnen auszutauschen. Dabei werden sie finanziell und logistisch auch von der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Brüssel unterstützt. Weil jedes Land in der Regel dieselben VertreterInnen schickt, sind nach Meinung der InterviewpartnerInnen inzwischen gute persönliche Kontakte und enge Drähte entstanden. In einem intensiven Prozess konnten sich die europäischen Attac-AktivistInnen auf eine gemeinsame Plattform verständigen, die zehn politische Grundsätze festhält. Ferner finden am Rande der Weltsozialforen globale Attac-Netzwerktreffen statt. Attac Deutschland und Attac Frankreich vertreten zusammen die Attac-Internationale im International Council des Sozialforums.

Innerhalb von Attac Deutschland ist die AG Internationales, die sich aus Mitgliedern von Rat und Koordinierungskreis zusammensetzt, für die transnationale Vernetzung zuständig. Der Koordinierungskreis hat einen erfahrenen AktivistInnen aus seiner Mitte gewählt, der als ständiger Vertreter an den europäischen Versammlungen teilnimmt, um eine personelle Kontinuität zu wahren. Dieser spielt eine organisierende Rolle für das europäische Attac-Netzwerk, indem er etwa die nationalen Chapters bei der Ausrichtung der halbjährlichen Zusammenkünfte unterstützt und gemeinsame Seminare initiiert. Ergänzend begleitet ihn in der Regel eine weitere Person zu den Treffen, die in dem jeweils aktuellen Thema inhaltlich kompetent und politisch involviert ist.

Über diese institutionalisierte Zusammenarbeit hinaus sind nach Aussage vieler GesprächspartnerInnen jedoch nur begrenzte Kreise auf der europäischen Ebene aktiv. Die Kooperationen seien oft prekär und hingen von wenigen sehr aktiven OrganisatorInnen ab. Das europäische Attac-Netzwerk komme jenseits von Austausch und Vernetzung nur selten zu einer gemeinsamen Praxis, die auch eine politische Wirkung entfalte.

Es kann allerdings eine Reihe positiver Beispiele europaweiter Aktivitäten genannt werden, die vor allem bei konkreten Kampagnen funktionieren: Attac-Gruppen haben dazu beigetragen, die neoliberale EU-Verfassung zu verhindern; die AktivistInnen gegen Wasserprivatisierungen sind auf europäischer Ebene sehr umtriebig; die AG Genug für alle hat ein eigenes europäisches Netzwerk für das bedingungslose Grundeinkommen aufgebaut; Attac ist am internationalen Blockupy-Netzwerk beteiligt und engagiert sich intensiv in der Solidaritätsbewegung für Griechenland; die deutschen GlobalisierungskritikerInnen sind in dem Bündnis «Alter Summit» aktiv und viele Lokalgruppen

haben Unterschriften für die europäische Bürgerinitiative gegen TTIP gesammelt. Allerdings komme das europäische Attac-Netzwerk jenseits von Austausch und Vernetzung nur selten zu einer gemeinsamen Praxis, die auch eine politische Wirkung entfalte. Auch die Europäischen Attac-Sommeruniversitäten und die koordinierten Aktivitäten zur Finanztransaktionssteuer können als ermutigende Gegenbeispiele angeführt werden. Ohne die hartnäckige Arbeit von Attac hätte sich das Konzept nicht so stark in der europäischen Öffentlichkeit verbreiten können, bis es schließlich sogar von einer Regierungsinitiative aufgegriffen wurde.

Insgesamt könnte die internationale Zusammenarbeit von Attac noch deutlich gestärkt werden. Zumindest bei Attac Deutschland sei die Europäisierung nicht bewusst betrieben worden, der Internationalismus erschöpfe sich zu oft in einem allgemeinen Bekenntnis. Jenseits der halbjährlichen Treffen finde zu wenig kontinuierliche Zusammenarbeit statt. Auch die hoffnungsvolle länderübergreifende Kooperation in Grenzregionen, die sich zum Beispiel zwischen einer Reihe von Städten in Frankreich und Deutschland entwickelt habe, sei inzwischen wieder eingeschlafen. Wegen der zu geringen europaweiten Handlungsfähigkeit sei Attac bei manchen wichtigen Bewegungen nicht vertreten und in aktuellen Debatten nicht ausreichend präsent. Ein bekannter globalisierungskritischer Journalist fordert deshalb, dass Attac sich viel stärker auf der europäischen Ebene als handlungsfähige Kraft formieren und eine schlagkräftige europaweite Attac-Organisation bilden müsse. Denn angesichts dessen, dass sich die herrschenden Machtverhältnisse immer mehr in der EU kristallisierten, sei die europäische Zivilgesellschaft zu schwach ausgeprägt:

Europäisieren, europäisieren, europäisieren, weil die Musik spielt politisch gesehen in Brüssel, nicht in Berlin. [...] Das Interessante ist ja: Warum hat dieses neoliberale Dogma in Europa noch eine Chance, obwohl es theoretisch, empirisch, praktisch widerlegt ist? Meine Hypothese ist: Es hat deswegen eine Chance, weil die Kritik auf europäischer Ebene nicht präsent ist. [...] Wir brauchen Schlagkraft in Brüssel, sonst können wir politisch nichts mehr erreichen. [Denn] die wirklich gemeinen Sachen werden alle in Brüssel durchgesetzt. (I 11)

### 3.10 DIE BUNDESWEITEN GREMIEN UND ARBEITZUSAMMENHÄNGE

Der Ratschlag, der Rat, der Koordinierungskreis, die bundesweiten Arbeitsgruppen, der Wissenschaftliche Beirat und das Bundesbüro tragen die überregionale Arbeit von Attac und leisten dafür in ihren jeweiligen Aufgabenbereichen weiterhin viel. Allerdings haben sie aufgrund der in den vorhergehenden Abschnitten geschilderten Probleme zunehmend Schwierigkeiten, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Insbesondere be-

<sup>11</sup> Als «Chapters» werden die jeweiligen Attac-Organisationen in den einzelnen Nationalstaaten bezeichnet, die weitgehend eigenständig arbeiten, sich aber international vernetzen.



kommen sie zu spüren, dass die aktivistische Basis auf der bundesweiten Ebene tendenziell an Kraft verliert. Neue und unerfahrene AktivistInnen investieren viel Energie in ihre politische Arbeit, können aber die entstehenden Lücken nicht ohne Weiteres füllen (siehe Kapitel 3.1). Andere kritisieren und fordern vor allem, sind aber nur eingeschränkt bereit, selbst Aufgaben zu übernehmen (siehe Kapitel 3.4). In der Folge konzentriert sich viel Arbeit und Verantwortung bei den wenigen erfahrenen OrganisatorInnen, die dadurch in wachsendem Maße überlastet sind.

Einige GesprächspartnerInnen haben den Eindruck, dass darunter auch die Kooperation der verschiedenen Arbeitszusammenhänge leidet, die sich verstärkt auseinanderentwickelten. In anderen Interviews wird dagegen betont, dass die Zusammenarbeit zwischen den aktiven Kräften in Rat, Koordinierungskreis, AGs und Bundesbüro weiterhin gut funktioniert. Dieser Kreis halte Attac bundesweit am Laufen. Wieder andere kritisieren eben dieses Phänomen, das sie für eine illegitime Verselbstständigung gegenüber der Willensbildung in Lokalgruppen, Ratschlägen und Rat halten (siehe Kapitel 3.12). Im Folgenden sollen die Stärken und Schwächen der bundesweiten Gremien und Arbeitszusammenhänge im Einzelnen dargestellt werden.

### Der Ratschlag

Die halbjährlich stattfindenden Ratschläge sind für die politische Arbeit von Attac zentral, weil in ihnen grundlegende Strategien diskutiert und entscheidende Beschlüsse gefasst werden. Einige InterviewpartnerInnen sind der Meinung, dass dort weiterhin wichtige Diskussionen geführt und sinnvolle Entscheidungen gefällt werden. Hier kommen die Aktiven zusammen, reproduzieren die Strukturen von Attac und geben der Organisation eine politische Richtung. Einige InterviewpartnerInnen sind der Meinung, dass in den Ratschlägen weiterhin wichtige Diskussionen geführt und sinnvolle Entscheidungen gefällt werden. Demgegenüber werden auch relativ viele skeptische Einschätzungen zu diesem Gremium geäußert. Es kämen nur wenige Aktive, der Ratschlag hätte kaum noch die Legitimation einer Vollversammlung für Attac. Die Lokalgruppen begriffen ihn zu wenig als ihren Ort (siehe Kapitel 3.8). Andererseits nähmen gerade viele AktivistInnen an den Treffen teil, die noch wenig Erfahrung in der Organisation haben (siehe Kapitel 3.1). Die Fluktuation sei insgesamt hoch. Überdurchschnittlich viele alte, weiße und männliche Aktive besuchten die Ratschläge (siehe Kapitel 3.2). Aufgrund dieser Schwierigkeiten seien die Diskussionen und Entscheidungen teilweise zufällig, ihre Kontinuität bisweilen nicht zu gewährleisten. Auf einigen Versammlungen herrsche eine wenig wohlwollende und vertrauensvolle Diskussionskultur und es komme manchmal auch zum rhetorischen Schlagabtausch zwischen AktivistInnen. Schließlich würden einige gefasste Beschlüsse nicht ausreichend in die Alltagsarbeit umgesetzt (siehe Kapitel 3.4).

Gerade weil der Ratschlag das wichtigste Gremium von Attac ist, müssen diese Probleme angegangen werden, um ihn wieder mit mehr politischem Leben zu füllen und ihm eine neue Dynamik zu verleihen. Ein erfahrener Aktivist gibt eine gute Anregung, in welche Richtung man denken sollte, um den politischen Charakter des Gremiums zu erneuern: «Man muss gucken, dass die Aktiven auch zum Ratschlag kommen und den als Ort nutzen, sich mit anderen auszutauschen, und das nicht anhand von formalen Strukturen diskutieren, sondern einfach pragmatisch tun, was möglich ist» (I 13).

### Der Rat

Neben den Ratschlägen ist der Rat das höchste Gremium von Attac, das strategische Orientierungen des Netzwerks diskutiert und verschiedene Lokal- und Arbeitsgruppen in Austausch bringt. Ferner bildet der Rat aus seiner Mitte mehrere Arbeitskreise, die wichtige Aufgaben für die Gesamtorganisation übernehmen. Deswegen wird diesem Gremium von einigen weiterhin eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Eine ganze Reihe von InterviewpartnerInnen merkt jedoch kritisch an, dass der Rat bereits seit einiger Zeit Schwierigkeiten habe, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Entsprechend der Zusammensetzung der Ratschläge seien gewisse Schlagseiten in seiner sozialen Mischung festzustellen. Alle Aktiven, die für den Rat kandidierten, bekämen ein Mandat, sodass auch wenig erfahrene Menschen Funktionen übernähmen. Die Mitglieder hätten vor allem eine Lokalgruppenperspektive und bisweilen Schwierigkeiten, sich in dem einen Jahr, für das sie das Mandat übernehmen, in die Ratsaufgaben einzuarbeiten. Das Gremium sei relativ groß, treffe sich aber zu selten (viermal pro Jahr). Zugleich seien die Ratssitzungen teilweise schlecht besucht, fluktuierend in der Zusammensetzung und tendenziell durch eine unangenehme Diskussionskultur geprägt. Bei einigen AktivistInnen sei ein Misstrauen gegenüber dem Koordinierungskreis festzustellen, der den Rat dominieren könnte. Er führe zwar anspruchsvolle Diskussionen, aus denen aber oft keine praktischen Schritte folgten, Vorhaben würden nicht immer umgesetzt.

Allerdings erkennen einige InterviewpartnerInnen auch eine sichtbare Verbesserung der genannten Probleme in den letzten Jahren. Inzwischen beschäftige sich der Rat kontinuierlich mit den relevanten strategischen Fragen und auch die Fluktuation der Mitglieder habe nachgelassen. Das liege vor allem an der Einrichtung einer Vorbereitungsgruppe für die Treffen. So stellt der bereits oben zitierte langjährige Aktivist fest:

[Der Rat] versucht, diese inhaltlich-strategischen Diskussionen [...] zu führen und weniger Auseinandersetzungen um die richtige Einschätzung [...] [Er fragt] auch sehr viel realistischer: Was ist unser Job? Wir müssen nicht alles, was in der Welt passiert, richtig interpretieren, sondern im Wesentlichen die Dinge [diskutieren], zu denen wir auch etwas machen. (I 13)

Solche Ansätze sind ermutigend. Der Rat hat weiterhin ein großes Potenzial, eine wichtige Scharnierfunktion in der Attac-Architektur zu spielen. Allerdings müssen die oben angesprochenen Probleme ernst genommen werden. Es wäre über eine Reform des Rats nachzudenken, die das im obigen Zitat angedeutete Verständnis aufgreift und konsequent umsetzt. Der Fokus müsste sehr viel stärker auf dem Austausch über die konkrete Attac-Praxis liegen.

### Der Koordinierungskreis

Unbestritten ist der Koordinierungskreis eines der zentralen Gremien von Attac, auf dem viel Verantwortung lastet, an den hohe Erwartungen gestellt werden und der wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Trotz dieser großen Herausforderungen gelingt es ihm weiterhin, seiner Rolle gerecht zu werden. Er kümmert sich um die tägliche politische Praxis, ergreift Initiativen in wichtigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und vertritt die Organisation in der Öffentlichkeit. Von den InterviewpartnerInnen werden allerdings auch gravierende Probleme des Gremiums beschrieben. Wegen des großen Zeitaufwands, der mit der Arbeit dort verbunden sei, könnten nur bestimmte AktivistInnen diese Aufgabe wahrnehmen – solche, die aufgrund ihrer sozialen Umstände genug Zeit hätten oder die bereit seien, sehr viel zu arbeiten. So fragt ein Interviewpartner zu Recht:

Wer kann diese Arbeit eigentlich machen? Also ich könnte sie mit Familie und Arbeit nicht machen. Und das geht ganz vielen Leuten so. Insofern hat es natürlich doch wieder Hürden und Barrieren. Also wenn man sich anguckt, wer sind eigentlich die Leute, die da kontinuierlich Arbeit gemacht haben, und warum konnten die das, dann waren das Leute, die entweder von anderen Organisationen dafür bezahlt wurden oder die ein Stipendium der Bewegungstiftung hatten. Oder in seltenen Fällen [sind das] Leute – meistens dann aber auch nach einer Familienphase –, die es [...] schaffen, unglaublich viel Energie neben dem Berufsalltag da noch aufzubringen und die dann [...] eine 60- bis 70-Stunden-Woche mit Beruf und Attac-Arbeit haben. Und das ist ein Problem. Das finde ich eine Schwäche, weil es doch wieder die Gruppe sehr begrenzt, die in so einem entscheidenden Gremium wie dem Kokreis dann auch wirklich aktiv sein kann. (I 4)

Auch im Koordinierungskreis mache sich die Erosion der Aktivenbasis auf der bundesweiten Ebene bemerkbar. Ähnlich wie beim Rat kandidierten regelmäßig zu wenige Aktive, sodass auch einige unerfahrene und zum Teil sozial schwierige Menschen gewählt würden. Diese hätten bisweilen Probleme, die mit dem Amt verbundenen Aufgaben zu meistern. Manche Mitglieder des Gremiums übernahmen weder viele konkrete Aufgaben noch hätten sie ihre Gesamtverantwortung für Attac im Blick. Stattdessen konzentrierten sich Einzelne auf Forderungen und Kritik an der bestehenden Praxis (siehe Kapitel 3.4). Auf der anderen Seite stünden immer weniger fitte Organisationstalente bereit, ihre Erfahrungen und Kompetenzen dem Koordinierungs-

kreis zur Verfügung zu stellen. Aktive seien heute nicht mehr – wie in der Gründungsphase – von ihren Ursprungsorganisationen für die Attac-Arbeit freigestellt. Zugleich zögen sich wichtige langjährige Mitglieder aus dem Gremium zurück oder hätten das angekündigt (siehe Kapitel 3.1). Im Ergebnis seien sowohl einzelne Mitglieder als auch der Koordinierungskreis als Kollektiv oft überlastet. Das Gremium müsse immer stärker die politischen Lücken von Attac auffangen und tue sich zugleich schwer, schnell auf politische Situationen zu reagieren und langfristige strategische Vorschläge zu machen. Diese Schwächen führten dazu, dass sich der Einfluss im Koordinierungskreis tendenziell auf einen begrenzten Kreis langjähriger AktivistInnen konzentrierte. Sie initiierten die wesentlichen Kampagnen und trügen einen erheblichen Teil der Arbeit, setzten sich allerdings auch dafür ein, dass ihre eigenen Projekte mit ausreichend finanziellen und hauptamtlichen Ressourcen ausgestattet würden (siehe Kapitel 3.12).

Nach wie vor versammeln sich im Koordinierungskreis einige der fähigsten politischen Talente von Attac, die diese verantwortungsvolle Aufgabe meistern. Weil das Gremium der wichtigste Kristallisationspunkt und das strategische Zentrum des Netzwerks ist, müssen die zweifellos vorhandenen Probleme gezielt angesprochen werden, um daraus Ansätze zu seiner Erneuerung zu entwickeln.

### Die bundesweiten Arbeitsgruppen

Die bundesweiten Arbeitsgruppen haben die Aufgabe, Analysen, politische Positionen und kritische Praxen in den verschiedenen Themenfeldern von Attac zu entwickeln. Zunächst müssen sie sich vom Rat als Attac-AG bestätigen lassen und können dann die inhaltliche Ausrichtung und das öffentliche Profil der Organisation stark mitprägen. Interessierte Attac-Mitglieder haben die Möglichkeit, entsprechend ihrer thematischen Interessen in einer der AGs aktiv zu werden. In der Regel kommunizieren die Gruppen über Mailinglisten und mittels regelmäßiger Telefonkonferenzen. Auf Präsenztreffen, die zwischen ein- und viermal im Jahr stattfinden, werden die mittel- und längerfristigen politischen Strategien und Projekte bestimmt. Zudem bieten die Treffen Gelegenheit für sozialen Austausch.

Von manchen GesprächspartnerInnen wird die Arbeit der bundesweiten Arbeitsgruppen positiv hervorgehoben. Die AG-Aktiven steckten viel Herzblut in die AG-Arbeit und brächten oft eine hohe Fachkompetenz auf ihrem Gebiet ein. Viele Interviewte sehen aber auch deutliche Probleme in der Arbeit der AGs. Die meisten von ihnen würden von wenigen zentralen AktivistInnen getragen, die viel Energie in die politische Arbeit investierten und den organisierenden Kern der Gruppe bildeten. Manche OrganisatorInnen seien sogar in mehreren Arbeitskreisen aktiv. Lösten sich diese zumeist sehr kleinen Kerne allerdings auf, breche oft die ganze AG-Arbeit ein:

[Die] AGs sind extrem abhängig von dem Engagement und der politischen Weitsicht und Organisationskompetenz von

Einzelpersonen. Das, finde ich, ist sehr leicht feststellbar. Häufig gibt es eine oder auch zwei bis drei zentrale Figuren. Die halten dann so eine AG aufrecht. Und wenn sie das über Jahre schon tun, dann ist das sehr beeindruckend. (I 12)

Im Großteil der Arbeitsgruppen gebe es einen weiten Kreis von Mitgliedern, die nicht kontinuierlich aktiv seien, sich eher punktuell einbrächten, häufig in keinen anderen Attac-Strukturen eingebunden seien und die AG früher oder später wieder verließen, sodass einige Gruppen von einer gewissen Fluktuation betroffen seien. Andere AGs hätten eine weitgehend stabile Zusammensetzung, es käme jedoch kaum Nachwuchs. Wieder andere schrumpften tendenziell und schiefen bisweilen ganz ein. Da die wenigen kontinuierlich Aktiven in der Regel stark durch andere berufliche, persönliche und politische Aktivitäten eingespannt seien, hätten die AGs oft nur wenige Zeitressourcen, sodass die gemeinsame Arbeit tendenziell prekär sei.

Einige Befragte aus den AGs berichten von einer wohlwollenden und produktiven Arbeitsatmosphäre in ihren Gruppen, die auch auf die Leistungsgrenzen ihrer Mitglieder Rücksicht nehme. Andere beklagen hingegen, dass das Gruppenklima bisweilen von Konflikten, Überforderung und Frust belastet würde. Während manche betonen, dass die Arbeitskreise ein umfassendes Wissen und eine wichtige politische Praxis in ihren Feldern entwickelten, weisen nicht wenige darauf hin, dass auch die politische Arbeit durch die genannten gruppeninternen Probleme leide. So könnten eigentlich sinnvolle Projekte oft wegen der eingeschränkten Möglichkeiten nicht umgesetzt werden. Einige Arbeitsgruppen versammelten eine große Expertise, könnten sie jedoch immer weniger in eine öffentlich sichtbare Praxis übersetzen. Andere AGs leisteten viel Kampagnenarbeit, kämen jedoch nicht mehr dazu, eine eigene Wissensproduktion zu betreiben und damit für Attac zu sprechen. Insgesamt hätten die Gruppen teilweise Probleme, die notwendige inhaltlich-politische Arbeit in ihren Themenfeldern zu leisten.

Innerhalb des breiten Attac-Netzwerks arbeiteten die Arbeitsgruppen oft sehr selbstständig und folgten ihren eigenen Strategien und ihrem eigenen Rhythmus, seien dabei aber zum Teil wenig mit den anderen Attac-Strukturen verbunden. Jenseits dessen, dass die AGs in der Regel in Rat und/oder Koordinierungskreis vertreten seien, finde selten eine kontinuierliche Einbindung statt. Allerdings kooperierten AGs immer wieder untereinander. Die gegenwärtige Zusammenarbeit im wachstumskritischen Schwerpunkt sei ein positives Beispiel dafür.

Hier wird deutlich, dass einige Arbeitsgruppen innerhalb von Attac umstritten sind oder untereinander in Konflikte geraten. Dadurch wird die AG-übergreifende Kooperation innerhalb des Netzwerks erschwert, die eigentlich sehr wichtig ist (siehe Kapitel 3.15).

#### **Das Bundesbüro**

Das Bundesbüro spielt eine gewisse Sonderrolle in der Attac-Architektur. Dort arbeiten die wenigen haupt-

amtlichen MitarbeiterInnen von Attac. Sie haben vor allem die Aufgabe, die Strukturen bereitzustellen, um ehrenamtliches Engagement zu ermöglichen und zu befördern. In den geführten Interviews wurden ganz verschiedene Perspektiven auf das Bundesbüro deutlich. Einige sind überzeugt, dass es mit viel Kompetenz und Einsatz Attac zusammen- und am Laufen halte. Es beschränke sich dabei auf seine Rolle als Dienstleister und Unterstützer für die aktivistischen Arbeitszusammenhänge. Allerdings müsse es verstärkt die Lücken in den ehrenamtlichen Strukturen ausgleichen, sodass es selbst an seine Grenzen gerate und zum Teil ungewollt in eine politische Rolle gedrängt werde. Andere Stimmen heben hervor, dass das Bundesbüro früher ein aktiver Pol gewesen sei, der Attac oft mit eigenen Initiativen vorangebracht habe. Diese vorantreibende Rolle habe es aber zunehmend verloren. Inzwischen sei es von einer gewissen Müdigkeit, Frustration sowie einer hohen Arbeitsbelastung gekennzeichnet. Wiederum andere meinen, dass das Büro ein eigenes Machtzentrum sei, das die operative Politik in wachsendem Maße prägen könne. Die MitarbeiterInnen positionierten sich beispielsweise zurückhaltend gegenüber gewagteren Initiativen, die das Bild von Attac stärker verändern könnten.

Es lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen, welche Sichtweise die zutreffendste ist. In jedem Fall kann es in begrenztem Maße sinnvoll sein, dass das Büro ein politisches Selbstverständnis hat und eine koordinierende und initiiierende Rolle spielt, ohne sich dabei zu verselbstständigen. Entscheidender ist allerdings, dass die ehrenamtliche Mitarbeit wieder verstärkt wird und die Mitglieder eng mit den hauptamtlichen MitarbeiterInnen kooperieren. Davon würde auch das Bundesbüro profitieren, das sich auf seine Aufgaben konzentrieren und zugleich selbst politische Vorschläge machen könnte, ohne Gefahr zu laufen, die AktivistInnen zu bevormunden.

#### **3.11 ASSOZIIERTE INSTITUTIONEN IM ATTAC-KOSMOS**

Neben den dargestellten Gremien und Arbeitszusammenhängen gibt es einige Institutionen, die eng mit Attac assoziiert sind, aber dennoch eine starke Eigenständigkeit genießen. Gemeint sind der Wissenschaftliche Beirat, die Jugendorganisationen (das Jugendnetzwerk Noya und die Attac-Campusgruppen) sowie die Mitgliedsorganisationen.

##### **Der Wissenschaftliche Beirat**

Diese innerhalb der Attac-Struktur relativ unabhängige Institution versammelt über 100 WissenschaftlerInnen und Intellektuelle. Diese organisieren regelmäßig Tagungen, geben wissenschaftliche Publikationen heraus und nutzen ihre Reputation, um zu aktuellen politischen Konflikten öffentlich Stellung zu nehmen. Einige InterviewpartnerInnen heben hervor, dass Attac mithilfe des Beirats in der Lage ist, wissenschaftliche Expertise an sich zu binden. Das drücke sich vor allem darin

aus, dass Mitglieder des Gremiums gelegentlich Texte für Attac verfassten, auf Sommerakademien oder anderen Attac-Kongressen Vorträge hielten und zu Abendveranstaltungen von Lokalgruppen eingeladen würden. Einzelne Stimmen äußern sich jedoch kritisch über die Funktionsweise des Beirats: Viele Mitglieder zeigten nur geringe Aktivität; die Aktiven jedoch verfolgten dort oft ihre eigenen Projekte. So seien die veröffentlichten Publikationen und Stellungnahmen eher die Initiativen von Einzelnen oder begrenzten Kreisen, die Attac nutzten, um ihre Positionen zu verbreiten. Im Gegensatz zu den Anfangszeiten trete der Beirat kaum noch als Kollektiv öffentlich in Erscheinung. Denn gemeinsame Aktivitäten würden dadurch erschwert, dass die Mitglieder zum Teil sehr unterschiedliche Interessenschwerpunkte und Sichtweisen hätten. Der eigentlich vorgesehene produktive Austausch zwischen ExpertInnen und AktivistInnen finde von beiden Seiten zu wenig statt.

Tatsächlich spielt der Wissenschaftliche Beirat im Attac-Alltag nur eine geringe Rolle und ist zu wenig handlungsfähig, um regelmäßig in öffentliche Diskurse zu intervenieren. Zugleich liegt weiterhin eine große Stärke des globalisierungskritischen Netzwerks darin, dass sich so viele Intellektuelle mit ihm assoziiert haben. Dieses Potenzial sollte wieder stärker abgeschöpft werden.

### Die Attac-Jugend – Noya und die Campusgruppen

In den Anfangsjahren von Attac dienten vor allem die Campusgruppen als Möglichkeit für junge Menschen, sich globalisierungskritisch zu engagieren. Einige Jahre später wurde Noya, das Network of Young Altermondialists, als Jugendnetzwerk von Attac gegründet. Nach einer kurzen Hochphase kam die Aktivität vieler Noya-Gruppen jedoch wieder zum Erliegen. Zurzeit gibt es offenbar noch Gruppen in Berlin, Hamburg und Köln, Campusgruppen in Freiburg und Köln sowie die Attaquitos, die Jugendgruppe von Attac München.

Einige GesprächspartnerInnen gehen ausführlich auf die Stärken und Probleme von Noya ein. So sei das Jugendnetzwerk grundsätzlich eine gute Möglichkeit für SchülerInnen und StudentInnen, die kaum politische Erfahrung und keinen Background in der linksradikalen Szene hätten, sich gemeinsam mit Gleichaltrigen politischen Themen zu widmen und in linken Aktivismus einzusteigen. Denn die «Erwachsenengruppen», die zwar inhaltlich interessante Diskussionen anböten, seien wegen ihres hohen Durchschnittsalters und ihrer teilweise schwierigen Diskussionskultur oft wenig attraktiv für junge Menschen (siehe Kapitel 3.2 und 3.4). Deshalb bestünden die Vorteile von Noya darin, dass das Netzwerk einerseits einen geschützten Raum für die junge Generation verkörpere und andererseits eine Anbindung an Attac ermögliche, wie eine Aktivistin von Noya Berlin berichtet:

Noya ist gerade für Leute, die vorher politisch auch noch nicht so aktiv waren, ein total guter Einstieg. Wenn du selber politisch noch nicht so viel gemacht hast, dann radika-

lisierst du dich entweder total schnell [...] oder du steigst ganz langsam ein. Dafür ist Noya [...] eine echt gute Sache, weil da einerseits die Verbindung zu Attac besteht, wo tatsächlich ein echt gutes Know-how vorhanden ist, und andererseits man sich langsam 'rantasten kann. [...] Das ist ein relativ niedrigschwelliger Einstieg, bei dem man aber trotzdem, wenn man möchte, in theoretisch-inhaltliche [Debatten] weit reinkommen kann. Das ist eigentlich eine schöne Kombination. (I 23)

Die Aktiven von Noya Berlin erarbeiteten sich gemeinsam aktuelle Themen, organisierten kleinere Aktionen und gingen gemeinsam zu Demonstrationen und Protestcamps. Ihr Altersdurchschnitt sei niedrig und der Frauenanteil hoch. Einige InterviewpartnerInnen berichten von Lokalgruppen, in denen jüngere und ältere AktivistInnen gut zusammenarbeiteten. Nicht zuletzt funktionierten solche Attac-Gruppen gut, die ursprünglich von Studierenden gegründet worden seien, eine produktive Arbeitskultur etabliert hätten und sich später stabilisiert und erweitert hätten, auch nachdem der Gründerkreis die Stadt verlassen habe. Junge Leute würden generell durch bestimmte Themen und Angebote wie etwa Aktionsakademien oder Sambagruppen stärker angesprochen.

Insgesamt berichten die InterviewpartnerInnen jedoch von großen Schwierigkeiten innerhalb der Jugendarbeit von Attac. Es sei nicht geglückt, Noya als bundesweites Netzwerk zu etablieren. So habe es nie in mehr als einem Dutzend deutscher Städte Noya-Gruppen gegeben. Diese unterlägen darüber hinaus einer besonders starken Fluktuation der Aktiven, sodass sie zwar einerseits Hochphasen des Engagements hätten, sich jedoch auch schnell wieder auflösten, um dann teilweise von einer ganz neuen Generation wiedergegründet zu werden. Für viele Aktive wirke das Jugendnetzwerk als Durchlauferhitzer: Sie stiegen in die Gruppe ein, politisierten sich, sammelten politische Erfahrungen und Fertigkeiten und wechselten dann in eine andere Stadt und/oder eine andere Gruppe. Noya-Gruppen, die über einen längeren Zeitraum bestünden, würden in der Regel von einem Kern zentraler AktivistInnen getragen. Löse sich dieser Kern auf und gelinge es der Gruppe nicht, einen neuen Kreis zu etablieren, zerfielen die Gruppen oft wieder. Dieses Phänomen sei typisch für die junge Generation, die sich noch persönlich ausprobieren, häufig den Wohnort wechseln und deren Aktivismus vor allem durch die neoliberalisierten Studienbedingungen zunehmend erschwert werde. Vor diesem Hintergrund existiere nur eine rudimentäre Kommunikation zwischen den wenigen Noya-Gruppen. Es bestünden kaum Kontakte unter den Gruppen und es fänden keine gemeinsamen überregionalen Treffen statt. Auch an die jeweiligen Attac-Gruppen vor Ort seien die Noya-Aktiven in der Regel nur lose angebunden.

Es ist deutlich geworden, dass die Jugendarbeit von Attac erhebliche Defizite aufweist und dass von den ursprünglich zahlreichen Campus- und Noya-Gruppen nur noch Reste übrig sind. Zugleich liegt in dieser

Struktur ein enormes Potenzial, das sich an positiven Beispielen wie der Berliner Jugendgruppe offenbart und an das bei einer Erneuerung von Attac angeknüpft werden müsste.

### Die Mitgliedsorganisationen

Bei seiner Gründung wurde das Netzwerk Attac so konzipiert, dass ihm neben Einzelpersonen auch Organisationen beitreten können. Mit dem rasanten Aufstieg von Attac ab dem Sommer 2001 machten viele Organisationen von dieser Möglichkeit Gebrauch, sodass das Netzwerk inzwischen etwa 100 Mitgliedsorganisationen zählt. In den Anfangsjahren nutzten viele Aktive aus diesen Organisationen die Möglichkeit, in den Attac-Gremien mitzuarbeiten, wobei das Netzwerk Attac gewissermaßen als Dachverband der globalisierungskritischen Bewegung fungierte. Doch mit dem relativen Bedeutungsverlust von Attac in den letzten Jahren ging auch das Interesse der Mitgliedsorganisationen zurück. Zwar sind die Beziehungen zwischen ihnen weiterhin eng und die formale Mitgliedschaft erleichtert manchmal anlassbezogene Kooperationen. Aber die Organisationen arbeiten kaum noch aktiv bei Attac mit. Die wenigen OrganisationsvertreterInnen, die noch in den Gremien sitzen, tun das eher aus individueller Motivation und weniger im Auftrag ihrer Institution. Faktisch spielen die Organisationen im Attac-Alltag kaum noch eine Rolle. Das ursprüngliche Modell des Dachverbands ist etwas anachronistisch geworden, zu einem «Fetisch» (I 21), wie es ein Interviewpartner nennt. Doch Attac funktioniert auch ohne diese Rolle einzunehmen, denn die vielfältigen Kontakte und Kooperationsmöglichkeiten können weiterhin genutzt werden (siehe Kapitel 3.16). Das Netzwerk müsste diese veränderten Bedingungen reflektieren und gegebenenfalls Konsequenzen hinsichtlich der Zusammensetzung von Rat und Koordinierungskreis ziehen.

### 3.12 MACHTSTRUKTUREN BEI ATTAC

Ein wesentliches Problem, das sich aus den bisher geschilderten strukturellen Defiziten herauskristallisiert, sind Machtasymmetrien auf verschiedenen Ebenen der Organisation. Zwar ist Attac formal basisdemokratisch organisiert, und tatsächlich ermöglichen die Institutionen und Mechanismen des Netzwerks ein großes Maß an Mitgestaltung, das von vielen Aktiven auch ausgeschöpft wird. Nichtsdestotrotz sind die effektiven Chancen, die politische Ausrichtung der Organisation zu beeinflussen, relativ ungleich zwischen den AktivistInnen verteilt. Inwiefern Attac durch informelle Hierarchien geprägt ist, wurde von einzelnen GesprächspartnerInnen formuliert. Die dabei aufgestellten Thesen widersprechen sich nicht, beleuchten das Gesamtproblem aber aus verschiedenen Perspektiven.

*Erstens* wird kritisiert, dass die grundlegenden Strukturen von Attac interne Machtungleichgewichte begünstigten, die tatsächlich in der Attac-Praxis festzustellen seien. Vor allem die starke Trennung von lokaler Basis und bundesweitem organisatorischen Kern be-

dinge eine Verfestigung von Machtpositionen, die ihrerseits die strukturelle Asymmetrie zwischen den beiden Ebenen reproduziere. Ein Kreis von wichtigen Personen aus Rat, Koordinierungskreis und bundesweiten Arbeitsgruppen, die oft auch in mehreren dieser Arbeitszusammenhänge aktiv seien, würde die Attac-Politik stark prägen. Diese Gruppe von AktivistInnen stimme sich zudem in den entscheidenden Fragen der täglichen Politik eng mit dem Bundesbüro ab, das als wichtiges Bindeglied zwischen den bundesweiten Strukturen und den Lokalgruppen fungiere.

An die eigene Basis sei dieser Kreis nur unzureichend rückgebunden. Es finde zu wenig wirkliche Kontrolle und kaum eine breite Kommunikation mit den vielen Aktiven statt. Damit gehe einher, dass sich Koordinierungskreis und AGs gegenüber Ratschlag und Rat – wo eigentlich die wesentlichen politischen Entscheidungen getroffen werden müssten –, etwas verselbstständigten. Die etablierten OrganisatorInnen versammelten viel Wissen und Kompetenz, es existiere jedoch kaum ein tragfähiges Verfahren, um die Fähigkeiten weiterzugeben und die Basis der organisierenden AktivistInnen zu verbreitern. Die langjährigen Aktiven stellten mit ihrem Engagement sicher, dass die Attac-Strukturen funktionieren. Aber es kämen zu wenige neue Leute in diese Strukturen hinein, die frischen Schwung und Ideen bringen könnten (siehe Kapitel 3.8). So erklärt eine ehemalige Aktivistin mit deutlichen Worten:

Und das war auch einer der Hauptgründe, warum ich aus Attac rausgegangen bin, weil es mir immer absurder vorkam, dass man sich in den Kokreis wählen lassen kann, dass man über so viele Ressourcen verfügt und 28.000 zahlende Mitglieder, ohne dass es eine Rückkopplung gibt, und [weil] das meinem Verständnis von Basisdemokratie widersprochen hat. (I 17)

Ergänzend dazu betonen die InterviewpartnerInnen allerdings *zweitens*, dass dieser Kreis wichtiger OrganisatorInnen keineswegs eine homogene Gruppe oder gar ein geschlossenes Machtzentrum bilde. Vielmehr würden diese Personen teilweise nur in losem Kontakt zueinander stehen und sich in Teilen in konkurrierende Netzwerke differenzieren, die sich am ehesten noch an einzelnen Arbeitsgruppen festmachen ließen und ihre Konflikte im Koordinierungskreis austrügen. Die jeweiligen Gruppierungen koordinierten sich, um finanzielle und hauptamtliche Ressourcen für ihre Projekte zu bekommen (siehe Kapitel 3.5).

*Drittens* führten gerade die durch das Konsensprinzip auftretenden Blockaden und die formale Hierarchiefreiheit zu besonders schwer adressierbaren Hierarchien. Die impliziten Machtpositionen würden von einzelnen durchsetzungsstarken AktivistInnen ausgefüllt. Diese könnten einen großen Erfahrungsschatz vorweisen und seien gut in den Attac-Strukturen verankert:

Das ist der Punkt bei so einem Konsensprinzip oder auch bei so einem hierarchiefreien Gebilde, was Attac ja formal ist, dass es informelle Hierarchien gibt und ganz starke Meinungsführer, die auf ganz anderen Wegen auch sehr gro-

ßen Einfluss entfalten können, und was letztendlich genauso [wenig] basisdemokratisch ist wie andere Formen von Hierarchien. Die informellen Hierarchien kann man auch noch viel schlechter hinterfragen und kritisieren, weil es sie ja eigentlich überhaupt nicht gibt. (I 2)

Es ist deutlich geworden, dass innerhalb der Organisation Attac in der Tat ungleiche Machtpositionen existieren. Zum Teil werden diese von der männlich geprägten, dominanten Diskussionskultur auf der lokalen und überregionalen Ebene hervorgebracht, die sich in Form von «Platzhirschen» und «Leitwölfen» offenbart (siehe Kapitel 3.4). Je mehr GlobalisierungskritikerInnen Attac fernbleiben, desto mehr konzentriert sich die Macht bei einzelnen erfahrenen AktivistInnen, was wiederum dazu führt, dass sich immer mehr Aktive in der Organisation nicht mehr wohlfühlen und sie für Neue unattraktiver wird (siehe Kapitel 3.3). Damit verbunden bewirkt die Schwäche der demokratisch legitimierten Gremien, dass sich der Einfluss in informellen Kreisen konzentriert (siehe Kapitel 3.10). Schließlich muss betont werden, dass diese Machtasymmetrien nicht das Ergebnis eines bewussten Handelns der dominanten Figuren sind. Vielmehr sind bestimmte Strukturen und die beschriebene Kommunikations- und Arbeitskultur ursächlich dafür, dass solche asymmetrischen Machtpositionen entstehen, die dann von einzelnen Personen ausgefüllt werden können.

An dieser Stelle soll nicht die vollständige Hierarchiefreiheit propagiert werden, denn diese ist in zwischenmenschlichen Beziehungen ohnehin unrealistisch. In jeder Gruppe gibt es Menschen, die mehr Erfahrung haben und mehr Vertrauen genießen als andere. Es ist durchaus sinnvoll, dass ausgewählte AktivistInnen für eine begrenzte Zeit verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen. Allerdings müssen solche Machtpositionen demokratisch legitimiert und transparent sein und zwischen den Beteiligten rotieren. Ferner muss die führende Rolle von bestimmten Personen für die gesamte Gruppe produktiv sein und das Engagement ihrer Mitglieder stärken. Im Falle von Attac ist das nur eingeschränkt der Fall, oft wirken die etablierten Machtverhältnisse eher blockierend. Deswegen sollten verschiedene Ansätze verfolgt werden, die zu einem Abbau von verfestigten Machtbeziehungen beitragen können. Die positiven Beispiele einer wohlwollenden und hierarchiearmen Kommunikationskultur bei Attac sollten gefördert werden. Durch die Möglichkeit, sich in relativ unabhängigen Arbeitszusammenhängen innerhalb des Netzwerks zu organisieren, kann verhindert werden, dass einzelne Personen eine ganze Gruppe – über ein Plenum oder eine Versammlung wie den Ratschlag – dominieren. Wenn es gelingt, wieder mehr motivierte AktivistInnen für Attac zu gewinnen, die demokratischen Strukturen auf der Bundesebene zu stärken und vor allem die gesamte Organisation von unten nach oben aufzubauen, könnte Attac einen neuen Demokratisierungsschub erfahren.

### 3.13 ZUR POLITISCHEN HANDLUNGSFÄHIGKEIT: ATTAC ZWISCHEN NGO UND BEWEGUNG

Die Stärken und Defizite, die die Strukturen von Attac kennzeichnen, wirken sich auf die politische Handlungsfähigkeit der Organisation aus. Entsprechend der divergierenden Einschätzungen zur inneren Verfasstheit von Attac kommen die InterviewpartnerInnen auch zu unterschiedlichen Schlüssen über die politische Vitalität des Netzwerks. Manche sind überzeugt, dass es weiterhin seinen Möglichkeiten gerecht wird und strategisch zielgerichtet sowie politisch schlagkräftig in die relevanten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen intervenieren kann. Viele GesprächspartnerInnen bemängeln jedoch, dass die auf Ratschlägen und Ratssitzungen getroffenen Entscheidungen wenig solide sind. Aufgrund des Verlustes von wichtigen Aktiven und der internen Heterogenität hätten auch Koordinierungskreis, bundesweite Arbeitsgruppen und Bundesbüro wachsende Schwierigkeiten, schnell auf politische Situationen zu reagieren und sich mit langfristigen Strategien für relevante Themen einzusetzen. Die verschiedenen Kräfte in der Organisation strebten eher weiter auseinander, sodass es zunehmend an einer gemeinsamen strategischen Bestimmung der politischen Rolle von Attac fehle (siehe Kapitel 3.5). Zusammenfassend lässt sich eine gewisse politische Schwäche von Attac konstatieren, auch wenn das Netzwerk immer noch über viele Handlungsressourcen verfügt und in seiner grundlegenden strategischen Ausrichtung auf dem richtigen Weg ist.

Allerdings geben die GesprächspartnerInnen unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob dies eher an einer mangelnden Bewegungsorientierung liegt, die folglich wieder gestärkt werden müsste, oder ob andersherum vorsichtige Schritte der Professionalisierung vonnöten sind. Dieser Konflikt geht tendenziell quer durch alle Arbeitszusammenhänge und politischen Strömungen. Insbesondere wird darum gerungen, ob die verloren gegangene Expertise durch mehr Hauptamtlichkeit ausgeglichen werden sollte. Eine zentrale Frage ist dabei, ob mehr hauptamtliche Tätigkeit das ehrenamtliche Engagement eher stärkt oder schwächt.

Bereits seit den Anfängen von Attac Deutschland ist die Organisation durch das Spannungsverhältnis von Bewegungscharakter und NGO-Politik geprägt, das sie stets von Neuem ausbalancieren muss. Dieses Verhältnis unterliegt seit der Gründung einer wechselvollen Entwicklung, wie in mehreren Gesprächen deutlich wurde. Mit der Einrichtung des Bundesbüros und hauptamtlicher Stellen sei ein erster Schritt der Institutionalisierung gegangen worden, die durch den stetigen Zuwachs passiver Fördermitglieder zusätzlich verstärkt worden sei. Durch diese relative Normalisierung habe Attac ein Stück weit an Attraktivität für motivierte junge Leute verloren, die sich politisch entfalten wollten und in der Lage gewesen wären, die Organisation politisch zu tragen. Zugleich habe die Organisation in

gewisser Weise eine «Ent-NGOisierung» erfahren, indem viele Organisationstalente Attac verlassen hätten, die entweder von ihren Ursprungsorganisationen oder durch Bewegungsstipendien für ihre Attac-Arbeit freigestellt gewesen waren. Die Organisation habe nicht die Möglichkeiten, diese Verluste auszugleichen, die einem gewöhnlichen Verband zur Verfügung stünden, indem er MitarbeiterInnen durch eine ökonomische Perspektive an sich binde. Im Gegensatz zu Attac könne ein Verband einen Mangel an Freiwilligen durch den Einsatz von Hauptamtlichen kompensieren, die seine politische Arbeit umsetzen. Weil das Netzwerk gewissermaßen zwischen diesen beiden Stühlen sitze, befinde es sich nun in einer Situation der politischen Orientierungsschwäche und Stagnation. Ein bekannter Bewegungsforscher empfiehlt den VordenkerInnen von Attac zu reflektieren, in welche Richtung sich die Organisation langfristig entwickeln soll:

Beschreiten wir bewusst und vielleicht sogar forciert diesen Weg der Institutionalisierung und der immer kompakteren Verfestigung einer Organisation, was ja bestimmte Vorteile haben kann? Man hat Ressourcen, man ist schlagkräftig, man gilt als seriös [...]. Oder [wollen wir] ein Störfaktor sein im Bewegungsgeschehen, der sehr dynamisch ist, der vielleicht auch nicht zu allen Themen Stellung bezieht, der sich vielleicht auch mal Erholungsphasen gönnt [...], aber der dann doch immer wieder, wenn die Konstellationen günstig sind, eher als Bewegung auftritt denn als ein Verband von Interessenvertretern oder ein bekanntes [und kalkulierbares] Zahnrad im Getriebe der politischen Mechanik? (I 16)

In der jüngeren Auseinandersetzung darum, wie diese Frage zu beantworten ist, tritt eine Reihe der Interviewten für eine stärkere Professionalisierung der Organisation ein. Begründet wird dies mit der zunehmenden Schwäche der ehrenamtlichen Strukturen und den Schwierigkeiten unerfahrener Aktiver, die mit der Attac-Arbeit verbundenen Herausforderungen zu meistern. Im Mittelpunkt dieser Perspektive steht der quantitative und qualitative Ausbau von Hauptamtlichkeit. Es sollten mehr MitarbeiterInnen eingestellt werden und diese sollten über ihre bisherigen Kompetenzen hinaus auch inhaltlich zuarbeiten können. Es wird argumentiert, dass eine Ausweitung der Hauptamtlichkeit das ehrenamtliche Engagement wieder fördern könne:

Was brauchen denn Ehrenamtliche, damit sie gut arbeiten können? Ist es nicht gut, an manchen Stellen Ressourcen zu beschaffen, unterstützende Ressourcen bereitzustellen, die überhaupt nur eine erhebliche, größere Zahl von Ehrenamtlichen dazu in die Lage versetzen, gute Kampagnen zu machen, weil sie sich nämlich um ganz viel Scheiß nicht mehr kümmern müssen dabei; also, eher dieses unterstützende Hauptamtliche, was ja an vielen anderen Stellen bei Attac relativ gut funktioniert, noch zu stärken, um Gesamt-Attac handlungsfähig zu halten. (I 2)

Vor allem für viele Lokalgruppen seien solche hauptamtlichen Tätigkeiten wichtig; diese wünschten sich von der Bundesebene professionelle Kampagnenbausteine (siehe Kapitel 3.8). Schließlich erwarte nicht zuletzt die wachsende Zahl von passiven Fördermitglie-

dern, dass Attac mit ihrem Geld und an ihrer statt eine gute Politik mache.

Die BefürworterInnen einer erweiterten Hauptamtlichkeit beklagen insbesondere, «dass wir als ehrenamtliche Organisation insofern scheitern [...], weil die Anforderungen an die Art der Ehrenamtlichkeit, also die inhaltliche Arbeit komplett zu leisten in dieser Qualität, wie sie gebraucht wird, nicht wirklich [funktioniert]» (I 2). So könnten die GlobalisierungskritikerInnen die öffentliche Debatte immer weniger mit eigener Expertise in Form von innovativen Analysen und Konzepten prägen. Auch mangle es dem Netzwerk an eloquenten Figuren, die Attac-Positionen medienwirksam in der Öffentlichkeit vertreten könnten. Ein der Organisation nahestehender Journalist bestätigt diese Kritik: «Also, an der Finanzmarktfront, stelle ich fest, hat Attac niemanden mehr, der wirklich State of the Art kann. [...] Mir fällt auf [...], dass aus Attac-eigener Werkstatt nicht mehr so viel kommt» (I 11). Das liege nicht zuletzt daran, dass eine Reihe von qualifizierten Attac-Mitgliedern zu anderen Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen oder Parteien gegangen sei, weil sie ihre politische Arbeit zum Beruf hätten machen wollen und bei Attac dazu keine Möglichkeit gehabt hätten. Dem Netzwerk fehlten zunehmend die Leute, die Expertise bereitstellen und diese auch in politische Kampagnen umsetzen könnten. Attac sei nun oft darauf angewiesen, auf die Analysen anderer Organisationen zurückzugreifen.

Eigentlich seien bezahlte inhaltliche ReferentInnen notwendig, um weiterhin eine solide Expertise zu ermöglichen. Insbesondere die AG Finanzmärkte und Steuern bedürfe einer bezahlten Person, die das in der Arbeitsgruppe vorhandene Wissen zusammentragen und kurzfristig für die Attac-Arbeit aufbereiten könnte, ohne dabei selbst als inhaltlicher Fachreferent zu fungieren. Solche Schritte der Professionalisierung würden aber zurzeit innerhalb von Attac blockiert. Einige KritikerInnen, die schon lange bei Attac aktiv seien, hielten an der hergebrachten Struktur fest. Eine Ausweitung der Hauptamtlichen würde dem Bewegungskarakter von Attac widersprechen und seiner «NGOisierung» Vorschub leisten (siehe Kapitel 4.2).

Einzelne VertreterInnen dieser bewegungsorientierten Position heben hervor, dass die Attac-Strukturen weiterhin zufriedenstellend funktionierten und gute Bedingungen für selbstbestimmten Aktivismus und effektive Politik böten. Deren Basis seien die ehrenamtlichen AktivistInnen, während das Bundesbüro zu Recht nur eine begrenzte Rolle spiele. Forderungen nach einer verstärkten Professionalisierung folgten einem problematischen Verständnis von Attac, das das Netzwerk an den Maßstäben eines klassischen Verbands messe und es danach ausrichten wolle. Eine Aktivistin stellt heraus:

Insgesamt bin ich eigentlich mit der Struktur von Attac ganz zufrieden, auch damit, dass die Arbeit hauptsächlich von Ehrenamtlichen gemacht wird [...] und nur wenig von Hauptamtlichen, wobei ich die Hauptamtlichen [...] schät-

ze [...]. Dass es die gibt, das finde ich schon wichtig, weil alles kannst du im Ehrenamt auch nicht aufarbeiten. Manche Dinge, die sollten schon wirklich von Leuten im Büro gemacht werden. Das machen sie auch gut. Aber ich würde jetzt nicht das Büro aufstocken wollen. (I 14)

Auch der Verlust an Expertise treffe in der dargestellten Form nicht zu. Vielmehr gebe es bei Attac weiterhin viele ExpertInnen in verschiedenen Bereichen. Einige GesprächspartnerInnen sind überzeugt, dass die AktivistInnen die Expertise selbst entwickeln können und dass gewisse inhaltliche Lücken zu akzeptieren sind. In einigen Feldern gingen womöglich Kompetenzen verloren, in anderen Bereichen gewinne Attac aber auch neue, hervorragende Expertise hinzu. So kritisiert ein wichtiger Attac-Aktivist den vermeintlichen Verlust von Expertenwissen mit deutlichen Worten:

Das höre ich seit langer Zeit und das bestreite ich offensiv. Es bricht uns keinerlei Expertise weg. Wir haben die Leute alle noch, die in ihren Themen gut sind und die in ihren Themen wirklich was sagen können. [...] Wir hatten nie mehr Expertise, als wir jetzt haben. Das ist eine Auseinandersetzung, die wird um eine Verhauptamtlichung bestimmter Positionen herum geführt, und das schon seit Jahren. Und das finde ich extrem ärgerlich. (I 6)

Eine dritte Gruppe von GesprächspartnerInnen nimmt eine vermittelnde Position zwischen diesen beiden Polen ein, die plausibel erscheint und vor allem angesichts der heterogenen Interessen innerhalb des Netzwerks am realistischsten umzusetzen ist. Sie plädiert dafür, die Spannung auszuhalten, sowohl Bewegung als auch Verband zu sein, und wieder ein dynamisches Gleichgewicht zwischen den beiden Eigenschaften zu finden. Das Ziel müsse darin bestehen, flexibel in beiden Formen handeln zu können. Der bereits oben zitierte Bewegungsforscher rät Attac:

Spielt das nicht gegeneinander aus! In der Tendenz muss man beide Klaviaturen bereithalten. [...] Die politische Kunst von bewegungsnahen Organisationen und Netzwerken ist, sich nicht ein für alle Mal auf etwas festzulegen [...]. [Es gibt zwei] Extreme. Und es gibt nicht nur eine statische goldene Mitte dazwischen. Aber es gibt zumindest die Option, sich nicht strukturell auf diese Extreme festzulegen, sondern sich die beiden Optionen zu erhalten. (I 16)

Einerseits sind profunde Analysen, professionelle Kampagnen und hauptamtliche Unterstützung wichtig. Andererseits wäre eine einseitige «NGOisierung» tatsächlich eine problematische Entwicklung. Denn das Netzwerk Attac sollte seine Besonderheit bewahren, die darin liegt, dass Menschen dort aktiv werden und ihre Politik selbst bestimmen können. Das ist das wesentliche emanzipatorische Moment des Netzwerks. In Bezug auf die Frage der Expertise könnte ein Mittelweg darin liegen, dass Attac den Anspruch etwas zurückfährt, eigene innovative Analysen vorzulegen, und sich stattdessen darauf konzentriert, die Expertise aus seinem politischen Umfeld durch gute Kooperationen aufzugreifen und als Multiplikator in der Fläche zu wirken. In diese Richtung weist auch das Statement eines

hauptamtlichen Attac-Mitarbeiters:

Es ist nicht so, dass wir hier zum Beispiel selbst Studien produzieren könnten oder groß solche Sachen in Auftrag geben [...] könnten. [Das] können wir nicht. So ist Attac tatsächlich nicht aufgestellt. Da würde ich auch fragen: Ja, ist das denn der Anspruch? Wenn er das ist, dann müssten wir eine andere Art von Organisation werden. Andererseits, wenn ich mir dann angucke, was wir für eine Qualität immer wieder haben auf Sommerakademien oder welche Leute im Beirat sind, die auch hin und wieder ihre Expertise ´reingeben [...], dann würde ich sagen, ist das Niveau der Expertise im Umfeld von Attac relativ hoch. (I 4)

Nicht zuletzt muss auf einer grundlegenden Ebene konstatiert werden, dass es kein objektiv richtiges Verhältnis zwischen den beiden Seiten gibt, sondern immer eine Bewegung zwischen den zwei Polen stattfindet. Vor allem kann sich eine stimmige Relation nur in einem permanenten kollektiven Aushandlungsprozess herstellen:

Wenn man sagt, das ist ein Missverhältnis, würde man unterstellen, dass es ein richtiges Verhältnis gibt. Ich glaube, das gibt es nicht, sondern das ist ja immer ein sozialer [Prozess]. [...] Das spezifisch Positive von Attac ergibt sich ja gerade daraus, dass es diese Spannung aushält, beides zu sein. [Es geht darum], da wieder ein Verhältnis zu finden, das produktiv ist. [...] Weil es ein Netzwerk ist, ist es nicht so, dass eine kleine Gruppe sich überlegen kann, wie das richtige Verhältnis ist, und das dann umsetzen, sondern es kann sich nur im Prozess entwickeln, mit allen zusammen. (I 13)

### 3.14 INHALTLICHES PROFIL I: FOKUSSIERUNG UND THEMENVIELFALT

Attac ist ein heterogenes Netzwerk, das seine Positionen stets aufs Neue aushandelt. Nichtsdestotrotz lässt sich ein Konsens beschreiben, der das spezifische inhaltliche Profil der Organisation ausmacht. Die meisten erkennen in der Kritik des neoliberalen Kapitalismus und der Globalisierung den Kern des Netzwerks. Insofern sei Attac Teil eines anti-neoliberalen Projekts. Seine zentralen Themenfelder seien Finanzmärkte, Welthandel und Steuern. Aus der speziellen polit-ökonomischen Perspektive würden dann auch andere Themen angegangen. Strategisch sei es Attac außerdem wichtig, «dass wir einen Bezug auf reale Reformprojekte haben, aber wichtig ist der utopische Überschuss» (I 13). Allerdings stehe bisher die Kritik an den bestehenden Verhältnissen im Mittelpunkt der Praxis, während die Entwicklung positiver Alternativen und eines Bildes der «anderen Welt» erst beginne.

Von Anfang an bestand bei Attac allerdings ein wesentliches Spannungsverhältnis zwischen thematischer Fokussierung und Vielfalt. Die Antwort auf die Frage, in welche Richtung sich Attac orientieren sollte, hängt auch eng mit der Frage zusammen, was der Charakter der Organisation ist. Wird sie als schlagkräftige NGO verstanden, wäre eine Fokussierung auf wenige Themen notwendig. In diesen Bereichen müsste sie Expertise entwickeln und kontinuierlich öffentlich prä-



sent sein. Versteht sie sich hingegen als Bewegungsorganisation, dann ist es sinnvoll, dass sie zu einem breiten und wechselnden Spektrum von Themen arbeitet.

Eine Reihe von GesprächspartnerInnen moniert, dass Attac sich thematisch verzettele. Die Organisation habe ihr Themenspektrum weit über ihre ursprünglichen Kernthemen hinaus ausgeweitet und ähnele nun einem «Gemischtwarenladen» (I 16). Viele Untergruppen versuchten ihre partikularen thematischen Zugänge stark zu machen, die sie für die entscheidenden Fragen der Attac-Politik hielten und die alle einbeziehen müssten (siehe Kapitel 3.5). Sie hätten Schwierigkeiten, von ihren Einzelanliegen zu abstrahieren und zu einer ganzheitlichen Perspektive zu kommen. Das sei auch mit der zum Teil problematischen Streitkultur verbunden, die nicht darauf basiere, dass die einzelnen Arbeitszusammenhänge einander vertrauten und bereit seien, situationsabhängig von ihren Ansprüchen zurückzutreten (siehe Kapitel 3.4). Kollektive Diskussionen über eine kohärente Attac-Strategie und eine Konzentration der eigenen Forderungen seien deshalb schwierig. Attac habe Probleme, sich auf wenige gemeinsame Kampagnen festzulegen. Das zeige sich insbesondere bei den Schwerpunktdiskussionen. Es werde immer wieder versucht, ein gemeinsames inhaltliches Dach zu finden, unter dem alle Teilfragen Platz haben. Das Dilemma bestehe jedoch darin, dass das Dach entweder groß genug für alle sei, dann aber beliebig wirke, oder dass es zugespitzt sei, sich aber dann nicht mehr alle darunter wiederfänden. In der Folge sei das inhaltliche Profil für die Öffentlichkeit schwer erkennbar. Ein Interviewpartner führt diese Schwierigkeiten plausibel aus:

Ich glaube, [...] weil [Attac] als bewegungsförmiges Netzwerk gedacht ist, dass das erst mal eine Stärke sein könnte, so eine Breite in sich zu haben von ganz unterschiedlichen Gruppen, die zusammenkommen. Wenn sie sich denn auch auf gemeinsame Positionen einigen könnten, [...] könnte das auch eine Außenwirkung haben [...]. [Aber] es ist immer bedroht dadurch, dass es sich [thematisch] verzetteln kann und dann oft so beliebig wirkt. Ich glaube nicht, dass es eigentlich so beliebig ist [...], [sondern] dass es schon entlang von Kapitalismuskritik oder Neoliberalismuskritik einen gemeinsamen Nenner gibt. Aber der ist immer gefährdet, weil die Prozesse, dieses Gemeinsame dann wirklich auch zu formulieren und durchzudiskutieren, nicht funktionieren, jedenfalls nicht als lebendiger und kompetenter Diskussionsprozess. (I 10)

In der Konsequenz falle es schwer, fokussierte öffentliche Kampagnen zu entwickeln:

Und, was auch nicht funktioniert, ist, dass dann ein ausreichend vermittelbares, nach außen erkennbares Dach deutlich würde [...]. [Deswegen] ist das, was dabei herauskommt, dann eben doch eine ziemliche Beliebigkeit und eine große Schwierigkeit, Positionen auch wirklich zu erarbeiten, [...] die kompetent sind [und] dann auch politisch kampagnenförmig oder aktionistisch umsetzbar. (I 10)

Ferner sei Attac durch die Erosion ehrenamtlicher Kapazitäten und kompetenter Expertise in den oben ge-

nannten zentralen Feldern teilweise nicht mehr ausreichend sprech- und handlungsfähig. Gleichzeitig habe die Organisation zu wenige Aktivitäten zu neuen Fragen entwickelt oder verliere sich in randständigen Themen. Als Konsequenz wird gefordert, dass sie nicht zu allen Gebieten arbeite, die ohnehin zum Teil nicht zu ihren Kernkompetenzen gehörten und die bereits von ihren Bündnispartnern ausreichend bearbeitet würden. Stattdessen solle sich die Organisation auf ihre Kernbereiche fokussieren und in diesen Feldern Expertise und klare Botschaften erarbeiten. Von dort aus seien Verknüpfungen mit anderen Fragen möglich, die aber immer von ihrem Kern aus gedacht werden müssten:

Meiner Meinung nach würde es Attac guttun, sich wirklich auf einen roten Faden, auf eine eigene Agenda festzulegen und die auch zu beschränken. Was ja versucht wird, ist, zumindest die Themen immer unter bestimmten Gesichtspunkten anzuschauen. [...] Da würde ich sagen, lieber ein paar Sachen doch richtig [machen], [...] das ist die Stärke von Attac, da sind wir auch präsent, als alles auf einmal zu machen. (I 4)

Andere GesprächspartnerInnen stellen dagegen die thematische Vielfalt des globalisierungskritischen Netzwerks als unumstößliche Stärke heraus. Zum einen sei die Themenbreite eine große Qualität der Organisation, weil so alle Interessierten das für sie passende Thema fänden. Zudem könne Attac Verbindungen und Synergieeffekte verschiedener Themen und Bewegungen herausarbeiten. Ferner könne in jedem Feld unvorhergesehen die Gelegenheit für eine neue Kampagne entstehen:

Eine Stärke finde ich nach wie vor, dass wir nicht den Anspruch haben [...], homogen zu sein und ein klares Profil zu haben, sondern dass wir sehr heterogen sind und sehr viele verschiedene Positionen und Meinungen und auch Politikansätze in uns vereinen können. [Denn es hat sich] schon erwiesen, dass es von der Struktur her produktiv ist [...] und dass uns das als Attac-Netzwerk auch immer gut zu Gesicht gestanden hat und auch inhaltlich vorgebracht hat, [...] dass wir nicht sehr homogen sind oder uns immer einig sind mit allem. Also, diese Offenheit und dieser Pluralismus [...] [haben] Attac sehr stark geprägt [...] und auch gute Debatten [und Kampagnen] hervorgerufen. (I 2)

Zum anderen würden die verschiedenen Arbeitszusammenhänge einen Verzicht auf ihr eigenes Thema schlichtweg nicht akzeptieren. Oder viele Aktive würden die Organisation verlassen und wichtige Arbeitsfelder und Erfahrungen würden ihr verloren gehen. So sei auch die Erzählung unzutreffend, Attac sei mit der Forderung nach einer Finanztransaktionssteuer und einer Regulierung der Finanzmärkte gestartet und habe dann seine Themenpalette sukzessive ausgeweitet. Tatsächlich habe das Netzwerk bereits von Anfang an zu einer großen Vielfalt von Fragen gearbeitet, insbesondere auch zu solchen der sozialen Rechte. Schließlich treffe der Vorwurf der Themeninflation gar nicht zu, da Attac sich bereits auf wesentliche Konflikte aus einer in erster Linie polit-ökonomischen Perspektive kon-

zentriere, die sich alle dem Kampf gegen den Neoliberalismus zuordnen ließen.

In den Gesprächen wurde auch eine vermittelnde Position zwischen diesen beiden Perspektiven deutlich: Es sei weder sinnvoll noch bei Attac durchsetzbar, sich eindeutig für eine Richtung zu entscheiden.

Tatsächlich sollten thematische Fokussierung und Vielfalt gar nicht als Widerspruch gesehen werden, sondern können sich in ihrem Spannungsverhältnis gut ergänzen. Beide oben geschilderten Sichtweisen sprechen zutreffende Punkte an. Ein Kompromiss könnte darin bestehen, sich in Zukunft wieder stärker für wenige, fokussierte Kampagnen zu entscheiden, die dann nicht alle bei Attac verhandelten Aspekte integrieren müssen, aber zugleich allen anderen Arbeitsbereichen ausreichend Raum und Ressourcen zur Verfügung stellen, dass sie sich weiter entfalten können.

### 3.15 INHALTLICHES PROFIL II: DIE POLITISCHE PRAXIS DER ARBEITS- GRUPPEN UND KAMPAGNEN

Auch die Frage, wie es um die Aktions- und Kampagnenfähigkeit von Attac in den einzelnen Konfliktfeldern bestellt ist, wird von den GesprächspartnerInnen unterschiedlich beantwortet. Einzelne kritisieren, dass es dem Netzwerk in der jüngeren Vergangenheit an der Fähigkeit fehlte, Möglichkeitsfenster zu nutzen und seine begrenzten Ressourcen zu bündeln, um eine größtmögliche politische Wirkung zu erzielen. Das liege nicht zuletzt an dem Mangel an talentierten OrganisatorInnen und ExpertInnen. In den letzten Jahren seien deswegen zu wenige zugespitzte Kampagnen gestartet worden und die durchgeführten Kampagnen hätten unbefriedigende Ergebnisse gezeitigt. Demgegenüber macht ein anderer Aktivist deutlich, dass es die Aufgabe eines emanzipatorischen Bewegungsnetworks wie Attac ist, fragend voranzuschreiten und immer wieder neue Praxisformen in verschiedenen Feldern auszuprobieren, weil man nicht von vornherein wissen könne, welche Ansätze funktionieren werden. So habe beispielsweise die Kampagne «Umverteilen» entgegen einhelligen Einschätzungen schlecht funktioniert, während das Thema TTIP zunächst als schwer vermittelbar eingeschätzt worden sei, dann aber eine überraschend breite Protestbewegung hervorgebracht habe:

Man muss ja auch gucken als eine relativ kleine Organisation. [...] Man muss notwendigerweise auch ausprobieren. Wir können ja nicht von vornherein analysieren, was funktioniert. [...] Manche Themen muss man, glaube ich, auch einfach anpacken auf die Gefahr hin, dass sie nicht funktionieren. [...] Campact hat ja eine andere Strategie, dass sie sagen, [...] wir machen einen Pre-Test, welches Thema fluppt [...]. Das kann man machen, aber darin sehen wir nicht unsere Rolle. Ich möchte das auch nicht schlechtreden. Was Campact macht, [darin] sind sie für sich sehr erfolgreich. Nur das ist eine andere Art von Politik, eine Stellvertreterpolitik, und Attac hat schon das Prinzip, eine Politik zu machen, die selbstermächtigend ist. (I 13)

Es geht also darum, an Kampagnen zwar auf Grundlage einer guten Analyse und Strategie heranzugehen, aber auch etwas auszuprobieren und zu wagen. Das Scheitern eines Projekts bietet dann Möglichkeiten, die gesellschaftlichen Bedingungen noch besser zu verstehen und für die nächste Kampagne dazuzulernen.

Betrachtet man nun die einzelnen Felder, in denen Attac aktiv ist, finden sich dort ganz unterschiedliche strukturelle Bedingungen und situative Gelegenheiten. Die bundesweiten Arbeits- und Projektgruppen haben ihre eigenen Herangehensweisen und Kampagnen entwickelt, die wiederum sehr heterogen verliefen und unterschiedliche Resultate hervorbrachten. Allerdings zeigen sich in vielen Bereichen auch immer wieder signifikante Ähnlichkeiten. Im Folgenden soll kurz auf einige wichtige Kampffelder und die dort von Attac formulierten Forderungen, die aktiven AGs und die durchgeführten Kampagnen eingegangen werden (siehe Kapitel 3.10). Dies stellt nur eine Auswahl der Themenvielfalt von Attac dar, nicht alle Aktivitäten konnten berücksichtigt werden.

#### Regulierung der Finanzmärkte

Attac setzt sich für eine stärkere Kontrolle der internationalen Finanzmärkte ein und fordert insbesondere eine Steuer auf globale Finanztransaktionen. Deshalb streitet die Arbeitsgruppe Finanzmärkte und Steuern bereits seit 2001 für die Einführung der sogenannten Tobinsteuer. Außerdem engagiert sie sich gegen Steuerflucht und Steueroasen und für einen anderen Umgang mit staatlichen Schulden. Nachdem die ursprüngliche Generation von FinanzexpertInnen die Organisation um 2007 verlassen hat und sich in den letzten Jahren auch wichtige tragende Personen aus der AG-Arbeit zurückgezogen haben, fehlt der Gruppe nun ein organisierender Motor. Vor diesem Hintergrund wird seit einiger Zeit diskutiert, ob die Arbeitsgruppe durch eine/n hauptamtliche/n MitarbeiterIn unterstützt werden könnte, der/die die nach wie vor vorhandene Expertise in der Gruppe aufbereiten könnte (siehe Kapitel 3.13 und 4.2).

Seit ihren Anfängen wirbt die Organisation Attac für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer und hat sich dafür auch zunehmend europaweit und international vernetzt. So konnte sie mit den Jahren das Konzept immer mehr verbreiten und die Öffentlichkeit dafür gewinnen. Als in den Jahren 2007/08 die globale Finanzkrise ausbrach, war der gesellschaftliche Boden für das alternative Steuerkonzept bereitet. In dem breiten Bündnis «Steuer gegen Armut», das 2009 gegründet wurde, führte die Organisation Attac mit ihren Bündnispartnern mehrere öffentlichkeitswirksame Aktionen durch. Die langfristigen gesellschaftlichen Veränderungen im Kontext der Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass relevante staatliche Kräfte den Vorschlag aufgriffen und nun elf europäische Länder über die Einführung einer Finanztransaktionssteuer verhandeln. Bisher ist die Steuer jedoch

noch nicht gesetzlich beschlossen und scheint in ihrer Ausgestaltung nicht unmittelbar den Vorstellungen der GlobalisierungskritikerInnen zu entsprechen. Die AG Finanzmärkte und Steuern versucht, mit kritischer Lobbyarbeit weiterhin Einfluss auf eine positive Umsetzung des Konzepts zu nehmen, ist allerdings im Bündnis «Steuer gegen Armut» nur mit zwei einzelnen Personen vertreten.

#### **Gerechter Welthandel**

Von Beginn an stellte auch die Kritik an der neoliberalen Freihandelspolitik ein zentrales Betätigungsfeld von Attac dar. Das Netzwerk kritisierte früh die Welthandelsorganisation (WTO) und mobilisierte zu ihren Gipfeln. In diesem Feld engagierte sich vor allem die 2001 gegründete WTO-AG. Sie kämpft zudem gegen die Economic Partnership Agreements (EPAs) und gegen die imperialistische Rohstoffpolitik der EU. Über die Jahre verlor die WTO-AG jedoch – ähnlich wie die AG Finanzmärkte und Steuern – ihre ursprüngliche Stärke, sodass ihr zwischenzeitlich Aktive und Expertise fehlten. Mit den anlaufenden Aktivitäten gegen die Freihandelsabkommen TTIP, TiSA und CETA erlebte die AG einen neuen Aufschwung und ging in der entsprechenden Kampagnengruppe auf.

Der Kampf gegen die Freihandelsabkommen war bisher ein großer Bewegungserfolg für Attac. Weil es hier um einen der Kernbereiche des Netzwerks geht und zugleich fast alle Attac-Themen berührt werden, konnte das Netzwerk seine Basis stark mobilisieren. Viele Lokalgruppen arbeiten dazu und organisieren den Widerstand vor Ort, indem sie lokale Anti-TTIP-Bündnisse gründen, Unterschriften sammeln und Informationsveranstaltungen durchführen: «Attac hat [...] die Stärke, vor Ort überall wahnsinnig gut besuchte und auch viele gute Veranstaltungen zu machen, und ist auch für die Medien der Akteur, der das Thema in der Fläche zum Kochen bringt» (l 1). Attac spielt eine wichtige Rolle in den sehr breiten Bündnissen «TTIP unfairhandelbar» und «Stop TTIP» und konnte dazu beitragen, dass die Stimmung in der Bevölkerung und die Berichterstattung in den Medien heute sehr kritisch gegenüber den Vorhaben ist. Die Massenbewegung gegen TTIP wird stark mit dem Netzwerk Attac identifiziert, sodass es dadurch insgesamt wieder an Stärke und öffentlicher Präsenz gewinnen konnte. Kritische Stimmen merken allerdings an, dass Attac nie der zentrale Rhythmusgeber der Bewegung gewesen sei und immer weniger proaktiv in den Bündnissen agieren könne. Denn inzwischen sei die Kampagnengruppe wieder auf einen harten Kern zusammengeschrumpft, der es noch schaffe, als Knotenpunkt und Multiplikator in Attac hineinzuwirken, aber Schwierigkeiten habe, eigene Expertise und Initiativen zu entwickeln. Insgesamt sähen sich die wenigen ehrenamtlichen OrganisatorInnen großen Herausforderungen gegenüber und auch das Bundesbüro gerate tendenziell an seine Belastungsgrenze.

#### **Öffentliche Güter und kommunale Daseinsvorsorge**

Eine weitere wichtige Säule der Attac-Arbeit ist der Kampf gegen konzernfreundliche Privatisierungen und für eine gemeingüterorientierte Wirtschaft, die auf einer starken kommunalen Demokratie basiert. In diesem Bereich ist die AG Kommunen seit 2010 aktiv und gehört damit zu einer zweiten, jüngeren Generation von AG-Gründungen. Im Austausch mit lokalen Initiativen und kommunalen AkteurInnen entwickelt sie Ansätze einer solidarischen, demokratischen und finanziell solide ausgestatteten Kommune. Dafür veranstaltet sie Tagungen und Workshops und erstellt Informationsmaterialien. Auch weil ihre personellen Kapazitäten begrenzt sind, versteht sie ihre Rolle eher als thematische Lotsin und Ideengeberin für andere Attac-Lokalgruppen. Eine sehr erfolgreiche Initiative ist das Projekt «Kommunen TTIP-frei», das von der AG angestoßen und von vielen anderen AkteurInnen übernommen wurde. Inzwischen haben mehr als 300 Städte, Landkreise und Gemeinden TTIP-kritische Stellungnahmen veröffentlicht.

Zu ähnlichen Fragen arbeitet die 2003 gegründete AG Privatisierung, die eine starke soziale Basis in Berlin hat. Sie kämpft seit Jahren gegen Privatisierungen und Public-private-Partnerships in den verschiedenen Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge und der öffentlichen Güter. Ferner setzt sie sich für die Rekommunalisierung und Demokratisierung bereits privatisierter staatlicher Unternehmen ein. Aufgrund ihrer Verankerung in Berlin liegt ihr Fokus auf Auseinandersetzungen in der Hauptstadt, sie mischt sich aber auch in bundesweite Debatten und politische Vorhaben in ihrem Themenfeld ein. Nachdem sich die Arbeitsgruppe zunächst stark gegen die Bahnprivatisierung engagierte (siehe dazu die Ausführungen weiter unten), startete sie im Frühjahr 2009 die Kampagne «PPP-Irrweg» und gründete ein Jahr später den Verein Gemeingut in BürgerInnenhand (GiB), um diese Arbeit auf eine langfristige und starke Basis zu stellen. Zusammen mit GiB fungiert die AG Privatisierung als Vernetzungsraum für verschiedene Antiprivatisierungsinitiativen und unterstützt lokale Gruppen bei ihren Kämpfen für eine solidarische öffentliche Daseinsvorsorge.

Im langjährigen Kampf der GlobalisierungskritikerInnen gegen den Verkauf von öffentlichem Eigentum ist wohl die verhinderte Privatisierung der Deutschen Bahn der herausragendste Erfolg. Als 2006 immer deutlicher wurde, dass die Bahn durch die Bundesregierung an Private veräußert werden sollte, entschied Attac, eine fokussierte Kampagne dagegen zu starten, die spätestens seit dem Sommer 2007 eine große Dynamik entfaltete. Dieses Projekt funktionierte auch deshalb so gut, weil die Kampagnengruppe sehr konstruktiv und ergebnisorientiert zusammenarbeitete und dabei stark vom Bundesbüro unterstützt wurde. Vor allem gelang es, einen Kreis von ExpertInnen einzubinden, die schon lange zu dem Thema gearbeitet hatten, und ihnen bei Attac einen Ort zu schaffen,

um sich zu organisieren und ihre politische Wirksamkeit zu vergrößern. Mit «Bahn für alle» konnte Attac zudem ein starkes Bündnis mit initiieren. Vorteil der Kampagne war ferner, dass sie zwar ein geringes Budget, aber klare Botschaften und ein eindeutiges Ziel hatte. Mit einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit etwa in Form von kreativem Material und der Organisation von Flashmobs gelang es, eine breite Aufklärung in der Bevölkerung zu leisten und ein öffentliches Klima gegen die geplante Privatisierung zu erzeugen. Indem sich das Netzwerk Attac gezielt am politischen Prozess abarbeitete und auch eine kritische Lobbyarbeit in seine Strategie integrierte, war es zusammen mit seinen Bündnispartnern imstande, die ursprünglich vorgesehene schnelle Verabschiedung der Privatisierung zu verzögern. Die SPD vertagte ihre Entscheidung immer wieder, bis sich durch die unerwartet eskalierende Finanzkrise das Börsenumfeld so verschlechterte, dass das Vorhaben schließlich Ende 2008 bis auf Weiteres aufgegeben wurde.

#### **Alternativen zur europäischen Krisenpolitik**

Auch die herrschende Krisenpolitik in der EU in Form der kompromisslosen Austeritätspolitik und der Radikalisierung des Neoliberalismus berührt eines der ureigenen Themen von Attac. Dem stellt das Netzwerk einen alternativen Ansatz der Krisenbearbeitung gegenüber, der wesentlich auf einer Regulierung der Finanzmärkte, einer Umverteilung von oben nach unten, einer Verteidigung und Ausweitung sozialer Rechte, einem Schuldenerlass und einer Demokratisierung der ganzen Wirtschaft basiert. Um diese Aktivitäten bei Attac und vor allem in der Kampagne «Blockupy» (siehe die Ausführungen weiter unten) zu koordinieren, gründete sich Ende 2011 die PG Eurokrise. Damit gehört auch diese Projektgruppe zu der Generation neuerer Arbeitskreise bei Attac. Sie bündelt die Aktivitäten zu Blockupy und bestimmt ihre Strategie in dem Bündnis. Als eigenes Projekt hat sie beispielsweise eine Broschüre zur Austeritätspolitik herausgegeben. Jenseits dessen konzentriert sie aber einen Großteil ihrer Energie auf die Kampagnenarbeit. Erschwert wird die Praxis der Projektgruppe jedoch zum einen dadurch, dass sie personell recht prekär aufgestellt und teilweise durch eine angespannte Arbeitsatmosphäre belastet ist, und zum anderen dadurch, dass Blockupy innerhalb von Attac relativ umstritten ist.

Die Kampagne «Blockupy» wurde nach dem ersten Zyklus der Krisenproteste in Deutschland initiiert, der durch Demonstrationen wie «Wir zahlen nicht für eure Krise» gekennzeichnet war. Trotz gewisser Mobilisierungserfolge konnte jedoch keine wirkliche Bewegungsdynamik in der deutschen Gesellschaft entfacht werden. Einige Attac-AktivistInnen erklären diesen Misserfolg damit, dass sich ein Teil der Bevölkerung als KrisengewinnerInnen empfand und ein anderer Teil zwar negativ von der multiplen Krise betroffen war, aber aus unterschiedlichen Gründen in den letzten Jahren seine Wut kaum in einer kollektiven und progres-

siven Weise artikulierte (siehe Kapitel 2.4). Auf diese schwierige Konstellation versuchte Blockupy eine bewegungspolitische Antwort zu geben:

Da es das nicht gab, war es nötig, sich Gehör zu verschaffen. Und das führte zu der Konsequenz, dass es dann nur [...] [mit] Massenmobilisierung, aber [mit] kleineren Zahlen und radikaleren Aktionsformen [...] geht und [dass] damit auch die Katastrophe der Austeritätspolitik, also das Lebensbedrohliche für viele Menschen, verdeutlicht werden konnte, indem man sagt, das ist der Punkt, wo man sich auf die Straße setzen muss, wo man über das Demonstrieren hinausgeht einen Schritt. (I 10)

Die Strategie bestand also darin, eine Zuspitzung und Provokation in die Form zu legen und auf einen klar linken Kern der Bewegung zu setzen. Dazu organisierte das Blockupy-Bündnis in den Jahren 2012 bis 2015 mehrere Aktionstage in Frankfurt am Main, in deren Zentrum Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen die dort ansässige Europäische Zentralbank (EZB) und die Finanzwirtschaft standen. Die Attac-ProtagonistInnen der Kampagne heben den starken und vertrauensvollen Bündnisprozess, die transnationale Vernetzung und die europaweite Resonanz der Proteste als Erfolge hervor. Allerdings sei es nicht gelungen, den Krisendiskurs hierzulande substantiell zu verschieben. Nachdem die großen Hoffnungen in die griechische Syriza-Regierung enttäuscht wurden, befindet sich das Bündnis zurzeit in einer Neuorientierungsphase.

#### **Globale soziale Rechte**

Entgegen manchen Fehlwahrnehmungen hat sich Attac nie ausschließlich mit internationaler Wirtschaftspolitik auseinandergesetzt, sondern schon von Anfang an ganz konkrete soziale Fragen hierzulande einbezogen (siehe Kapitel 3.14). Das Netzwerk fordert soziale Sicherheit, ein bedingungsloses Grundeinkommen und eine substanzielle Verkürzung der Arbeitszeit für alle. Gleich drei verschiedene Arbeitsgruppen, die alle in den Anfangsjahren zwischen 2000 und 2002 entstanden sind, arbeiten zu diesen Aspekten.

Die AG Genug für alle (Gfa) hat sich vor allem zum Ziel gesetzt, die Forderung eines Grundeinkommens in die Öffentlichkeit zu bringen. Zunächst konzentrierten sich nach den Protesten gegen die Agenda 2010 viele Attac-Aktivitäten auf diese AG. Weil sich aber in der Organisation kein Konsens dazu fand, ihre politische Stoßrichtung in den Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit zu stellen, verlor die AG ihre zentrale Bedeutung. Seitdem arbeitet sie kontinuierlich an dem Thema weiter, hat aber keine stärkere Dynamik mehr auslösen können. Um ihr Konzept vorzubringen, organisiert sie regelmäßige Veranstaltungen vor allem bei Attac-Gruppen, konzipiert Ausstellungen und produziert Materialien und Bücher. Relativ starke personelle Überschneidungen bestehen zu der AG Soziale Sicherungssysteme, die jedoch thematisch breiter aufgestellt ist, um auch Aktive einzubeziehen, die dem Grundeinkommen kritisch gegenüberstehen. Auch ihre Mitglieder haben nur eingeschränkte Zeitrressour-

cen, sind aber fachlich sehr kompetent. So konnte die AG kurzfristig eine Kampagne mit wichtigen Bündnispartnern starten, um die Einführung eines Fallpauschalensystems für Psychiatrien zu stoppen. Tatsächlich gelang es ihr, die Implementierung des sogenannten PEPP-Systems zu verzögern und eine kritische Evaluation zu erreichen.

Die links-gewerkschaftlich geprägte AG Arbeit fair teilen macht sich vor allem für eine Arbeitszeitverkürzung stark. Sie gibt Informationsmaterialien heraus, organisiert Veranstaltungen und Tagungen oder folgt Vortragseinladungen, um ihr Thema in die Öffentlichkeit zu bringen. Dafür kooperiert sie stark mit einigen WissenschaftlerInnen und gewerkschaftlichen AkteurInnen. In jüngster Zeit hat die Frage der Arbeitszeitverkürzung erneut einen Aufschwung erfahren und mehrere Gewerkschaften haben sich des Themas wieder verstärkt angenommen. So plant etwa die IG Metall, einen neuen Anlauf für die 35-Stunden-Woche in Ostdeutschland zu unternehmen. Mit den oben dargestellten sozialpolitischen AGs diskutiert die AG Arbeit fair teilen immer wieder kontrovers, welches der sinnvolle Ansatz in der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik ist.

In dem Themenfeld der sozialen Rechte war «Umverteilen» eine wichtige Attac-Kampagne der letzten Jahre. Vor dem Bundestagswahlkampf 2013 sollte eine breite, niedrigschwellige und fokussierte Bündniskampagne gestartet werden, um die Fragen von Reichtum und Armut in Deutschland wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Das Netzwerk war relativ stark präsent in dieser Initiative, in vielen Städten entstanden lokale Umverteilen-Bündnisse und zunächst verzeichnete die Kampagne auch gewisse Mobilisierungserfolge. Aber es stellte sich bald heraus, dass das Thema nicht richtig zog. Die mediale Aufmerksamkeit und die Teilnehmerzahlen bei den zentralen Aktionen gingen kontinuierlich zurück. Im Wahlkampf spielte das Thema dann kaum noch eine vorwärtsweisende Rolle. Erschwerend kam hinzu, dass innerhalb von Attac Meinungsverschiedenheiten darüber bestanden, wie niedrigschwellig oder provokativ die eigenen Forderungen sein sollten. Einige AktivistInnen setzten sich für eine radikalere Attac-eigene Teilkampagne ein. Zwar wurde schließlich ein Kompromiss gefunden, doch das Attac-Projekt konnte nicht mehr die erhoffte Dynamik entfalten.

### **Klimagerechtigkeit, Energiedemokratie, Postwachstum**

Auch wenn das Netzwerk Attac für seine sozial- und wirtschaftspolitische Ausrichtung bekannt ist, hat es sich ebenfalls schon früh mit ökologischen Fragen beschäftigt. Sein grundlegendes Ziel ist es, eine tatsächlich ökologisch nachhaltige Wirtschaftsweise mit sozialer und globaler Gerechtigkeit sowie einer Demokratisierung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu verbinden und in einer Postwachstumsgesellschaft zu verwirklichen. In den ersten Jahren organisierte die Arbeitsgruppe Globalisierung und Ökologie vor allem

die sehr erfolgreichen McPlanet.com-Kongresse. Über die Zeit dünnte die AG allerdings personell etwas aus, sodass sie 2009 mit Teilen der Kampagnengruppe zur Enteignung der Stromkonzerne die neue AG Energie, Klima, Umwelt (EKU-AG) gründete. Die neue Gruppe beteiligte sich an verschiedenen Kampagnen mit der oben skizzierten sozial-ökologischen Ausrichtung. So mobilisierte sie zu den Aktionen beim Klimagipfel in Kopenhagen 2009 und zu den Protesten gegen die schwarz-gelbe Atompolitik. Sie unterstützte auch lokale Klimabündnisse und Initiativen zur Rekommunalisierung der Stromversorgung. Zuletzt brachte sich die AG vor allem in die Anti-Kohle- und die Degrowth-Bewegung ein. Sie besteht aus einem kleinen, gut eingespielten Team mit einer produktiven Arbeitsatmosphäre. Allerdings sind auch ihre Kapazitäten begrenzt, sodass sie kaum noch eigene Projekte entwickelt, sondern eher als wichtiger Knotenpunkt in der Klimabewegung und innerhalb von Attac fungiert, um sozial-ökologische Aktivitäten zu vernetzen und zu multiplizieren.

Wie oben angesprochen, sind Teile der AG aus der Stromkonzernkampagne von Attac hervorgegangen. Im Jahr 2008 versuchte das Netzwerk mit dieser offensiven Initiative, die Forderung stark zu machen, dass eine soziale, ökologische und demokratische Stromversorgung nur mit einer Enteignung der großen Stromkonzerne Eon, RWE, EnBW und Vattenfall und einer Vergesellschaftung der gesamten Energieversorgung gelingen kann. In diesem Rahmen führte es mehrere Aktionen gegen die Konzerne durch, setzte sich für eine Verstaatlichung der überregionalen Stromnetze ein und beteiligte sich am Klima- und Antirassismuscamp in Hamburg. Die Kampagne konnte dazu beitragen, einen neuen Diskurs zu setzen, den in den folgenden Jahren verschiedene linke AkteurInnen aufgriffen und der mehrere lokale Initiativen zur Rekommunalisierung der Stromversorgung (etwa in Berlin) inspirierte. Es gelang der Kampagne jedoch nicht, fokussierte, durchsetzbare Teilforderungen zu entwickeln, die eine größere Dynamik und Ausstrahlung hätten entfalten können.

Im sozial-ökologischen Themenfeld ist auch die Arbeitsgruppe Jenseits des Wachstums (JdW) angesiedelt. Sie wurde im Nachgang des sehr dynamischen Postwachstumskongresses 2011 gegründet. Sie diskutiert über Degrowth-Perspektiven und hat dafür mehrere Tagungen durchgeführt, eine davon in Kooperation mit der EKU-AG zu schädlichen und überflüssigen Industriezweigen. Schon früh schlug die Arbeitsgruppe vor, Postwachstum zum Schwerpunktthema von Attac zu machen, war damit aber erst im Herbst 2014 erfolgreich. Sie ging daraufhin in der Projektgruppe für den neuen Schwerpunkt «Globale Armut und Naturzerstörung solidarisch überwinden» auf. Zuletzt entschied sich Attac nach intensiven Debatten auf einer Schwerpunkttagung und beim Ratschlag im Herbst 2015, diesen Brennpunkt in eine fokussierte Kampagne zu Kohleausstieg und «Just Transition» zu übersetzen. In diesem Prozess zeigte sich jedoch auch

die Schwierigkeit, innerhalb des Netzwerks Attac zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen, wenn es darum geht, ein gemeinsames Dach zu finden. Da die verschiedenen Arbeitszusammenhänge nur schwer von ihren jeweiligen Ansätzen zurücktreten können, ist dieses Dach tendenziell immer entweder zu groß oder zu klein (siehe Kapitel 3.14).

### **Friedliche Gestaltung der Globalisierung**

Darüber hinaus ist Attac ein aktiver Teil der Friedensbewegung und setzt sich vor allem gegen die Militarisierung der deutschen Außenpolitik sowie gegen Kriegseinsätze von Bundeswehr und NATO ein. Das drückte sich beispielsweise darin aus, dass das Netzwerk sich an den Protesten gegen den Irakkrieg, den Afghanistankrieg und gegen die jüngste Intervention Deutschlands in den syrischen Bürgerkrieg beteiligte. Attac lehnt nicht nur die militärischen Auslandseinsätze der westlichen Staaten ab, sondern engagiert sich auch für eine gerechte Globalisierung als wichtige strukturelle Grundlage für friedliche gesellschaftliche Verhältnisse. In konkreten militarisierten Konflikten stellt sich das Netzwerk auf die Seite aller emanzipatorischen Kräfte des Friedens innerhalb der verschiedenen Konfliktlager, kritisiert die jeweiligen KriegstreiberInnen und wendet sich gegen einseitige Parteinahmen in komplexen Konfliktkonstellationen. In diesem Zusammenhang setzt sich die AG Globalisierung und Krieg mit Hintergründen und Lösungsmöglichkeiten bewaffneter Konflikte auseinander und führt Antikriegsaktionen durch. Vor allem bietet sie FriedensaktivistInnen und Lokalgruppen die Möglichkeit, ihre Aktivitäten zu vernetzen.

### **Gerechte Geschlechterverhältnisse**

Nicht zuletzt setzt sich Attac gegen die Diskriminierung von Frauen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, gegen patriarchale Verhaltensmuster und Strukturen in der Gesellschaft und für die Dekonstruktion überkommener Geschlechtererteilungen ein. In den Anfangsjahren des Netzwerks haben sich die Frauen, die zu diesem Thema arbeiten wollten, vor allem bei Feminist Attac gesammelt. Diese Gruppe hat sich zwischenzeitlich jedoch wegen personeller Ausdünnung aufgelöst, sodass die feministisch engagierten Attac-Mitglieder inzwischen in der 2008 gegründeten Gender-AG zusammenarbeiten. Weitgehende Überschneidungen existieren zu der Berliner Gender-AG, aber es beteiligen sich auch einzelne Attac-Aktive aus anderen Städten. Nach einer eher aktivistisch geprägten Phase organisierte die AG in den letzten Jahren zweimal den sogenannten Schneewittchen-Kongress und erarbeitete ein gemeinsames Buchprojekt. Daneben engagiert sie sich im Care-Revolution-Netzwerk und beim Frauenkampftag. Nachdem sie sich aufgrund politischer Differenzen aus dem Schwerpunktprozess herausgezogen hat, befindet sie sich gegenwärtig in einer Phase der Neuorientierung. Sie arbeitet relativ unabhängig innerhalb der Attac-Strukturen. Bei ihren Tref-

fen legen die AG-Mitglieder Wert auf ein angenehmes Arbeitsklima und haben die sozialen Umstände der Aktiven im Blick.

### **3.16 DIE ROLLE IN DER ZIVILGESELLSCHAFT**

Um die gesellschaftliche Relevanz und die Rolle des Netzwerks Attac in Deutschland beurteilen zu können, muss man zunächst seine Bedeutung innerhalb des breiten Akteursspektrums der kritischen Zivilgesellschaft und der sozialen Bewegungen in den Blick nehmen. Die interviewten GesprächspartnerInnen weisen fast einhellig darauf hin, dass es die zentrale Qualität der Organisation in der bewegungspolitischen Landschaft ist, als Scharnier zwischen ganz verschiedenen AkteurInnen und Spektren zu fungieren. Umstritten ist allerdings, wie gut die Organisation diese Funktion heute noch erfüllen kann.

Mehrere Interviewte sind überzeugt, dass Attac weiterhin gut dazu in der Lage ist, auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Konfliktfeldern breite Bündnisse aus linksradikalen Gruppen, Bürgerinitiativen, NGOs, Gewerkschaften, Parteien, Kirchen und Sozialverbänden zusammenzubringen. Viele potenzielle PartnerInnen vertrauten der Organisation Attac und schlossen sich Bündnissen an, in denen sie bereits aktiv sei oder die sie mitgegründet habe. Attac gelte bei vielen Aktiven als relativ neutral und frei von partikularen Interessen und sei deshalb in alle Richtungen gesprächsfähig. Eine Attac-Aktivistin beschreibt das aus ihrer eigenen Erfahrung:

Ich stelle immer wieder fest, das ist vielen Leuten, wenn die was starten, eine Kampagne oder so, unheimlich wichtig, dass Attac dabei ist [...]. Also, wir werden schon als engagiert, als durchsetzungsfähig durchaus auch [wahrgenommen] [...] und [dafür], dass wir uns für Dinge engagieren, wo wir persönlich oder fachlich kein Eigeninteresse haben. Deshalb sind wir [...] beliebte Bündnispartner. Man sieht das auch, dass die großen Player sich gerne mit Attac in einem Bündnis vereinigen. (I 14)

Das Netzwerk habe eine strategische Schlüsselposition in einem zweidimensionalen Raum: Es bringe hierarchisch strukturierte Verbände mit losen Netzwerken und Aktionsgruppen zusammen und es vermittele zwischen reformorientierten und revolutionären Gruppen. Durch diese Brückenfunktion habe Attac viele strategische Möglichkeiten an der Hand, die das Netzwerk zu einem potenziell sehr starken Spieler machten: «Und diese Mittelposition ist strategisch entscheidend im Bewegungsgeschehen, weil sie erlaubt, [...] die Gespräche nach zwei Seiten hin oder, wenn man es genauer nimmt, nach vier Seiten hin zu führen» (I 16). Vor allem wähle die Organisation Attac unabhängig von vermeintlichen ideologischen und traditionellen Zusammengehörigkeiten, Ausschlüssen und Lagern und ausgehend vom konkreten Thema und Anlass ihre PartnerInnen aus:

Diese Bündnisfähigkeit in verschiedene Richtungen, dort, wo man es für politisch notwendig erachtet, dann auch in

der Lage zu sein, [...] die passenden Bündnispartner dafür zu finden, das finde ich schon eine wirklich große Stärke von Attac, [...] vom Thema auszugehen und dann zu gucken, mit wem zusammen kann man das machen. Und ich glaube, so wird Attac auch wahrgenommen. (I 5)

Nicht wenige GesprächspartnerInnen werfen jedoch die Frage auf, wie gut Attac noch die beschriebene Scharnierfunktion ausfüllen kann. Sie haben die Wahrnehmung, dass das Netzwerk von anderen Playern weniger ernst genommen wird. So bedauert eine ehemalige Aktivistin:

Eine Zeit lang [hatte] Attac auf jeden Fall [...] eine Scharnierfunktion zwischen einer radikalen Linken und einem bürgerlicheren NGO-Spektrum [und] Gewerkschaften. Aber der Rolle wird es gar nicht mehr so gerecht, ist mein Eindruck, weil es nicht mehr die Relevanz hat und in beide Richtungen nicht mehr so die guten Kontakte, was ich sehr schade finde. [Denn] eigentlich könnte es diese Aufgabe total gut übernehmen, weil es sich selber auch immer versteht zwischen NGO und Bewegung. (I 17)

Insgesamt habe Attac in der kritischen Zivilgesellschaft an Bedeutung verloren. Das Netzwerk fungiere immer weniger als Impulsgeber, der proaktiv neue Themen und Kampagnen setzen und mit anderen Playern auf gleicher Augenhöhe verhandeln könnte. Eher greife Attac bestehende Initiativen auf, beteilige sich an Bündnissen und wirke als Multiplikator der anderen Projekte in das eigene Spektrum. Vor allem drohe Attac zwischen die Räder anderer AkteurInnen zu geraten, die inzwischen wichtiger geworden seien und ihre Rolle erfolgreicher spielten. Dabei handele es sich insbesondere um einige Organisationen, die in der Mitte des letzten Jahrzehnts entstanden sind.

*Erstens* sind hier Bewegungsakteure wie die Interventionistische Linke (IL) zu nennen, die mit den Gipfelprotesten 2007 in Heiligendamm auf die Bühne der Bewegungspolitik getreten ist. Einige der Interviewten sprechen der IL den Charme des Neuen zu; diese sei viel aktionsfähiger und beweglicher, habe weniger schwerfällige Strukturen und sei nicht durch viele schwierige Personen belastet. Vor allem ströme zurzeit eine neue Generation aktionsorientierter junger AktivistInnen zu ihr, die vor zehn bis 15 Jahren wahrscheinlich noch teilweise zu Attac gekommen wären.

*Zweitens* wurde – ebenfalls im Jahr 2007 – die Partei DIE LINKE gegründet. Zwar war Attac auch stark an den Protesten gegen die Agenda 2010 beteiligt. Viele unzufriedene Linke hatten sich in den Jahren 2004/05 auf den Aufbau der WASG (Arbeit & soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative) konzentriert, die 2007 mit der PDS zur LINKEN fusionierte. Zwar war auch Attac stark an den Protesten gegen die Agenda 2010 beteiligt, doch eine größere Zahl von Attac-Aktiven wechselte zu der neuen Partei, weil sie sich dort womöglich eine größere politische Wirksamkeit und auch berufliche Möglichkeiten versprochen.

*Drittens* ist Attac nach Meinung vieler InterviewpartnerInnen der wachsenden Konkurrenz hochprofessioneller NGOs ausgesetzt, die mit ihren hauptamtlichen

Strukturen schnell reagieren und die öffentliche Wahrnehmung bestimmen könnten. Die GlobalisierungskritikerInnen hätten hingegen mit ihren ehrenamtlichen Kräften Schwierigkeiten, bei diesem Wettkampf mitzuhalten. Vor allem mit Campact sei 2004 ein Spieler entstanden, der große Mengen an Spendengeldern und E-Mail-Adressen akkumuliere – von Menschen, die früher wohl teilweise bei Attac mitgemacht hätten:

Die NGO-Konkurrenz ist einfach viel, viel größer geworden. Campact ist eine echte Konkurrenz, muss man wirklich sagen, zumal die ja auch Aktivistengruppen haben. Die machen ja nicht nur Online[-Sachen], sondern die [...] mobilisieren ja [auch selber] ihre Mitglieder, damit sie zu Aktionen kommen. Insofern [ist] die Konkurrenz groß. (I 11)

Campact und andere NGOs hätten einen neuen Typus von Bewegung etabliert, der im Wesentlichen auf der punktuellen Mobilisierung einer unorganisierten und ansonsten passiven Unterstützermasse für Onlinepetitionen, Fotostunts und Großdemonstrationen basiere. Auf der Strecke bleibe in einer solchen Abruflbewegung der emanzipatorische Anspruch, dass die Selbstermächtigung der Menschen die unabdingbare Voraussetzung jeder sozialen Bewegung ist und dass es dieser um eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse gehen muss.

Allerdings weisen andere InterviewpartnerInnen darauf hin, dass Attac zurzeit von verschiedenen Seiten unterbewertet werde. Das Netzwerk könne und sollte im Bewegungsgeschehen strategisch eine spezifische Rolle besetzen, die von den anderen AkteurInnen nicht abgedeckt werde. Diese liege darin, bewegungsförmig und aktionistisch zu agieren und gleichzeitig auf eine professionelle Struktur zurückgreifen und ein breiteres links-bürgerliches Klientel ansprechen zu können. Ein Interviewpartner bringt diese Besonderheit prononciert auf den Punkt:

Die spezifische Funktion von Attac wäre, [Teil eines] anti-neoliberalen Projekts zu sein, welches bewegungsorientiert arbeitet [...] und versucht, hegemonial zu werden, zu intervenieren in politische Auseinandersetzungen mit einem starken Fokus auf politische Ökonomie. Das kann weder eine Partei noch eine Gewerkschaft. Campact macht das mit dieser Intervention, ist aber kein Akteur, der tatsächlich gesellschaftspolitisch explizit etwas vorstellt und darstellt. Das ist kein anti-neoliberaler Akteur, der natürlich auch ein anderes politisches Selbstverständnis hat, was Emanzipation angeht, nämlich *keine* Emanzipation. Und gleichzeitig [erreicht Attac] gesellschaftlich andere Leute als diejenigen, die in der IL zum Beispiel aktiv sind. (I 7)

Zwar ist es zutreffend, dass Attac in den letzten Jahren gegenüber anderen AkteurInnen einen relativen Bedeutungsverlust erfahren hat und auch nicht mehr die einstmals vorantreibende Rolle in vielen Bündnisprozessen spielt. Diese Entwicklung ist vor dem Hintergrund der herausgearbeiteten internen Schwächen und Probleme des Netzwerks zu verstehen. Doch das letzte Zitat macht deutlich, welches große Potenzial weiterhin in der globalisierungskritischen Organisation und in ihrer spezifischen Position in der Bewegungs-

landschaft steckt. Wenn es der Organisation Attac gelingt, dieses Potenzial wieder besser wahrzunehmen, kann sie ihre wertvolle Funktion als Scharnier in Protestbündnissen erneut stärken.

### 3.17 DER GESELLSCHAFTLICHE EINFLUSS

In Bezug auf die Frage, wie stark Attac gegenwärtig in der Öffentlichkeit und im Bewusstsein der Menschen präsent ist und diese prägen kann, haben die GesprächspartnerInnen ebenfalls unterschiedliche Einschätzungen. Die Meinungen gehen also darüber auseinander, wie gut es der Organisation gelingt, im Bündnis mit anderen BewegungsakteurInnen die Hegemonie der neoliberalen Verhältnisse in der Zivilgesellschaft zu schwächen und eine anti-neoliberale Gegenhegemonie aufzubauen. Einzelne GesprächspartnerInnen äußern die Auffassung, dass insbesondere die Lokalgruppen mit ihrer praktischen Arbeit vor Ort im Alltag der Menschen präsent seien. Viele Menschen insbesondere aus einem links-libertären, progressiven Milieu nähmen Attac wahr, träten in Kommunikation mit den Aktiven und orientierten sich an deren Positionen:

Ich denke, dass Attac inzwischen ziemlich bekannt ist in der Gesellschaft und auch gerne geguckt wird zu bestimmten Themen: Was hat Attac denn da für eine Meinung? [...] Weil das erwarten die Leute von uns, dass zu [...] brisanten Themen Attac sich äußert [...]. Die, die auch wollen, dass alle Menschen gut leben können, die orientieren sich dann auch an uns. (I 14)

Die Möglichkeit, sich in Attac-Lokalgruppen zu engagieren, stelle ein nicht zu unterschätzendes Potenzial für bestimmte Teile der Bevölkerung dar, sich politisch zu organisieren. Die Gruppen initiierten beispielsweise Griechenland-Solidaritätsgruppen und lokale Krisenbündnisse, sie beteiligten sich vor Ort an den Willkommensinitiativen für Flüchtlinge und engagierten sich gegen die örtlichen Ableger der menschenfeindlichen Pegida-Bewegung. Zu bestimmten Anlässen gelänge es Attac außerdem, viele Menschen zu Demonstrationen zu mobilisieren. Dafür sei es allerdings wichtig, dass die Aktiven tatsächlich vor Ort seien, um mitzubekommen, welche Themen die Menschen beschäftigten und welche Kampagnen funktionieren könnten, um wirksam in gesellschaftliche Auseinandersetzungen intervenieren zu können (siehe Kapitel 3.7).

Außerdem heben manche GesprächspartnerInnen hervor, dass es Attac immer noch gut gelinge, kontinuierlich in der lokalen und bundesweiten Presse präsent zu sein. Dadurch könne das Netzwerk die mediale Debatte mitbestimmen und langfristig öffentliche Diskurse verschieben. Zum Teil griffen andere gesellschaftliche AkteurInnen, Parteien und sogar Regierungen die Forderungen von Attac auf und diskutierten sie zumindest intern kontrovers. Insbesondere durch die Beteiligung an der Bewegung gegen TTIP habe das Netzwerk einen starken Aufschwung erlebt und sei nun wieder stark in der öffentlichen Debatte sichtbar. Attac habe das breite Kampagnenbündnis mit aufgebaut, trage

die Bewegung in die Fläche, könne viele Menschen vor allem in der eigenen Basis gegen das Vorhaben mobilisieren und eine kritische Berichterstattung der Medien erreichen. Auch beim Kampf für die Finanztransaktionssteuer sei es dem Netzwerk gelungen, durch die langfristigen, international vernetzten Aktivitäten und die kreativen Aktionen der letzten Jahre die öffentliche Meinung zugunsten des alternativen Steuerkonzepts zu beeinflussen (siehe Kapitel 3.15).

Demgegenüber weisen nicht wenige kritische Stimmen im Umfeld von Attac darauf hin, dass die Aufmerksamkeit der Medien für die Aktivitäten und Positionen der GlobalisierungskritikerInnen teilweise stark nachgelassen habe. Auch innerhalb der Organisation Attac wird geäußert, dass die mediale Berichterstattung zwar noch lange auf einem zufriedenstellenden Niveau geblieben, jedoch in den letzten Jahren merklich zurückgegangen sei. Es gäbe kaum noch Aufsehen erregende Nachrichten über Attac, die in der Medienlandschaft auf ein starkes Echo treffen. Das Interesse der JournalistInnen an dem Netzwerk habe etwas nachgelassen – diese würden weniger oft bei ihren Recherchen auf seine Einschätzungen und sein Wissen zurückgreifen. Auch aktiven Attac-Gruppen fehle zunehmend das Know-how, um MedienvertreterInnen für ihre Anliegen und Aktionen zu interessieren. Diese Entwicklung sei zum einen auf die Eigenlogik der Medien zurückzuführen, die stets nach neuen und sensationellen Nachrichten suchten, habe aber zum anderen auch mit der zunehmenden inhaltlichen und politischen Schwäche von Attac zu tun. Der interviewte Bewegungsforscher relativiert diese pessimistische Diagnose etwas, bestätigt aber, dass die GlobalisierungskritikerInnen aus seiner Sicht den Bonus des Neuen und Außergewöhnlichen verloren haben:

Viele haben von einem Niedergang oder einer Krise von Attac geredet [...] Das halte ich für überzogen. Wenn man nur die nackten Zahlen anschaut, dann ist es eine stabile Organisation [...]. Aber das allein ist nur ein Faktor. Wichtiger ist eigentlich [...] im politischen Geschäft die Wahrnehmung der Organisation. Und da, finde ich, hat Attac an Boden verloren, zumindest gemessen an den Erwartungen. [...] Da gab es eine gewisse Normalisierung oder Trivialisierung oder Veralltäglichsung der Organisation. Und ich höre immer wieder [...] von Journalisten: «Also, eigentlich hört und sieht man von denen wenig, die müssen doch jetzt bei diesem Thema [was machen], das ist doch ihr Thema, da müssen die doch ganz vorne stehen [...] oder die müssen da fachlich fundiert dagegenhalten. Aber wir sehen nichts.» [...] Attac wird da [...] inzwischen als ein bekannter Spieler eingeordnet, aber der auch wenig Überraschungen birgt. (I 16)

Ein Beispiel dafür sei die Kampagne «Umverteilen», die zuerst auf ein recht großes Interesse der Medien gestoßen sei, das sich jedoch als flüchtig herausgestellt habe. So sei die Aufmerksamkeit von Zeitungen und Fernsehen im Verlauf der Kampagne kontinuierlich zurückgegangen und es hätten sich auch immer weniger Menschen an den Aktionen beteiligt. Die Kampagne



«Steuer gegen Armut» stieß auf ein ähnliches Problem. Nachdem ihre einfallsreichen Aktionen zunächst noch in der medialen Berichterstattung gut wahrgenommen worden seien, habe es sich als schwierig erwiesen, dieses Interesse durch immer neue Aktionsideen aufrechtzuerhalten (siehe Kapitel 3.15).

Attac spielt inzwischen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft. Viele verbinden mit diesem Namen eine kompetente und mutige Kritik an der zunehmenden Ökonomisierung der ganzen Gesellschaft. Das Netzwerk hat wesentlich dazu beigetragen, den Neoliberalismus im Bewusstsein zahlreicher Menschen zu diskreditieren. Seine Positionen kommen nach wie vor regelmäßig in den Medien zu Wort. Der öffentliche Erfolg von Attac variiert allerdings stark je nach Thema und Kampagne. In der Tendenz ist in den letzten Jahren durchaus ein gewisser Rückgang der öffentlichen Wahrnehmung und damit des gesellschaftlichen Einflusses der Organisation festzustellen. Doch wenn die Organisation Attac einen Erneuerungsprozess ihrer Strukturen in Angriff nimmt und wieder spannende Themen und Kampagnen angeht, hat sie gute Chancen, an ihre wichtige gesellschaftliche Rolle anzuknüpfen.

#### **Exkurs: Die emanzipatorische Bildungsarbeit**

In dem Bemühen, einen grundlegenden gesellschaftlichen Transformationsprozess zu initiieren, spielt die Bildungsarbeit eine besondere Rolle für Attac. Vielen befragten GlobalisierungskritikerInnen zufolge ist die Aufklärung der Bevölkerung eine kontinuierlich zu verfolgende Aufgabe, zumal diese permanent mit der Propaganda der neoliberalen Eliten konfrontiert sei: «Ich glaube, die spezielle Rolle ist nach wie vor, und da muss man sich auch Mühe geben, dass sie das bleibt, die [...] ökonomische Alphabetisierung [...], weil es ja doch ganz viele Dinge gibt, die einfach auch unverstanden sind. Da muss es uns eigentlich gelingen, aufklärerisch zu wirken» (I 15). Mit regelmäßigen Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Themen in vielen Städten, mit den jährlichen Sommerakademien und neuerdings auch wieder mit globalisierungskritischen Bildungsmaterialien für Schulen versucht die Organisation, zum Verständnis ökonomischer Zusammenhänge beizutragen. Ein Gesprächspartner bedauert allerdings, dass es kaum ein kohärentes Bildungsprogramm mit einer langfristigen Strategie von Attac gebe. Das Netzwerk müsse sich und andere im Sinne einer lernenden Organisation stetig weiterbilden und -entwickeln. Zudem seien die Gruppen bei ihren Treffen und Veranstaltungen in letzter Zeit vermehrt mit Menschen konfrontiert, die teilweise vereinfachende und verschwörungstheoretische Welterklärungen zum Ausdruck brächten. So würden beispielsweise Thesen vertreten wie: Die Welt werde von jüdischen und/oder US-amerikanischen Mächten des Finanzkapitals beherrscht, die russische Autokratie unter Präsident Putin verkörpere eine erstrebenswerte Alternative, die deutschen Medien unterlägen einer Zensur oder

die Bevölkerung werde durch Chemtrails manipuliert (siehe Kapitel 2.4). Für die Attac-Aktiven besteht hier die Herausforderung darin, solchen menschenfeindlichen oder irrationalen Positionen keinen Raum zu geben und ihnen umso deutlicher mit einer guten Aufklärungsarbeit entgegenzutreten.

#### **3.18 DIE WIDERSPRÜCHLICHE WAHRNEHMUNG VON ATTAC**

Attac wurde von Anfang an mit sehr großen, aber vor allem sehr unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen aufgeladen. Die Organisation ist mit dem erstaunlich ausgeprägten Phänomen konfrontiert, dass sie entweder maßlos überschätzt oder stark unterschätzt wird. Diese Wahrnehmungen variieren im Zeitverlauf, abhängig von den BetrachterInnen, den jeweiligen Themenfeldern und den betrachteten Elementen von Attac. Zudem korrelieren die Schwankungen stark miteinander: Auf die Überschätzung folgt schnell die Ernüchterung und die Abwertung. Beides kann auch gleichzeitig nebeneinander existieren. Offensichtlich fällt es schwer, Attac so zu sehen, wie es ist, mit all seinen Stärken und Schwächen. Im Folgenden sollen typische Aspekte dieser Über- und Unterbewertung skizziert werden, wie sie in den Gesprächen für diese Studie deutlich geworden sind.

Nach der Gründung von Attac Deutschland seien viele Erwartungen vonseiten der AktivistInnen, Gewerkschaften, Parteien, NGOs, der Medien und der Wissenschaft auf die neue Organisation projiziert worden. Sie sei mit vielem verbunden worden, was sie schon damals nicht gewesen sei. Bei den Protesten gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm hätten die Medien alle Aktivitäten Attac zugeschrieben und somit die Organisation mit der ganzen Bewegung gleichgesetzt. In der Folge habe das Netzwerk von Mitglieder- und Aktivenzuwächsen profitiert. Mit TTIP sei in abgeschwächter Form wieder ein ähnlicher Effekt zu beobachten: Zeitungen, Fernsehen und Radio betrachteten das Netzwerk Attac als zentralen Akteur der Bewegung. Die Überbewertung von Attac sei fast zu vergleichen mit einer Finanzmarktblase oder dem Märchen «Des Kaisers neue Kleider», an die alle glauben müssten, damit sie funktionierten, wie ein Interviewpartner treffend feststellt:

Da sehe ich im Augenblick vieles eher als eine Art Rollenerwartung an Attac oder fast manchmal eher als eine Projektion aus früheren Erfahrungen mit Attac oder Hoffnungen, was Attac sein könnte. Das hat ein bisschen einen Effekt von [des] Kaisers neuen Kleidern. Wenn man genauer hinguckt, ist vieles nackt. (I 10)

JournalistInnen, Bündnispartner und AktivistInnen schreiben der Organisation weiterhin hohe Kompetenzen und eine große Schlagkraft zu, über die sie gar nicht mehr unbedingt verfüge. Deswegen fragten Medien weiterhin Attac als Gesprächspartner an, Bündnispartner trauten dem Netzwerk in der Zusammenarbeit viel zu und Interessierte kämen noch immer in der Erwartung zu Attac, dass sie eine dynamische und

kompetente linke Organisation vorfinden. Ihre äußere Wahrnehmung sei lange konstant gewesen, obwohl sie in den letzten Jahren intern verstärkt mit Problemen zu kämpfen gehabt habe. In der Folge seien die GlobalisierungskritikerInnen mit den Ansprüchen überfordert.

Platze die Erwartungsblase, reagierten viele mit Enttäuschung und ironischer Abgrenzung. Immer wieder sei das Netzwerk Attac in seiner Geschichte mit der Kritik konfrontiert gewesen, dass es sich in einem rasanten Niedergang befinde, was sich oft als unzutreffend herausgestellt habe. Inzwischen setze sich bei vielen JournalistInnen die Wahrnehmung fest, dass man von Attac nichts mehr höre. Indem sie in der Folge selbst weniger über die Organisation berichteten, würden sie im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung durch ihr eigenes Handeln erst die Ursachen für diesen Eindruck schaffen. Medien, Bündnispartner, AktivistInnen und SympathisantInnen sähen Attac alle in einer Krise. Nun würden die Aktivitäten von Attac anderen AkteurInnen zugeschrieben und das Netzwerk selbst werde in den Bündnissen weniger sichtbar.

Diese Krisendiagnose ist jedoch ebenso überzogen, wie es die Projektionen zuvor waren. Attac verfügt weiterhin über eine wachsende Mitgliedschaft und Einnahmebasis, knapp 2.000 Aktive und funktionierende Kampagnengruppen.

### 3.19 DER BEITRAG ZU REALPOLITISCHEN ERFOLGEN

Die Organisation Attac hat in ihrer bisherigen Geschichte relativ wenige realpolitische Erfolge vorzuweisen. Mehrere GesprächspartnerInnen weisen allerdings darauf hin, dass das nicht ihre primäre Rolle sei. Ein Erfolg liege schon darin, wenn Attac das Alltagsbewusstsein vieler Menschen verändern, die Öffentlichkeit aufklären, Diskurse verschieben und politisch Interessierte organisieren könne. Solche gesellschaftlichen Veränderungen schrieben sich in den Staat ein. Politiken würden verzögert oder modifiziert, ohne dass sie grundlegend gestoppt werden könnten. Bleibe die Bewegung hartnäckig und treffe auf günstige situative Faktoren, könnten langfristig Ziele realpolitisch erreicht werden, ohne dass sich im Nachhinein rekonstruieren lasse, welchen Einfluss Organisationen wie Attac genau gehabt hätten:

Man kann [...] bei dieser ganzen Bewegungsarbeit sehr schwer klare Rückschlüsse ziehen, was durch wen und wodurch geändert wurde. Letztlich arbeiten wir mit der Öffentlichkeit, bilden dort Meinungen, das wirkt natürlich auch [...] auf die Politik ein. Und dadurch werden in der Regel immer Prozesse verlangsamt oder verschleppt, [...] leider oft genug nicht verhindert. Ich persönlich finde da-

her, dass allein diese Verschleppung, und damit die Sensibilisierung der Bevölkerung oder zumindest von Teilen der Bevölkerung, durch die das zustande kam, selbst auch schon ein politischer Erfolg ist, selbst wenn er erst in 20 Jahren oder in 50 Jahren zu dem gewünschten Ergebnis führen wird [dadurch], dass ein Gesetz zurückgenommen wird beispielsweise. Das ist nun mal die Bewegungsarbeit. Ich finde den Anspruch zu hoch gegriffen zu sagen, so eine Bewegung muss in der Lage sein, einen Gesetzesprozess auch tatsächlich nachweisbar zu verhindern oder zu verändern. (I 12)

In seiner Geschichte konnte das Netzwerk Attac immer wieder realpolitische (Teil-)Siege erringen, wie in Kapitel 2.3 deutlich gemacht wurde. Einige konkrete Erfolgsbeispiele werden in den Interviews häufig genannt. *Erstens* die Bahnkampagne: Die Organisation Attac habe mit ihren Bündnispartnern so viel öffentlichen Druck vor allem auf die SPD erzeugen können, dass sie die ursprünglich vorgesehene Privatisierung der Deutschen Bahn immer weiter verzögert habe, bis sie wegen der nach drei Jahren unerwartet hereinbrechenden Finanzkrise schließlich aufgegeben worden sei. *Zweitens* habe das Netzwerk mit seiner langjährigen Arbeit für eine Finanztransaktionssteuer einen erheblichen Einfluss darauf genommen, dass sie nun tatsächlich eingeführt werden könnte, auch wenn sie bisher noch nicht beschlossen sei und wohl auch in ungenügender Form umgesetzt werden würde. *Drittens* habe Attac zusammen mit anderen AkteurInnen erreichen können, dass das ursprünglich geplante Fallpauschalensystem für Psychiatrien (PEPP) zumindest verzögert worden sei und noch einmal überprüft werden solle (siehe Kapitel 3.15). *Viertens* hätten nicht zuletzt viele Lokalgruppen in ihren Städten konkrete Erfolge errungen. Vor allem hätten sie mit den Mitteln des Bürger- oder Volksbegehrens eine Reihe von Privatisierungen und Public-private-Partnerships im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge verhindert. Zu nennen seien in diesem Zusammenhang unter anderem Augsburg, Leipzig, Berlin und Frankfurt am Main (siehe Kapitel 3.7).

Meines Erachtens schätzen die InterviewpartnerInnen die Rolle von Attac zutreffend ein, in erster Linie langfristig die gesellschaftlichen Bedingungen zu verändern, wodurch dann mittelbar einzelne Politiken aufgegeben oder neu eingeführt werden können. Allerdings sollte das Netzwerk noch stärker darauf orientieren, wie als Teil dieses grundlegenden gesellschaftlichen Transformationsprozesses auch immer wieder konkrete realpolitische Erfolge erzielt werden können. Vor allem an die zahlreichen positiven Erfahrungen der lokalen Gruppen wäre anzuknüpfen, indem die utopische Perspektive mit dem Kampf um die Tagespolitik verbunden wird.

## 4 SYNTHESE: GEGENWART UND ZUKUNFT DER GLOBALISIERUNGSKRITIKERINNEN

### 4.1 BESTANDSAUFNAHME

Die Präsentation der Untersuchungsergebnisse im Hauptteil dieser Studie hat die These untermauert, dass Attac Deutschland nach seinem rasanten Aufstieg in den Anfangsjahren und seiner Konsolidierung in der Folgezeit seit einigen Jahren durch mehrere korrelierende und sich tendenziell verschärfende Probleme gekennzeichnet ist. Diese Krisensituation ist zum einen auf die veränderten gesellschaftlichen Kontextbedingungen zurückzuführen, zum anderen aber auch auf spezifische Schwierigkeiten, die in der sozialen Basis und den Organisationsstrukturen von Attac wurzeln. Die Untersuchung hat jedoch auch gezeigt, dass das globalisierungskritische Netzwerk weiterhin über viele Stärken verfügt. Vor allem besitzt es nach wie vor ein großes Potenzial und hat die Chance, wieder eine wichtige Rolle als Bewegungsorganisation zu spielen. Attac kann viele Menschen erreichen und organisieren, den öffentlichen Diskurs verschieben und als Scharnier eines breiten anti-neoliberalen Blocks fungieren. Auf dieser Grundlage wäre das Netzwerk in der Lage, den Kampf um konkrete politische Verbesserungen mit einer grundlegenden Transformationsperspektive in Richtung einer «anderen Welt» zu verbinden. Um diese Funktion (wieder) übernehmen zu können, müsste Attac sich allerdings erneuern und dafür einige konkrete Reformschritte in Angriff nehmen. Im Folgenden sollen die Schwächen und Stärken von Attac gebündelt dargestellt werden, bevor Elemente eines solchen Erneuerungsprozesses benannt werden.

Eine wesentliche Ursache der problematischen Situation von Attac ist, dass sich immer mehr Organisationstalente auf der Bundesebene aus der Organisation zurückziehen, ohne dass ausreichend Aktive nachkommen, die die entstehenden Lücken ausfüllen. Zudem werden ihre Mitglieder zunehmend älter, wobei die Organisation ohnehin stark männlich, weiß und akademisch geprägt ist. Damit verbunden ist eine zum Teil problematische Diskussions- und Arbeitskultur. In Verbindung mit den unterschiedlichen politischen Weltanschauungen und Interessen, die im Netzwerk existieren, kommt es oft dazu, dass das Konsensprinzip in einer blockierenden Weise umgesetzt wird. Ferner sind einige Lokalgruppen relativ schwach und durch wenig motivierende Kommunikationsformen gekennzeichnet. Die lokale und die überregionale Ebene erscheinen zudem als zwei relativ voneinander getrennte Welten. Die Kontinuität der internationalen Vernetzung hängt an dem kleinen Kreis der AG Internationales.

Die genannten Probleme spiegeln sich in strukturellen Schwierigkeiten der bundesweiten Gremien und Arbeitszusammenhänge wider. Auch Noya und der Wissenschaftliche Beirat sind relativ schwach, während die Mitgliedsorganisationen kaum noch im Attac-Alltag vorkommen. Die Strukturdefizite bedingen au-

ßerdem, dass sich Machtverhältnisse in dem Netzwerk verfestigen, es unter einer eingeschränkten Kampagnenfähigkeit leidet und vor allem Schwierigkeiten hat, zu einer gemeinsamen strategischen Orientierung zu kommen. So besteht eine zentrale Herausforderung für Attac darin, sich wieder als ein strategisches Gesamtsubjekt zu konstituieren.

Weiterhin problematisch ist, dass innerhalb von Attac immer wieder Kontroversen darum ausgetragen werden, ob das Netzwerk seinen Bewegungscharakter in der hergebrachten Form bewahren oder vorsichtige Schritte der Professionalisierung gehen sollte, ob es sich stärker thematisch fokussieren oder die entwickelte thematische Vielfalt erhalten sollte. Schließlich bewirken die innerorganisatorischen Mängel, dass die Organisation Attac ihre bisherige Scharnierfunktion in der kritischen Zivilgesellschaft zunehmend schlechter wahrnehmen kann, während andere AkteurInnen an Bedeutung gewinnen. Ferner ist sie seltener in der medialen Öffentlichkeit präsent und kann die Bevölkerung schlechter als zuvor mit ihrer Politik erreichen. Nicht zuletzt sind relativ wenige realpolitische Erfolge auf ihr Wirken zurückzuführen.

Gegenüber dieser negativen Bilanz können wesentliche Stärken und Potenziale hervorgehoben werden, über die Attac weiterhin verfügt. Sie lassen sich komplementär den oben gebündelt genannten Schwächen gegenüberstellen:

- Attac ist offen für alle Interessierten; diese können aus einer Vielzahl von Projekten und Arbeitsgruppen das Thema und die Form auswählen, die ihrer Motivation am meisten entsprechen. Damit leistet die Organisation einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Emanzipation, weil sich die Aktiven in ihr selbst ermächtigen können.
- Attac zählt in Bezug auf seine Aktivenbasis zu den größten linken Organisationen. Auch jenseits subkultureller Milieus vermag es Attac, Menschen mit verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen anzusprechen und vor allem eine Generation von älteren, häufig früher politisch aktiv gewesenen Menschen zu organisieren. Attac sollte dies als eigene Stärke begreifen und das in dieser sozialen Gruppe existierende Potenzial kultivieren. Diese AktivistInnen sind in der Regel ausreichend sozial abgesichert und bringen viel Zeit mit, sodass sie viel Energie in die politische Arbeit investieren können. Nicht zuletzt könnten sie – ähnlich den *laioflautas*, den weißhaarigen «Kindern der Indignados» in Spanien – mit gängigen Klischees über alte Menschen spielen und auf dieser Basis kreative Ausdrucksformen entwickeln.
- Im Netzwerk Attac engagieren sich nach wie vor viele talentierte AktivistInnen, die Fachkenntnisse, politische Erfahrungen, ein Gespür für Gruppenprozes-

se und ein überzeugendes öffentliches Auftreten in die politische Arbeit einbringen. Sie wirken oft vor Ort als Lokomotiven ihrer Regionalgruppen, übernehmen zum Teil immer mehr Verantwortung in den bundesweiten Strukturen und entwickeln somit ein immer stärkeres Verantwortungsgefühl für Gesamt-Attac.

- Viele Attac-Arbeitszusammenhänge profitieren von einer wohlwollenden und produktiven Kommunikationskultur. Solche Treffen leben von einer Prozesshaftigkeit der gemeinsamen politischen Arbeit, einem Austausch über die tatsächliche Praxis der Aktiven und einem Vertrauensvorsprung gegenüber den eigenen MitstreiterInnen, wenn sie neue Projekte in Angriff nehmen.
- Innerhalb des Attac-Grundkonsenses haben die AktivistInnen eine große Freiheit und Autonomie, ihre Projekte auszugestalten. Wenn sie eine gute Idee haben und eine neue Initiative starten möchten, findet sich innerhalb des Netzwerks in der Regel immer die Möglichkeit, diese zu realisieren. Es gilt das Prinzip: «Wer macht, der/die macht.» Voraussetzung dafür ist, dass die Aktiven sich in relativ eigenständigen Arbeitskreisen zusammenfinden und dort ihre Politik entsprechend den eigenen Vorstellungen umsetzen können.
- Eng damit verbunden ist eine weitere Stärke der Organisation: ihr innerer Pluralismus. Sie vereint ganz verschiedene Weltanschauungen und Politikansätze, hält diese unterschiedlichen Strömungen zusammen und bringt sie in einen produktiven Austausch.
- Vor allem die Lokalgruppen bilden die Basis und das Rückgrat der Attac-Politik. Viele Gruppen haben sich gemeinsam eine motivierende und ergebnisorientierte Diskussionskultur erarbeitet. Unter dieser Voraussetzung bieten sie Interessierten die Möglichkeit, vor Ort aktiv zu werden, gewinnen Vertrauen in der Bevölkerung, machen Alternativen zum Neoliberalismus sichtbar und bringen häufig verschiedene lokale AkteurInnen in progressiven Bündnissen zusammen. Für eine gelingende Entwicklung der lokalen Arbeit stellt die institutionalisierte Gruppenunterstützung oft eine wichtige Hilfe dar.
- Auch in der Existenz des europäischen Attac-Netzwerks und der nationalen Chapter steckt ein großes Potenzial, das wieder mehr genutzt werden könnte. Es existieren eine kontinuierliche Vernetzung und viele politische Gemeinsamkeiten, auf die sich aufbauen ließe, um auch auf europäischer Ebene eine handlungsfähige Kraft zu werden.
- Die Zusammenarbeit zwischen Koordinierungskreis, Rat, Bundesbüro und bundesweiten Arbeitsgruppen funktioniert weiterhin gut. Zwischen ihnen finden Verständigungsprozesse über die alltägliche politische Arbeit und die längerfristige Ausrichtung von Attac statt. Einigen ehrenamtlichen Aktiven und hauptamtlichen MitarbeiterInnen, die mit viel Einsatz und Klugheit ihre Aufgaben verfolgen, ist es zu verdanken, dass die Organisation trotz ihrer Probleme nach wie vor einen zufriedenstellenden politischen Output liefert.
- Das Jugendnetzwerk Noya bietet im Prinzip eine gute Struktur, in der sich junge, noch wenig erfahrene Menschen mit einem Interesse an Globalisierungskritik und linkem Aktivismus engagieren können. Sie kann einen Schutzraum für SchülerInnen und StudentInnen darstellen und ihnen gleichzeitig die Anbindung an Attac ermöglichen.
- Gerade in der Kombination von Bewegung und NGO, von Netzwerk und Verband besteht ein nicht zu unterschätzender Vorzug der Organisation Attac. Ihr besonderer Charme liegt darin, dass sie – anders als Parteien, Verbände und Gewerkschaften – weniger durch die Konkurrenz um Macht, Posten und Geld, sondern durch gemeinsame inhaltliche Interessen angetrieben wird. Sie ist demokratisch und netzwerkförmig organisiert und hat sich ihre Basisbewegtheit bewahrt. Zugleich verfügt sie über die nützlichen Ressourcen und Strukturen einer NGO, die die politische Wirksamkeit des eigenen Handelns erhöhen können. Auch wenn sie selbst weniger innovative Analysen generieren kann, ist in ihrem Umfeld immer noch ein großes Fachwissen in vielen Bereichen vorhanden, das sie leicht nutzen kann.
- In ähnlicher Weise lässt sich das Spannungsfeld zwischen Fokussierung und Themenvielfalt als produktives Verhältnis denken. Die thematische Breite ist eine sehr starke Seite des Netzwerks Attac; zugleich kann es eine große Wirksamkeit und Schlagkraft entfalten, wenn es seine vorhandenen Kräfte auf gemeinsam bestimmte Ziele bündelt.
- Eine besondere Qualität der Organisation Attac ist schließlich ihre Scharnierfunktion zwischen ganz verschiedenen politischen Spektren und AkteurInnen. Sie kann immer wieder linksradikale Gruppen, Umweltverbände, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Kirchen, Sozialverbände und Parteien in breiten Bündnissen zusammenbringen und darin eine wichtige Rolle spielen. Im heterogenen Akteursspektrum der kritischen Zivilgesellschaft nimmt sie eine einzigartige Position ein, die ihr potenziell eine große Bedeutung verleiht, die keine andere Organisation einnehmen kann.
- Diese Stärken kann das globalisierungskritische Netzwerk immer wieder in nach vorne weisenden Kampagnen ausspielen. Attac ist dort als anerkannter Player in breiten Bündnissen präsent, kann Expertise heranziehen, das jeweilige Thema durch die Lokalgruppen in die Fläche bringen, viele Leute mobilisieren und öffentliche Aufklärung leisten. Ferner beschäftigt sich Attac mit Themen, zu denen sonst kaum jemand kritisch, analytisch kompetent und öffentlichkeitswirksam arbeitet. Zu denken ist etwa an die Griechenlandkrise und die Privatisierungspolitik.
- Nicht zuletzt ist Attac auch immer wieder in der Lage, zu realpolitischen Erfolgen beizutragen. Insbesondere auf der lokalen Ebene hat schon eine Reihe von Gruppen Bürgerbegehren gegen Privati-

sierungsvorhaben und Public-private-Partnerships sowie für Rekommunalisierungen gewonnen. Diese ermutigenden Erfahrungen wären auszuwerten und an sie wäre anzuknüpfen, um als Teil des langfristigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesses Etappensiege zu erzielen und Leuchtturmprojekte zu schaffen.

#### 4.2 GRUNDLAGEN EINES REFORM-PROZESSES

Damit das Netzwerk Attac diese Stärken und Potenziale wieder entfalten kann, muss es einen mutigen Reformprozess beginnen, der verschiedene Elemente beinhalten könnte. Wie bereits in der Einleitung deutlich gemacht wurde, ist das jedoch kein einfaches Unterfangen, da seitens der Attac-Aktiven ganz unterschiedliche Sichtweisen auf die gegenwärtige Situation von Attac bestehen (siehe Kapitel 1). Eigentlich müsste sich das Netzwerk den neuen externen und internen Bedingungen anpassen und in seiner veränderten Rolle ein Stück weit neu erfinden. Das wird allerdings dadurch erschwert, dass sich die Organisation als relativ strukturkonservativ erwiesen hat. Nicht zuletzt aufgrund des komplexen und widersprüchlichen Charakters von Attac sind vereinfachende und radikale Reformvorschläge weder politisch sinnvoll noch besonders aussichtsreich. Ein Gesprächspartner fängt dieses Problem in einer treffenden Metapher ein – die Situation von Attac gleiche einem schwer entwirrbaren Knäuel: «Was mich ratlos macht, ist [...] so ein Gesamtknoten, wo man gar nicht richtig weiß, an welcher Stelle kann man eigentlich ziehen, sodass sich irgendetwas lösen könnte und der Knoten nicht noch dicker wird» (I 10).

##### Zur Gestaltung des Prozesses

Es muss berücksichtigt werden, dass es bereits vor wenigen Jahren einen ernsthaften und breit getragenen Versuch gab, die Strukturen von Attac zu reformieren. Das Scheitern dieses Prozesses verdeutlicht plastisch den angesprochenen Strukturkonservatismus der Organisation. Für einen erneuten Anlauf müssen daraus Lehren gezogen werden.

Einige InterviewpartnerInnen gehen auf die damaligen Ereignisse ein. So habe auf dem Herbstratschlag 2011 in Saarbrücken eine breite und offene Debatte um den problematischen Zustand von Attac stattgefunden. Aktive aus den zentralen Gremien hätten ihre schwierige Situation offengelegt; eine Reihe von Lokalgruppen habe Papiere mit Verbesserungsvorschlägen vorgestellt. Damals habe es eine große Aufbruchstimmung und eine Übereinstimmung darüber gegeben, dass man die Probleme gemeinsam angehen und etwas verändern müsse. Daraufhin wurde eine sogenannte Verschönerungs-AG gegründet, die Veränderungsvorschläge ausarbeiten sollte. Zwar habe sie mehrere ehrgeizige Verbesserungsansätze ausgearbeitet und dafür auch die Attac-interne Öffentlichkeit einbezogen. Allerdings seien auch KritikerInnen des Reformkurses in der AG vertreten gewesen, sodass sie

sich nur auf einige moderate Vorschläge habe einigen können. Diese umfassten vorsichtige Schritte einer Professionalisierung und insbesondere die Einrichtung einer koordinierenden Stelle für die AG Finanzmärkte und Steuern. Auf dem Frühjahrssratschlag 2012 in Jena sollten die Ergebnisse der Arbeitsgruppe diskutiert und gegebenenfalls beschlossen werden. Dort sei es jedoch zu einer polarisierenden Debatte um die Initiative gekommen, sodass sie zu einem frühen Zeitpunkt durch Vetos endgültig gestoppt wurde. Durch das vehemente Auftreten der KritikerInnen habe der Raum für eine konstruktive Diskussion der Vorschläge gefehlt.

Die interviewten Attac-Mitglieder führen mehrere Gründe an, die für das Scheitern der Reformoffensive ursächlich gewesen sein könnten. *Erstens* seien auf dem Frühjahrssratschlag 2012 in Jena zum Großteil andere Aktive anwesend gewesen als noch ein halbes Jahr vorher im Westteil des Landes. Die TeilnehmerInnen in Jena hätten die Diskussion nicht gut einordnen können, weil sie nicht gut über den vorhergehenden Prozess informiert gewesen seien (siehe Kapitel 3.1). *Zweitens* seien die Argumente für die Reformvorschläge womöglich nicht gut genug erklärt worden. Vor allem sei das Konsensprinzip in einer missverständlichen Weise eingeführt worden, die eine leichtfertige Verwendung des Vetorechts nahelegte (siehe Kapitel 3.6). In der Kombination dieser beiden Faktoren und vor dem Hintergrund der verbreiteten Kultur des Misstrauens bei Attac habe das *drittens* dazu geführt, dass die Anwesenden glaubten, die Attac-Strukturen sollten unbedacht verändert werden. Sie hätten sich deshalb grundlegend gegen die Initiative gewandt (siehe Kapitel 3.4). *Viertens* hätte man möglicherweise im Vorfeld noch stärker die Diskussion mit den Arbeits- und Lokalgruppen suchen und vor allem die KritikerInnen besser einbeziehen müssen.

Gegen die Beschränkung auf diese prozessualen Gründe spricht jedoch, dass die Kontroverse in Jena auf grundsätzliche Differenzen innerhalb von Attac verweist (siehe Kapitel 3.5). Folglich hätten sich die kritischen Personen möglicherweise nicht einbinden lassen. Nach Beobachtung einiger InterviewpartnerInnen habe sich die Kontroverse hauptsächlich an der Frage einer Aufwertung der Hauptamtlichkeit entfaltet. Dem lägen relativ unterschiedliche Vorstellungen vom politischen Charakter des globalisierungskritischen Netzwerks zugrunde. Während die einen mehr hauptamtliche Mitarbeit als notwendig ansähen, um die Organisation in bestimmten Gebieten wieder öffentlich sprechfähig zu machen und ehrenamtliches Engagement zu befördern, würden die anderen darin eine «NGOisierung» sehen, die dem Bewegungscharakter von Attac widerspreche. Diese Position wolle an den etablierten Strukturen festhalten, auch wenn die entstandenen Lücken in diesem Rahmen nicht zu schließen seien. Mit dieser Bewegungsperspektive sei das Verständnis verbunden, dass das Netzwerk Attac nicht zum Selbstzweck werden dürfe und in letzter Konsequenz auch seine Auflösung folgerichtig sei, wenn es

nicht mehr dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung und der Bewegungen entspräche. Dann würden die Aktiven in anderen Zusammenhängen weitermachen oder sich neue Formen schaffen. An dieser Sichtweise wird jedoch moniert, dass Attac eine wichtige öffentliche Stimme geworden sei und eine qualitative Veränderung im zivilgesellschaftlichen Feld erreicht habe, die kleineren Gruppen und NGOs nicht möglich gewesen wäre. Mit Attac würden nicht zuletzt viele Erfahrungen, etablierte Strukturen und eine Generation von AktivistInnen zu einem großen Teil verlorengehen.

Wenn nun ein neuer Reformanlauf unternommen werden sollte, muss er Konsequenzen aus dem Scheitern des Ratschlags 2012 in Jena ziehen, soll ihn nicht ein ähnliches Schicksal ereilen. Zu Beginn eines solchen Prozesses stünde die Aufgabe für die Aktiven, sich bewusst zu machen, dass es eine Reihe von deutlichen Problemen in der Organisation gibt, und sich darüber zu verständigen, worin diese Probleme bestehen. Das ist bisher nicht ausreichend geschehen. Die Debatte sollte von Anfang an ressourcen- und lösungsorientiert angelegt und auf folgende Fragen ausgerichtet sein: Was wollen wir zusammen mit Attac erreichen? Wie müssen wir unsere gemeinsamen Strukturen verändern, damit wir mit Spaß und Effektivität zusammenarbeiten können?

Eine Lehre aus der Jenaer Kontroverse müsste sein, den Diskussionsprozess schon im Vorfeld noch breiter und intensiver innerhalb von Attac zu führen und sich gut zu überlegen, wie mögliche Diskussionen und Entscheidungen über erneute Reformvorschläge auf einem Ratschlag methodisch sinnvoll umgesetzt werden könnten, um Fehler des letzten Versuchs zu vermeiden. Da es 2012 jedoch, wie gezeigt, nicht in erster Linie um Missverständnisse, situative Faktoren und prozessuale Fehler ging, sondern handfeste politische Konflikte hinter dem unbefriedigenden Ergebnis standen, muss vor allem mit diesen ein Umgang gefunden werden. Es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob die KritikerInnen mit ihrer Vetostrategie politisch sinnvoll und legitim gehandelt haben oder nicht. Das geltende Konsensprinzip bei Attac macht es zu einer notwendigen Bedingung für ein Gelingen eines neuen Reformprozesses, auf die kritischen Attac-Mitglieder zuzugehen und mit ihnen nach Lösungen zu suchen, die für alle tragbar und erstrebenswert sind. Nicht zuletzt müssen die Vorschläge auch inhaltlich so ausgestaltet sein, dass sie für die stärker bewegungsorientierten Kreise akzeptabel sein können. Eine ganzheitliche Reformperspektive, wie sie unten vorgeschlagen wird, könnte eine solche Verständigung erleichtern.

Für die konkrete Umsetzung des Erneuerungsprozesses ist es wichtig, wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie und die gemachten Vorschläge in die Attac-Strukturen eingespeist werden. Zunächst sollten sie in den bundesweiten Attac-Gremien und interessierten Lokalgruppen vorgestellt und diskutiert werden. Dann sollte noch einmal ein Anlauf für eine grundlegende Reformdebatte unternommen werden. Diese

Fragen sollten breit in allen Attac-Strukturen und mit allen Aktiven diskutiert werden. Gleichzeitig braucht es einen klaren Fahrplan und ein moderierendes, synthetisierendes und vorantreibendes Zentrum dieses Prozesses, weil sonst die Diskussionen drohen, sich zu zerstreuen und ergebnislos zu bleiben. Diese Aufgabe könnte vom Koordinierungskreis mit Unterstützung des Bundesbüros übernommen werden. Da diese allerdings mit ihren Alltagsaufgaben schon stark ausgelastet sind, könnte auch die Gründung einer temporären Steuerungsgruppe sinnvoll sein. Ferner wäre die Gründung von strategischen Diskussionskreisen jenseits der bisherigen Strukturen denkbar, die sich den Freiraum nehmen könnten, die Debatte für sich zu vertiefen und eigene Vorschläge zu machen. Eventuell könnte der Prozess auch durch eine vertiefte Evaluation und/oder eine professionelle Prozessbegleitung unterstützt werden.

### **Die möglichen Konturen eines erneuerten Attac-Netzwerks**

Im nächsten Schritt muss die Frage beantwortet werden, wie denn eine sinnvolle Erneuerung von Attac tatsächlich aussehen sollte. Bevor die hier vertretene ganzheitliche Perspektive struktureller Reformen vorgestellt wird, soll noch auf einen vernachlässigten Aspekt eingegangen werden. So weist ein Gesprächspartner richtigerweise darauf hin, dass eine Veränderung der politischen Formen der Organisation nicht hinreichend ist, weil auch vorwärtsweisende Inhalte entwickelt werden müssen:

Ich glaube nicht, dass Fragen der Struktur ursächlich sind für diese Situation, sondern es sind eben vor allem politische Fragen beziehungsweise Fragen, welches Personal man hat, welche AktivistInnen einfach da sind und welche nicht. Ich glaube nicht, dass man, wenn man diesen Zustand ändern will, eine bürokratische Antwort darauf finden kann, sondern man kann nur politische Antworten darauf finden, in dem Sinne, dass man eine gute Idee hat, eine gute Kampagne und gute Leute, die das dann tatsächlich tun. [...] Das eigentliche politische Kernproblem [besteht darin] [...], politische Ideen [zu] entwickeln zur Intervention, bereit und willens [zu] sein, die hegemoniefähig zu machen in gewissen Kreisen und Netzwerke aufzubauen. (I 7)

Eine solche Herangehensweise muss zudem reflektieren, dass der globalisierungskritische Bewegungszyklus zu Ende gegangen ist, und sie muss den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen angemessene politische Initiativen entwickeln. Hätte Attac interessante Ideen, würde das auch wieder neue Leute ansprechen und die Strukturen mit neuem Leben füllen. Insbesondere sollte das Netzwerk nach wenig bearbeiteten Themen suchen, die dringend der Aufklärung bedürfen und bei denen es sich ein Alleinstellungsmerkmal erarbeiten kann. Die GlobalisierungskritikerInnen müssen sich darauf fokussieren und spannende Analysen und Konzepte entwickeln, um die Öffentlichkeit wieder für sich zu interessieren. Ein Gegenstand könnte zum Beispiel die wachsende Macht der Datenkon-

zerne sein. Auch bei viel diskutierten Themen wie TTIP, Austeritätspolitik und Europapolitik könnte Attac mit klugen und scharfen Thesen eine größere Sichtbarkeit und Ausstrahlung erzeugen und mehr Menschen politisieren.

Die skizzierte Stoßrichtung stellt eine wichtige Anregung für den Erneuerungsprozess von Attac dar; die Auseinandersetzung mit lohnenswerten politischen Interventionen liegt jedoch nicht im Fokus der vorliegenden Untersuchung und müsste möglicherweise in einem anderen Papier ins Visier genommen werden. Ihr Fokus lag stärker auf den sozialen Dynamiken und strukturellen Bedingungen innerhalb von Attac. Es gibt aber auch einige Gründe, die für die hier gewählte Schwerpunktsetzung – die sozialen Dynamiken und strukturellen Bedingungen innerhalb von Attac – sprechen. So konnte gezeigt werden, dass Attac tatsächlich unter strukturellen Problemen leidet, die sich nicht auf eine politische Fantasielosigkeit reduzieren lassen. Ferner würde die Suche nach dem Schlüsselthema Gefahr laufen, ungewollt die problematische Gepflogenheit bei Attac zu reproduzieren, dass viele Aktive gerade ihr Thema für das entscheidende halten, sich aber oft nicht auf eine gemeinsame Vorgehensweise einigen können (siehe Kapitel 3.4). Nicht zuletzt wurde plausibel gemacht, dass sich kaum im Vorhinein bestimmen lässt, welche Kampagne funktionieren wird, sondern sich das Ergebnis in der Regel erst im gemeinsamen Ausprobieren herausstellt (siehe Kapitel 3.15).

Deshalb soll es im Folgenden um die Frage gehen, welche strukturellen Veränderungen bei Attac vonnöten sind, um die Organisation wieder politisch schlagkräftiger zu machen. Einige InterviewpartnerInnen wünschen sich, dass die Organisation Attac wieder die Rolle spielen könnte, die sie während ihrer erfolgreichen Anfangszeit hatte. Andere glauben hingegen, dass sie unter den veränderten Bedingungen eine neue Rolle für sich finden muss. Klar ist, dass die Organisation wieder mehr tragende Organisationstalente, besser funktionierende Strukturen und eine gemeinsame strategische Bestimmung braucht, um eine starke Rolle in einem emanzipatorischen Projekt und einem transformatorischen Prozess einnehmen zu können. Jenseits dessen scheiden sich die Meinungen über die notwendige Richtung einer Reforminitiative wieder an den in dieser Studie herausgearbeiteten Konfliktlinien. Die einen argumentieren für eine stärkere Professionalisierung, um wieder mehr Expertise generieren und öffentlich wirken zu können. Nötig seien eine fokussiertere Öffentlichkeitsarbeit und hauptamtliche ReferentInnen. Die anderen betonen hingegen, dass Attac als Bewegung von unten erneuert werden müsse, indem eine neue Generation von Aktiven gewonnen, die Lokalgruppen gestärkt und die Strukturen demokratisiert würden.

Beide Wege für sich genommen werden jedoch nicht ausreichen und in Reinform wahrscheinlich auch nicht durchsetzbar sein. In diesem Sinne stellt ein erfahrener Aktivist von Attac treffend fest: «Alles so las-

sen, aber mehr Hauptamtliche führt, glaube ich, eher in eine falsche Richtung. Gegen Hauptamtliche kämpfen und alles so lassen, führt aber auch zu nichts» (I 10). Vielmehr muss eine veränderte Rolle von Hauptamtlichkeit in einen grundlegenden Erneuerungsprozess von Attac eingelassen sein, der etwa durch eine revitalisierte AktivistInnenbasis, eine verbesserte Kommunikationskultur und eine Neuformierung der Organisationsstrukturen geprägt sein müsste. So argumentiert der zitierte Aktivist in Bezug auf die Ausweitung der Hauptamtlichkeit weiter: «Von daher glaube ich nicht, dass das der stärkste Hebel ist, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Veränderungen was sein könnte, was dann in ein Gesamtbild passt» (I 10).

Der Weg kann nicht darin bestehen, die zentralen Gremien, Arbeitszusammenhänge und das Bundesbüro zu schwächen. Stattdessen müssen sowohl die Hauptamtlichen als auch die Ehrenamtlichen gestärkt werden, um die Gefahr zu verringern, dass sich Letztere von Ersteren bevormunden und passivieren lassen. Es sollten also durchaus behutsame Schritte einer Professionalisierung gegangen und die Hauptamtlichkeit gestärkt werden. Neue MitarbeiterInnen sollten aber in erster Linie eine organisierende Rolle spielen und vor allem die Rahmenbedingungen für aktivistisches Engagement verbessern. Unter diesen Voraussetzungen könnten unbezahlte AktivistInnen wieder mehr inhaltliche Expertise entwickeln. Gleichzeitig wäre es denkbar, perspektivisch zuarbeitende inhaltliche ReferentInnen anzustellen. Um das zu verdeutlichen, soll noch einmal der oben genannte Aktivist zitiert werden:

Ich glaube, dass, wenn Attac eines Tages wieder anders ist, es möglicherweise ein [...] Attac ist, was klarer ist inhaltlich im Profil und mit funktionierenden Ratschlägen, dass dann klarer ist auch oder enger ist eine Verbindung zwischen den inhaltlichen Arbeitsgruppen und einzelnen Leuten, die zuarbeiten, vielleicht auch zu einzelnen Themen nochmal hauptamtlich mit einer Teilzeitstelle [...] zuarbeiten, ohne jetzt die Inhalte zu dominieren. (I 10)

Ein solches globalisierungskritisches Netzwerk wäre durch eine neue Generation von mehr jungen und weiblichen AktivistInnen geprägt, es wäre thematisch und politisch heterogener, hätte aber zugleich ein klareres gemeinsames strategisches Grundverständnis, es wäre weniger ein Ort des rhetorischen Schlagabtauschs und konkurrierender Weltdeutungen, sondern einer des politischen Austauschs und der praktischen Verabredungen.

#### 4.3 KONKRETE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Abschließend sollen konkrete Ansätze vorgeschlagen werden, wie diese Reformperspektive in substanzielle Veränderungsschritte übersetzt werden könnte, die jeweils die beiden herausgearbeiteten Aspekte berücksichtigen. Dafür wurden einige Anregungen aus den geführten Interviews aufgegriffen, wie Attac effektiv vorangebracht werden könnte, und um Vorschläge des Verfassers der Studie ergänzt. Herausgekommen

ist ein Maßnahmenkatalog, der in Gänze oder in Teilen umgesetzt werden könnte. Die Vorschläge unterscheiden sich in ihrer Reichweite, Disputabilität und Dringlichkeit und betreffen verschiedene Aspekte der Organisation.

### **Empowerment neuer Organisationstalente**

Um dem Problem der Erosion der Aktivenbasis auf Bundesebene zu begegnen, könnten Schulungen, Vernetzungs- und Lernangebote sinnvoll sein, die gezielt Aktive in den Regionalgruppen ansprechen, die sozial und politisch kompetent sind und Lust haben, sich stärker zu engagieren. Selbstverständlich würden diese Angebote allen Interessierten offenstehen. Ziel wäre es, analytische Fähigkeiten, strategische Kompetenzen, Moderationstechniken und rhetorisches Geschick zu vermitteln, damit die TeilnehmerInnen diese Fähigkeiten in ihren Lokalgruppen einsetzen können und gleichzeitig ermutigt werden, in die bundesweiten Strukturen hineinzuwachsen. Es geht um einen kollektiven Lernprozess, um Wissenstransfer und *skill sharing*. Dabei wäre an die «Attacademie» und die Weiterbildungen der AG Gruppenunterstützung anzuknüpfen. Diese wären auszubauen und insbesondere die «Attacademie» noch stärker auf die konkrete Anwendung im politischen Alltag auszurichten.

Ein weiterer möglicher Ansatz wäre die Übernahme von Patenschaften jeweils einer interessierten Person durch eine/n erfahrene/n AktivistIn aus den Bundesstrukturen für ein bis zwei Jahre mit dem Ziel, politische Fertigkeiten zu vermitteln und an bundesweite Aufgaben heranzuführen (siehe Kapitel 3.1). Diesen Punkt macht auch ein ehemaliges Mitglied des Koordinierungskreises stark:

Man bräuchte viel mehr Kader. Ich glaube, das Problem ist, dass die [bisherige] Kaderbildung dazu führt, dass Wissen und Kompetenzen bei wenigen hängenbleiben und es keinen Wissenstransfer gibt und keine Verbreiterung davon. Und das, finde ich, ist eine Aufgabe, die organisiert werden müsste. [...] Ich glaube, es gibt super viele Leute, die motiviert sind, aber schnell die Motivation verlieren, weil es keine Strukturen gibt, an die sie andocken können, wo sie bestimmte Skills erlernen können [...]. Man bräuchte einen kollektiven Lernprozess. Den müsste man strukturieren, damit so ein Modell funktioniert. [...] Ich glaube, der Grund, warum es bei Attac immer weniger Leute gibt, die diese Kaderpositionen besetzen und die ganzen Kampagnen rocken, ist auch, dass die [bisherigen Kader] das überhaupt nicht auf dem Schirm haben, dass das wichtig ist, so eine Wissensweitergabe und eine Basis aufzubauen. (I 17)

### **Unterrepräsentierte soziale Gruppen in den Attac-Strukturen stärken**

Um Frauen, junge Menschen, NichtakademikerInnen und Menschen nicht deutscher Herkunft bei Attac zu stärken, sollte das Netzwerk gezielte Maßnahmen ergreifen. Es könnten etwa migrantische Gruppen oder feministische Frauengruppen angesprochen werden, ob sie sich bei Attac engagieren möchten. Für junge

Menschen sollte eine Jugendoffensive gestartet und Noya wiederbelebt werden. Vor allem Lokalgruppen könnten spezielle Angebote schaffen oder explizit Themen bearbeiten, die für diese Menschen von Interesse sind. Wenn in einer Attac-Gruppe ein zu starkes Männerübergewicht entsteht, könnte temporär ein quotiertes Aufnahmeverfahren eingeführt werden. Es könnte nur dann wieder eine männliche Person dazukommen, wenn vorher eine Person mit einem anderen Geschlecht zur Gruppe gestoßen ist. Auch eine bessere Kommunikationskultur würde es unterrepräsentierten sozialen Gruppen leichter machen, zu Attac zu kommen und dort auch zu bleiben. Insbesondere für Frauen könnte es hilfreich sein, auf Ratschlägen eine nach Geschlechtern getrennte Versammlungsphase einzubauen, wie sie weiter unten vorgeschlagen wird (siehe Kapitel 3.2).

### **Integration von Neuen verbessern**

Der mangelnde Nachwuchs von AktivistInnen stellt ein großes Problem für Attac dar, über das in den Attac-Strukturen und vor allem in den Lokalgruppen verstärkt eine gemeinsame Debatte geführt und nach Möglichkeiten der Mitgliederwerbung gesucht werden sollte. Die Gruppen sollten gezielt Strukturen schaffen, um die Integration von Interessierten zu erleichtern. So sollte über die Einführung eines regelmäßigen «Neuentreffens» oder eines Stammtischs nachgedacht werden. Mit allen Interessierten sollte ein Einführungsgespräch geführt werden. Davon würden sowohl die Neulinge als auch die Gruppen selbst profitieren (siehe Kapitel 3.3). Zudem sollten standardmäßig alle neuen Mitglieder eine/n PatIn zur Seite gestellt bekommen. Nicht zuletzt müssten die Gruppen darüber nachdenken, ob ihre Plenen und Arbeitsgruppen wirklich offen für alle Beteiligten sind.

### **Eine motivierende Kommunikationskultur fördern**

Die positiven Ansätze einer wohlwollenden und produktiven Arbeitsatmosphäre bei Attac sollten gestärkt werden. Entsprechende Seminare und Workshops etwa zur Vermittlung der Grundlagen einer gewaltarmen Kommunikation, der Bedeutung des Konsensprinzips oder von Moderationstechniken sollten viel breiter und prominenter angeboten werden. Die zentralen Gremien – Koordinierungskreis, Rat und Ratschlag – müssten ihre Diskussionskultur in regelmäßigen Abständen gesondert reflektieren. Bei Ratschlägen könnten sich die TeilnehmerInnen in Männer einerseits, Frauen und Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen andererseits aufteilen und in getrennten Versammlungen jeweils die Geschlechterrollen bei Attac reflektieren und die anstehenden politischen Fragen aus ihrer Geschlechterperspektive diskutieren. Es könnte zudem eine Awareness- und Mediationsgruppe eingerichtet werden, die für einzelne Attac-Mitglieder, Lokalgruppen und andere Arbeitszusammenhänge ansprechbar ist, wenn Konflikte auftreten. In größeren Versammlungen bietet sich die Möglichkeit, am Anfang und/oder



am Ende Stimmungsbilder in Form von zustimmenden oder ablehnenden Handzeichen oder Aufstellungen im Raum entlang von bestimmten Achsen abzufragen. In kleineren Kreisen sind auch Feedbackrunden möglich. Ebenso könnten bei jedem Treffen ein bis zwei Personen eine sogenannte Redebeobachtung machen. Während der Sitzung behalten sie im Blick, wie sich das Redeverhalten quantitativ (Wer redet wie oft und wie lange?) und qualitativ (Sind die Redebeiträge konstruktiv? Beziehen sie sich aufeinander?) darstellt. Am Ende des Treffens berichten sie kurz ihre Eindrücke. Mithilfe dieser Mechanismen können die Gruppe und ihre einzelnen Mitglieder niedrigschwellig ein Gefühl für das gemeinsame Klima bekommen, ohne dass Einzelne einen offenen Konflikt suchen müssen (siehe Kapitel 3.4).

### **Eigenständige Arbeitszusammenhänge im Netzwerk Attac stärken**

Viele politisch interessierte Menschen könnten sich vorstellen, bei Attac aktiv zu werden, oder sie sind es schon, haben aber keine Lust, sich in bestimmte Lokalgruppen und Strukturen einzubringen, weil diese von älteren Männern, schwierigen Charakteren und einer negativen Diskussionskultur geprägt sind. Politische Arbeit ist hingegen oft angenehmer, wenn die Aktiven ihre Kreise frei wählen und sich dort einen vertrauten Schutzraum aufbauen können. Meist wird in diesen Formen auch die gemeinsame Praxis produktiver, weil nur diejenigen zusammenkommen, die tatsächlich an einem konkreten Thema arbeiten. Die Aktiven müssen sich nicht mit zum Teil schwierigen Menschen auseinandersetzen, die aus einer unbeteiligten Position heraus Forderungen aufstellen, was zu tun sei. Es ist bereits möglich, dass sich Lokalaktive in eigenen Arbeitsgruppen innerhalb der Regionalgruppen organisieren. Auf Bundesebene können sich die Aktiven ihre passende AG aussuchen; junge Menschen können einen geschützten Raum bei Noya finden. Dieses Prinzip sollte ausgeweitet werden. Die TeilnehmerInnen von Ratschlägen und Ratssitzungen sollten sich öfter in kleineren Diskussionsrunden zu bestimmten Themen zusammenfinden und dann später im Plenum weiter diskutieren. Neben den bisherigen Strukturen sollte es für Gleichgesinnte darüber hinaus möglich sein, andere «Attac-Basiseinheiten» zu gründen, die sich etwa entlang von thematischen Interessen, Freundschaften oder Berufsgruppen zusammenfinden könnten. Auch Basiseinheiten in einer Stadt parallel zur bisherigen Lokalgruppe sind denkbar. Sie sollten auch auf den Ratschlägen stimmberechtigt sein. Wichtig ist allerdings, dass sie sich als Teil von Attac begreifen und bei der konkreten Attac-Arbeit präsent sind.

### **Gruppenunterstützung ausweiten**

Es hat sich gezeigt, dass die Lokalgruppen das entscheidende Rückgrat von Attac bilden, aber zugleich mit spezifischen Problemlagen konfrontiert sind. Die hauptamtliche Stelle für Gruppenunterstützung, die

zurzeit zugunsten der Erstellung von (sehr sinnvollen) Bildungsmaterialien genutzt wird, muss dringend wieder in eine – halbe oder besser noch in eine volle – Stelle umgewandelt werden. Die Rats-AG Gruppenunterstützung müsste zudem gestärkt werden und sollte noch proaktiver schwache oder konflikthafte Gruppen unterstützen sowie Neu- und Wiedergründungen initiieren. Vor allem müssten die bundesweit Aktiven stärker in die Pflicht genommen werden, die Regionalgruppen zu unterstützen. Das heißt nicht notwendigerweise, dass sie selbst kontinuierlich dort aktiv sein müssen; zu denken wäre etwa an Städtepatenschaften. Es sollte ein Pool von sozial kompetenten OrganisatorInnen aufgebaut werden, die jeweils als AnsprechpartnerInnen und UnterstützerInnen einiger Lokalgruppen in ihrer Region fungieren. Ihre Aufgabe wäre es, ihre «Patengruppen» etwa einmal im Jahr zu besuchen, sich über ihre aktuellen Aktivitäten und Gruppenprozesse zu informieren, sie über neue Entwicklungen bei Attac zu unterrichten und zu wichtigen Attac-Terminen wie Ratschlägen einzuladen. Diese Patenstruktur wäre der AG Gruppenunterstützung anzuschließen. In fragmentierten Großgruppen sollte versucht werden, wieder einen harten Kern von Aktiven und AGs zu formieren und von dort aus die Gruppe zu erneuern. Der soziale Zusammenhalt kann durch gemeinsame Kneipenabende, Feste oder Klausurwochenenden gestärkt werden. Arbeitsgruppen, die gar nicht mehr an einer Anbindung an ihre Lokalgruppe interessiert sind, sollten diesen Schritt auch formalisieren, indem sie eine eigene Attac-Basiseinheit entsprechend des oben vorgeschlagenen Konzepts bilden (siehe Kapitel 3.7).

### **Attac-Strukturen organisch umbauen**

Als ein weiteres Problem wurde die nahezu gänzliche Trennung von Lokal- und Bundesebene identifiziert. Es sind Strukturreformen denkbar, die die bisherigen Strukturen nicht grundlegend über Bord werfen, aber einen organischen Aufbau von unten nach oben erleichtern könnten. Ein Gesprächspartner formuliert Eckpfeiler einer solchen Transformation:

Die demokratischen Binnenstrukturen anders gestalten bei Attac [...], das Lokale und Regionale viel ernster nehmen, dann den Transformationsprozess von unten [...] und von oben so gestalten, dass die Basisakteure und die Bundesakteure und AG-Akteure [...] ein anderes Zusammenspiel miteinander organisieren. (l 18)

*Erstens* sollte die regionale Ebene gestärkt werden. Dazu bedarf es der Aufwertung der bisherigen Regional Konferenzen. Auf diesen Treffen sollte der Austausch über die lokalen Erfahrungen mit Gruppenprozessen und politischen Projekten im Vordergrund stehen. Davon ausgehend, könnten praktische Vernetzungen gestartet werden. Des Weiteren wäre es möglich, auf dieser Ebene Teilentscheidungen für den Ratschlag, etwa die Wahl der RegionalvertreterInnen für Koordinierungskreis und Rat, zu treffen. Denkbar wäre auch die Wahl eigener Regionalräte, die die Arbeit der Gruppen vor Ort zusammenbringen, und ein Regionalhaushalt,

der auf den Regionaltreffen verabschiedet wird. Sie sollten von der Gruppenstelle, der AG Gruppenunterstützung und gegebenenfalls von neu zu schaffenden 450-Euro-Kräften bei der Koordination der vier Regionen unterstützt werden. Außerdem sollte gewissermaßen eine horizontale Gruppenunterstützung auf regionaler Ebene organisiert werden. Die Gruppen könnten sich bei konkreten Problemen unterstützen und untereinander von Best Practices lernen. Dafür wären neue Austauschforen und -Tools auch im Internet zu schaffen.

*Zweitens* könnten thematische Vollversammlungen etabliert werden. Jede bundesweite Arbeitsgruppe und jede Kampagnengruppe müsste in ihrem Themenfeld – möglicherweise in Kooperation mit anderen Arbeitszusammenhängen – mindestens einmal jährlich eine thematische Vollversammlung organisieren, bei der inhaltlich-strategische Debatten geführt werden könnten, aber vor allem ein Austausch über die lokalen Kämpfe und gemeinsamen Kampagnen stattfinden sollte. Dafür wären diejenigen in den Lokalgruppen, die konkret zu den betreffenden Themen arbeiten, gezielt einzuladen. Darüber hinaus wären jenseits der punktuellen Treffen tragfähige Arbeitsstrukturen zu schaffen, zum Beispiel durch gemeinsame Mailinglisten, AnsprechpartnerInnen in den Lokalgruppen und in den bundesweiten AGs. An diesen Versammlungen sollte auch die Gruppenunterstützung beteiligt sein. Auch hier wäre perspektivisch über eigene Entscheidungskompetenzen für die einzelnen Arbeitsbereiche nachzudenken. Die thematische Aufteilung könnte sich an der im Hauptteil unter Kapitel 3.15 vorgenommenen Unterteilung orientieren (siehe auch Kapitel 3.8).

### **Europäische Vernetzung ausbauen**

Um die Zusammenarbeit mit den Attac-Partnerorganisationen in den anderen europäischen Ländern jenseits der AG Internationales auf breitere Füße zu stellen, müssten neue Vernetzungsebenen geschaffen werden. Zu denken wäre an europaweite Arbeitsgruppen in den verschiedenen Themenfeldern. Diese könnten sich zunächst über gemeinsame Mailinglisten und Telefonkonferenzen in regelmäßigen Abständen lose austauschen, ohne dass das notwendigerweise eine große Mehrbelastung für die Aktiven bedeuten müsste. Intensiviert sich die Vernetzung, könnten gemeinsame thematische Treffen organisiert werden. Es wäre auch möglich, gemeinsame Projekte und Kampagnen zu entwickeln.

Ein weiterer Ansatz könnte darin bestehen, Städtepartnerschaften zwischen lokalen europäischen Attac-Gruppen zu initiieren. Sie hätten die Chance, sich miteinander auszutauschen, sich gegenseitig zu besuchen, sich bei einzelnen Aktivitäten zu unterstützen und zugleich als ein weiteres Relais an der Basis zwischen den nationalen Chapters zu fungieren. Darüber hinaus wäre es denkbar, Attac-Delegationen aus anderen Ländern zu den eigenen Ratschlägen einzuladen oder selbst Delegierte zu ausländischen Attac-Versammlun-

gen zu entsenden. Schließlich könnte mit den europäischen PartnerInnen überlegt werden, eine Teilzeitstelle einzurichten, die beim Europäischen Attac-Netzwerk anzusiedeln wäre. Da die kritische Zivilgesellschaft auf europäischer Ebene insgesamt schwach ausgeprägt ist, könnten auch Kooperationen mit nahestehenden NGOs wie dem Corporate Europe Observatory (CEO) hilfreich sein (siehe Kapitel 3.9)

### **Handlungsfähigkeit der bundesweiten Gremien verbessern**

Um Ratschlag, Rat, Koordinierungskreis und die bundesweiten Arbeitsgruppen zu stärken, sind verschiedene Neuerungen denkbar (siehe Kapitel 3.10). Zum Beispiel könnten AktivistInnen für ihre politische Arbeit freigestellt werden, ohne dass es sich dabei um Arbeitsstellen im eigentlichen Sinne handelt (siehe die Ausführungen unter «AktivistInnen für politische Arbeit freistellen»).

Für eine tief greifende Umgestaltung von *Ratschlag* und *Rat* fehlen bisher tragfähige Konzepte. Es könnte aber sinnvoll sein, die beiden Gremien Stück für Stück zu verändern, indem mit neuen Formen und Inhalten experimentiert wird. In beiden Gremien sollten die Plenumsdebatten und die Orientierung auf formale Beschlüsse – die «Beschlussfähigkeit» (I 17), wie es eine Gesprächspartnerin nennt – zurückgenommen werden. Beim Ratschlag muss lediglich über den Haushalt, die Gremiendelegierten und grundsätzliche politische Richtungen formal entschieden werden. Jenseits dessen sollten vor allem bei den Frühjahrsratschlägen und den Ratssitzungen interessante Debatten und politischer Erfahrungsaustausch im Vordergrund stehen. Insbesondere sind Formate einzuführen, in denen sich die TeilnehmerInnen stärker in regionale, thematische und kampagnenbezogene Arbeitsgruppen aufteilen. Auch eine Unterteilung nach Geschlechtern sollte ausprobiert werden (siehe die Ausführungen unter «Eine motivierende Kommunikationskultur fördern»). Das Ziel wäre, den Austausch und die längerfristige Kooperation auf dieser Ebene zu stärken und mehr Aktive jenseits von rhetorischem Kräftenessen im Plenum einzubeziehen. Es sollte weniger um allgemeine Welt-erklärungen und Forderungen an andere gehen; vielmehr sollte der Fokus auf der strategischen Reflexion über und der konkreten Vernetzung in gemeinsamen Praxisfeldern liegen.

Im *Rat* wäre ferner das Delegiertenprinzip zu stärken. Die Mitglieder müssten ihren Lokalgruppen und Regionen von Diskussionsergebnissen berichten und Letztere könnten über ihre VertreterInnen Initiativen und Vorschläge an den Rat weitergeben. Noch weitergehend könnte darüber nachgedacht werden, den Rat vollständig zu einer Vernetzungsplattform für die Lokalgruppen, also gewissermaßen zu einer regionalen Kammer umzubauen. Dort hätten nur noch die Gruppen und Regionen Plätze, die den Ort nutzen würden, um sich gemeinsam zu organisieren. Der Koordinierungskreis würde nur noch regelmäßig Gäste schicken.

Eine Möglichkeit, der chronischen Überlastung der Mitglieder des *Koordinierungskreises* zu begegnen, könnte darin liegen, sie von administrativen Aufgaben zu entlasten. Diese müssten vom Bundesbüro, einem neu zu schaffenden Sekretariat des Koordinierungskreises oder einem neuen ehrenamtlichen Gremium übernommen werden. Ferner sollte es Mitgliedern besser möglich sein, sich auf konkrete Aufgaben im Koordinierungskreis oder bestimmte Projekte zu konzentrieren und nicht an allen Debatten teilzunehmen. Durch eine Verstärkung der Arbeitsteilung könnten mehr Interessierte für die Arbeit gewonnen werden, die dadurch auf mehr Schultern zu verteilen wäre. Ferner wäre eine Option, dass das Gremium sich seltener trifft und als Ausgleich häufiger Telefonkonferenzen durchführt. Dadurch würde der Aufwand für die Aktiven geringer, die Arbeit wäre gleichmäßiger verteilt und die Partizipation würde erleichtert. Schließlich könnte man darüber nachdenken, die Mitglieder für zwei Jahre zu wählen, wobei jedes Jahr ein Teil des Koordinierungskreises neu gewählt würde, um eine personelle Kontinuität zu gewährleisten und zugleich die Ratschläge zu entlasten. Allerdings sollte dann die Mitgliedschaft in dem Gremium auf maximal vier Jahre begrenzt werden; danach dürfte man sich für mehrere Jahre nicht mehr aufstellen lassen. Dadurch würde eine Rotation gesichert und eine Machtkonzentration vermieden.

#### **Jugendoffensive starten**

Der schwerwiegendste Teil des Nachwuchsproblems ist, dass kaum noch junge Menschen zu Attac kommen und dass Noya und die Campusgruppen schlecht funktionieren. Deswegen sollte Attac eine gezielte Jugendoffensive starten. Dabei sollte an Noya als relativ autonomer Struktur festgehalten werden, die jungen Leuten zunächst einen Raum mit Gleichaltrigen bietet, bevor sie überlegen können, auch bei Attac einzusteigen. Die verbliebenen Campusgruppen wären in Noya zu integrieren. Es ginge darum, Ideen zu entwickeln, wie Attac fokussiert diese Zielgruppe ansprechen kann. Dafür könnten zum Beispiel politische Sommercamps organisiert, die Aktionsakademie verändert oder gezielt Noya-Gruppen aufgebaut werden – zunächst an ausgewählten Universitäten, an denen bereits Attac-Aktive studieren. Da die bisherige Erfahrung zeigt, dass es außerhalb von Großstädten besonders schwierig ist, eigenständige Noya-Gruppen zu etablieren, könnten eigene Jugend-AGs als Teil der Lokalgruppen aufgebaut werden. Teil der Jugendoffensive sollte außerdem die Einrichtung einer Teilzeitstelle für Jugendarbeit sein. Ihr sollte ähnlich wie der Gruppenunterstützung eine AG des Rats zur Seite gestellt werden. Diese Struktur wäre gerade wegen der unter jungen Leuten verbreiteten Flüchtigkeit des Engagements sinnvoll, um eine Kontinuität zu gewährleisten, die Strukturen am Laufen zu halten und die einzelnen Noya-Gruppen besser untereinander zu vernetzen. Unabhängig davon könnten die Regionalgruppen ver-

stärkt angeregt werden, Plätze für ein Freiwilliges Ökologisches oder Soziales Jahr (FÖJ/FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst zu schaffen. Attac Berlin hat gute Erfahrungen damit gemacht, dass junge Menschen diese Gelegenheit nutzen, um Attac kennenzulernen und eine Noya-Gruppe aufzubauen oder zu stärken (siehe Kapitel 3.11).

#### **Expertise durch Kooperationen gewinnen**

Es wurde bereits vorgeschlagen, ein Stück weit von dem Anspruch zurückzutreten, Attac-eigene Expertise zu produzieren, und sich vielmehr darauf zu konzentrieren, durch kurz- oder längerfristige Kooperationen als Multiplikator für befreundete ExpertInnen zu fungieren. Es könnte ein lohnenswerter Versuch sein, für eine begrenzte Zeit ein intensives Kooperationsprojekt mit einer nahestehenden Initiative oder NGO einzugehen (z. B. dem Konzeptwerk Neue Ökonomie). Eine solche entschlossene und kompetente Gruppe müsste die Chance bekommen, für einige Zeit in Attac hineinzuwirken, ohne selbst in der Organisation aufzugehen. Sie bringt die innovativen Strategien und Analysen ein, Attac die gesellschaftliche Ausstrahlungskraft und vor allem die vielen Lokalgruppen, die an einer solchen Kooperation interessiert sein könnten (siehe Kapitel 3.13.).

#### **AktivistInnen für politische Arbeit freistellen**

Die Frage, ob die entstandenen Lücken bei den Ehrenamtlichen durch weitere hauptamtliche Stellen gefüllt werden sollten, ist innerhalb von Attac stark umstritten. Insbesondere der Vorschlag, ReferentInnen für die inhaltliche Arbeit anzustellen, um die vorhandene Expertise in den Arbeitsgruppen zusammenzutragen und aufzubereiten, wird von einigen Aktiven deutlich kritisiert. Unter den gegenwärtigen Bedingungen erscheint es deshalb unwahrscheinlich, dass auf diesem Wege den Problemen der Organisation begegnet werden kann. Erst wenn sich diese Voraussetzungen ändern beziehungsweise wenn mit den KritikerInnen ein gemeinsames Verständnis gefunden werden kann, erscheint es sinnvoll, einen solchen Ansatz zu verfolgen. Es wären allerdings auch Alternativen zur Hauptamtlichkeit denkbar, die darauf basieren, dass AktivistInnen für eine gewisse Zeit für ihre politische Arbeit freigestellt werden könnten, indem ihre alltägliche Reproduktion auf einem anderen Wege gesichert würde (siehe Kapitel 3.13).

Ein Ansatz könnte darin bestehen, Bewegungsstipendien einzuführen. Damit würden AktivistInnen, die bundesweit sehr aktiv sein wollen, finanziert und teilweise oder komplett für ihre politische Arbeit freigestellt. Ähnlich dem Modell der BewegungsarbeiterInnen würden sie für eine begrenzte Zeit, zum Beispiel für ein bis drei Jahre, eine finanzielle Unterstützung bekommen. Ein solches Stipendiensystem könnte entweder über den normalen Attac-Haushalt laufen, auf einem Kooperationsprojekt mit der Bewegungsstiftung basieren und dort angesiedelt sein oder von einem komplett neuen Träger, der formal unabhängig

von Attac wäre, organisiert werden. Aktive könnten sich so stärker auf die Planung und Durchführung politischer Kampagnen oder die Erarbeitung und Zusammenführung von profunden Analysen konzentrieren.

Weiterhin wäre es möglich, für klar definierte Projekte ein gezieltes Crowdfunding zu starten, etwa um eine Person für sechs bis zwölf Monate bei der Erstellung einer innovativen Studie zu einem aktuellen Attac-Thema finanziell zu unterstützen.

#### **Fokussierte Kampagnen bestimmen, Themenvielfalt erhalten**

Der unproduktive Streit um Fokussierung oder Themenbreite, um die Frage, ob Attac sich für eine bestimmte inhaltlich eingegrenzte Kampagne entscheiden muss oder ein Dach findet, unter das alle passen, sollte umgangen werden. Die thematische Vielfalt von Attac ist unzweifelhaft eine große Stärke. Alle Arbeitsgruppen und Projekte sollen weiterarbeiten können und ausreichend finanziert werden. Auch kleinere Kampagnen sollten jederzeit von Aktiven gestartet werden können. Darüber hinaus wäre es jedoch für

Attac sinnvoll, sich jedes Jahr für eine, maximal zwei fokussierte Kampagnen zu entscheiden. Diese sollten einen aktuellen Bezug haben und vielen Attac-Mitgliedern thematisch unter den Nägeln brennen, müssten aber explizit nicht alle Attac-Themen abdecken. Grundvoraussetzung ist allerdings eine ausreichend besetzte Arbeits-, Projekt- oder Kampagnengruppe, die motiviert und in der Lage ist, die Kampagne auch politisch zu tragen. Andere Attac-Arbeitszusammenhänge sollten dieser Kampagnengruppe einen Vertrauensvorschuss entgegenbringen und die Kampagne anschließend gemeinsam mit den Aktiven evaluieren. Beim nächsten Mal bekommen sie dann selbst die Chance, mit ihrem Thema zum Zuge zu kommen. Die gewählten Kampagnen sollten ein bis zwei Jahre laufen, finanziell gut ausgestattet sein und in der Regel durch eine/n hauptamtliche/n CampaignerIn unterstützt werden, wie es bereits in früheren Attac-Kampagnen der Fall war. Diese/r sollte vor allem dafür zuständig sein, die vielfältigen Attac-Aktivitäten innerhalb der Kampagne zu koordinieren und die Attac-Expertise voranzubringen (siehe Kapitel 3.14).

## LITERATUR

## A

**Agel, Fabian (2011):** Konstruktion und Aneignung kollektiver Identitäten: eine Untersuchung am Beispiel von Attac Deutschland, in: Elsler, Monika (Hrsg.): Die Aneignung von Medienkultur: Rezipienten, politische Akteure und Medienakteure, Wiesbaden, S. 123–136.

**Aguiton, Christophe (2002):** Was bewegt die Kritiker der Globalisierung? Von Attac zu Via Campesina, Köln.

**Attac Deutschland (Hrsg.) (2004):** Alles über Attac, Frankfurt a. M.

**Attac Deutschland (Hrsg.) (2009):** 10 von vielen. Gekommen um zu bleiben. Attac: die ersten Jahre, Frankfurt a. M.

## B

**Baer, Willi/Dellwo, Karl-Heinz (Hrsg.) (2010):** Attac: Gipfelstürmer und Straßenkämpfer, Hamburg.

**Bemberburg, Ivonne/Niederbacher, Arne (2007):** Globalisierungskritiker in Deutschland: Zwischen moralisch ambitionierter Kritik und professionalisierter politischer Arbeit, in: Bemberburg, Ivonne/Niederbacher, Arne (Hrsg.): Die Globalisierung und ihre Kritik(er): Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte, Wiesbaden, S. 233–246.

**Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2002):** Ambivalenzen praktischer Globalisierungskritik: Das Beispiel ATTAC, in: Kurswechsel 3/2002, S. 104–115.

## C

**Candeias, Mario (2010):** Von der fragmentierten Linken zum Mosaik, in: LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 1/2010, S. 6–17.

## D

**Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hrsg.) (2011):** VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus, Hamburg.

**Dörre, Klaus (2002):** Globalisierung und Globalisierungskritiker: Attac als neue Sammlungsbewegung?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 8/2002, S. 486–495.

## E

**Eskola, Kaisa (2005):** Attac als lokale, nationale und transnationale Freiwilligenorganisation, in: Nitschke, Peter (Hrsg.): Die freiwillige Gesellschaft. Über das Ehrenamt in Deutschland, Frankfurt a. M., S. 159–180.

**Eskola, Kaisa/Kolb, Felix (2002a):** Attac. Entstehung und Profil einer globalisierungskritischen Bewegungsorganisation, in: Walk, Heike/Boehme, Nele (Hrsg.): Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus, Münster, S. 157–167.

**Eskola, Kaisa/Kolb, Felix (2002b):** Attac – Globalisierung ist kein Schicksal, in: Frantz, Christiane/Zimmer, Annette (Hrsg.): Zivilgesellschaft international. Alte und neue NGOs, Opladen, S. 199–212.

## F

**Fislage, Nadine/Stiebling, Sandya (2009):** «Man muss das Chaos lieben»: Untersuchung der GATS-Kampagne von Attac, in: Röttger, Ulrike (Hrsg.): PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit, Wiesbaden, S. 361–373.

**Friedrich, Michael (2007):** Aufstand der Ratlosen: Attac sucht nach Antworten auf die Globalisierung – doch vor allem sich selbst, in: Internationale Politik 6/2007, S. 84–90.

## G

**Grefe, Christiane/Greffrath, Mathias/Schumann, Harald (2003):** attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?, Reinbek.

## H

**Holloway, John (2006):** Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Münster.

## K

**Kolb, Felix (2005):** The Impact of Transnational Protest on Social Movement Organizations: Mass Media and the Making of ATTAC Germany, in: Della Porta, Donatella/Tarrow, Sidney (Hrsg.): Transnational Protest and Global Activism, Lanham, S. 95–120.

**Kreutzfeldt, Malte (2006):** Auf halbem Weg? Die Bedeutung von Erfolgen für die zukünftige Mobilisierung am Beispiel von Attac Deutschland, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 1/2006, S. 82–89.

## L

**Lucke, Albrecht von (2002):** Made by Attac: Eine Marke und ihr Marketing, in: Walk, Heike/Boehme, Nele (Hrsg.): Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus, Münster, S. 169–174.

**Lucke, Albrecht von (2003):** Die Macht der Geschichte: Was APO und Attac wirklich trennt, in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 4/2003, S. 59–64.

## P

**Pasqualoni, Pier-Paolo/Treichl, Helga M. (2010):** Postdemokratie und Engaged Citizenship. Optionen zivilgesellschaftlichen Protests am Beispiel des europäischen Attac-Netzwerks, in: Magazin Erwachsenenbildung 11/2010, S. 1–10.

## R

**Rucht, Dieter (2007):** Attac darf nicht zum Fachverband für Globalisierungskritik werden, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 1–2/2007, S. 29–32.

**S**

**Schreiber, Johanna/Leidig, Sabine (2010):** Globalisierungskritische und emanzipatorische Bildungsarbeit am Beispiel Attac. Praxis, Probleme, Perspektiven, in: Lösch, Bettina/Thimmel, Andreas (Hrsg.): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Reihe Politik und Bildung, Schwalbach a. T., S. 529–538.

**Stockemer, Daniel (2013):** The Micro and Meso Levels

of Activism. A Comparative Case Study of Attac France and Attac Germany, Houndmills u. a.

**U**

**Urban, Hans-Jürgen (2009):** Die Mosaik-Linke: Vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 5/2009, S. 71–78.

